

N^o. 10. III. Jahrgang.

Vierteljährig: fl. 1.50 = M.

WIENER MOD





WIENERMODE mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

48 farbige Modestätter und 12 Schnittmusterbogen jährlich.

Abonnenten haben das Recht, für sich und ihre nächsten, im Ganzen wohnenden Angehörigen Schnittstoffe nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Zeichnungen gratis zu verlangen. Diejenigen, welche die Abonnement wollen, man nur fünf an die Schnittmuster-Abteilung der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottenplatz 1, schicken. Die Spesen für die Fracht- und Verpackung der Schnittstoffe tragen für je einen Schnitt für Oesterreich-Ungarn 15 kr. für Deutschland 25 Pf., für das Ausland 30 Gr. in Reichsmark.

Pränumerationspreis (postfrei): Ganzjährig: Halbjährig: Vierteljährig:

für Oesterreich-Ungarn	fl. 4.—	fl. 2.—	fl. 1.10.
für das Deutsche Reich	fl. 10.—	fl. 5.—	fl. 2.50.
Für alle anderen Staaten: Österreich und für die Vereinigten Staaten von Nordamerika bei Bezug unter Kreuzband: Vierteljährig fl. 2.25 = Preis 4.50 = Zeit 2.— = 1 Doll.			
Für die übrigen zum Weltverkehr dienlichen Länder bei Bezug unter Kreuzband: Die Zeitungs fl. 2.— = Preis 4.— = Zeit 2.— = 1 Doll. 20 Gr.			

Abonnement nehmen an alle Buchhandlungen, Ferner die Postanstalten in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien, Bulgarien, Italien, Schweden-Norwegen, Dänemark, Holland, Belgien, Luxemburg, der Schweiz und Italien, sowie die Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Spottengasse 1.

LANDES- u. STAAT-
BIBLIOTHEK
BIRL. DONSELDORF

Glückliche und unglückliche Kinder.

Von Jenny Strich.

Eine glückliche Kindheit weist ihren rosigen Schein über das ganze Leben, wie auch die Schicksale nachher sich gehalten mögen. War dagegen die erste Jugend trübe, so ist dem Dasein jener Schwere, jener Wüstenstaub genommen, der, einmal verloren, durch nichts zurückzubringen ist, mag auch ein gütiges Geschick den späteren Tagen noch Freude und Sonnenschein die Hülle spenden. Häufiger als es im Allgemeinen geschieht, sollten sich auch Eltern diese Mahnung zu Gemüte führen, denn es ist zumeist nicht Mangel an Liebe und gutem Willen, sondern Mangel an Nachdenken und Verständnis für das, was der Kinderseele noththut, wenn Eltern ihre Kinder nicht so glücklich machen, wie sie es können, möchten und sollten.

Die wenigen Sätze werden schon darüber belehrt haben, daß mit der Bezeichnung „unglückliche Kinder“ nicht solche gemeint sind, welche in früher Jugend verwaist, des Elternhauses und der Elternsorge überhaupt entbehren, oder solche, die Armut, Elend und Laster auf die Straße treibt und dem öffentlichen Mitleide preisgibt. So viel und so Eindringliches es darüber auch zu sagen gibt, wollen wir uns heute mit diesen „unglücklichen“ Kindern nicht beschäftigen, wie wir eben so weit davon entfernt sind, solche Kinder als die „glücklichen“ zu bezeichnen, welche auf den Höhen des Lebens geboren sind und dem Reichthum im Schoße liegen.

Ein Haus ohne Kinder gleicht einem Nest ohne Vögel, es ist still und einsam; dennoch ist es darin nicht so trübe als in einem solchen, wo die kleine Schaar vor einem despotischen Vater zittert oder von einer nervösen Mutter beständig niedergedrückt wird; wo man sie wegen des Lärmes, wegen der Unruhe, die sie verursachen, beständig in den Hintergrund schiebt; wo die Angst, sie könnten die peinliche Sauberkeit, die im ganzen Hause herrscht, beeinträchtigen, sie könnten einen Stuhl von seinem Platze rücken oder eine Hostie in die Tischdecke bringen, sie in den äußersten Winkel bannt, wo man auf ihr Vergehen, ihr Vergnügen, ihr Wünschen und Sehnen auch nicht die mindeste Rücksicht nimmt. Es ist nicht gut zu heißen und von keinem günstigen Einflusse auf die geistige und seelische Entwicklung der Kinder, wenn diese sich als Mittelpunkt der Familie fühlen, wenn sie herrschen und befehlen, wenn sich um sie das Rad des häuslichen Betriebes dreht, aber noch weit schlimmer ist es um die heranwachsende Jugend bestellt in einem Hause, wo sie umgeben ist von einer Atmosphäre der Kälte und Unablässigkeit, welche jeden Wunsch, glücklich zu sein, schon im Keime erstickt, jede Anstrengung, sich auch etwas vom Sonnenschein des Lebens zu verschaffen, von Anfang an zunichtemacht.

Den Besuch von Schulfährten gibt es für solche Kinder nicht, sie würden ja die Unruhe und Unordnung, deren man sich bei den eigenen Kindern beständig zu erwehren hat, unerträglich vermehren. Man schickt sie in die Schule, hält ihnen Lehrer, sorgt auch dafür, da die Gesundheitspflege dies erfordert, daß sie täglich Bewegung in frischer Luft haben, aber es fehlt doch an jenen tausend kleinen Freuden, welche den Kindern nur aus dem andauernden liebevollen Verkehr mit den Eltern erwachsen können. Kinder, denen ein solcher fehlt, denen das Elternhaus ein Ort ist, wo sie essen und schlafen und Schularbeiten machen, wohin sie nach dem Besuch der Schule oder von einem Spaziergange still und leise zurückkehren, wo ihnen aber keine ihrem Alter angemessene Freuden erblühen, nenne ich unglücklich.

Und ich nenne auch solche Kinder unglücklich, die mit den Eltern wohl an einem Tische sitzen, aber nur selten mit ihnen plaudern dürfen, und denen in der Regel andere Speisen vorgesetzt werden, als die, welche die Eltern genießen. Haben sie schon ein Verständnis dafür, daß dieser oder jener Vorkerbsen, von dem sie auch gern kosten, ihrer Gesundheit nicht zuträglich ist, so mag es hingehen, geschieht es aber, weil solche Dinge für sie zu kostbar sind, und sagt man ihnen das, so erfällt man die kleinen Herzen gar leicht mit Neid und Bitterkeit; will man sie auf diese Weise aber gar zur Nüchternheit und Enthaltensamkeit gewöhnen, so schlägt man den ganz verkehrten Weg ein. Diese Tugenden entwickelt man nur durch das Beispiel, und man gibt ihnen ein solches — vom Gegenteil. Eltern, die ledere

Gerichte verzehren wollen, ohne den Kindern etwas davon mitzutheilen, mag dies nun aus Rücksichten der Erziehung, der Sparsamkeit oder der Gesundheitspflege geschehen, sollten dazu die Abwechslung wählen, bei welcher die Kinder, die zeitig ihr Voger anschauen müssen, doch selten gegenwärtig sind.

Unglückliche Kinder sind solche, deren Eltern sie, ohne sich das selbst einzugehen, doch gewissermaßen als eine Plage oder doch wenigstens als eine Störung für ihre Arbeit und ihr Vergnügen betrachten; die zu den Renten gehören, welche eine Witwe beklagen können, weniger weil sie den Gatten verloren hat, als weil die Kinder ihr geliebt sind, und die das schöne alte Sprichwort: „Kinder sind des armen Mannes Reichthum“ mit einem recht zweiseitigen Kopfschütteln abweisen würden.

Was und wo sind nun aber glückliche Kinder?

Schildern wir eine Familie, wie es deren, Gott sei Dank, recht viele gibt, in der sie leben, blühen und zu trefflichen Menschen heranwachsen.

In dieser glücklichen Heimat der Kinder leben dieselben nicht etwa schon vom Tage der Geburt an eine Herrschaft über den ganzen Haushalt aus, aber sie werden mit Freude willkommen geheißen, es wird Rücksicht auf sie genommen. Die Mutter ist nicht unglücklich, wenn sie ihrem Kinde sein ledernes Bett geben und ihm nicht jedes Bekleidungsstück zu Dupenden anschaffen kann, weder ihre Gewissenhaftigkeit, noch ihr Geschick verlangen das; aber sie sorgt mit Umsicht und Wärme für alle die kleinen Dinge, die so einfach und unscheinbar sie sein mögen, dem Kinde doch unentbehrlich sind; sie vernachlässigt und vernachlässigt auch das Geringste nicht und kößt in ihrem stillen Walten Achtung und Nahrung ein.

Vater und Mutter hätten sich vor dem Erziehen nach der Schablone. Sie überlassen es der Natur und dem Schicksale, die Charaktere zu bilden, greifen nur ein, wo es unumgänglich geboten erscheint, indem durch Lehre und Beispiel echte Frömmigkeit und Barmherzigkeit in die Herzen zu pflanzen, das Böse zu unterdrücken und die guten Anlagen zu ermuntern und zu pflegen.

Die Kinder dürfen durch das Haus springen, hier einen Stuhl verrücken, dort ein Spielzeug am Boden ausbreiten und die Räume erfüllen mit ihrem frohen Lachen und lustigen Plaudern. Die Wohnung wird in hohem Grade sauber gehalten, aber die Ordnung ist keine pedantische und wird nicht darin gesucht, daß man die armen Kinder jeder freien Bewegung, jedes unschuldigen Spielwertes beraubt. Die Mahlzeiten sind einfach aber gut gewürzt und gut zubereitet, sie sind gewürzt durch eine muntere Unterhaltung, an welcher die Kinder in bescheidener Weise theilnehmen. Sie erhalten ihren angemessenen Antheil an den Speisen und dürfen nicht mästen und tabeln, man zwingt sie aber auch nicht, von einem Gerichte zu essen, das ihnen nur einmal widersteht, eine Erziehungsmethode, welche in manchen Familien zu geradezu wunderbaren Ausritten Veranlassung gibt und die Tischstunde zu einem wahren Martyrium für ein unglückliches Kind gestalten kann.

Die Eltern sind die Gefährten der Kinder, die an ihren Spielen theilnehmen, die Freude dadurch erhöhen und dabei Gelegenheit finden, Geist und Herz durch freundliche Belehrung zu bilden.

Man wird uns vorhalten, unsere Schilderung sei ein Ideal, denn die Wirklichkeit nicht Entsprechende und nicht Entsprechende. Zugegeben, daß es auch in den trefflichsten Familien nicht ohne Zerwürfne, Unarten, Ungehorsam, Beeweise und Strafen abgeht, aber selbst in solchen Fällen mildert, zähelt und verfährt die Liebe und Mütterlichkeit, welche sich mit unzerstörbaren Banden um alle Familienglieder schlingt.

Dasater spricht einmal einer Freundin: „Die Beobachtung von fünf Regeln sollte die Grundlage der ganzen Erziehung sein: die Kinder stets in guter Laune erhalten; sie an Ordnung gewöhnen; unerlaubte Dinge bestimmt abschlagen; so viel wie irgend zulässig gestatten und nicht am Verbielen Freude haben; sie immer in Beschäftigung erhalten.“ — Wo man nach diesen goldenen Regeln verfährt und dem Rezept nach die gehörige Dosis Liebe und Heiterkeit beibringt, dort wird es glückliche Kinder geben.

Neues aus der Seidenbranche.

Von Joh. Barber.

Die guten Zeiten, in denen ein schwarzes Seidenkleid auf Jahre hinaus für alle Gelegenheiten ausreichte, sind längst vorbei. Bald verlangt die Mode moirirte, damassirte, gestreifte, gewürfelte Seidenstoffe, bald solche mit Sammt- oder Chinesblumen durchwirkt, mit angewebten Galons gemustert, mit mille-fleurs durchsicht. Die Lyoner Seidenfabriken liefern wahre Kunstgewebe, die, mit Gold- und Silberfäden durchschossen und mit Sammtreliefs geziert, an jene Prachtgewebe erinnern, die wir auf den Bildern eines Rafael, Titian, Michel Angelo bewundern. Derartige Stoffe würden sicher weit mehr gekauft werden, wenn nicht das Vorurtheil, man dürfe sich nicht zu oft in einem Kleide zeigen, gar Viele davon abhielte, wirklich kostbare Gewebe anzuschaffen.



Unsere Modedamen sind der Ansicht, daß man der wechselnden Mode mehr Beachtung schenken müsse als den wirklichen Kunstzeugnissen auf diesem Gebiete; eine Toilette, die schon im Vorjahre in den verschiedenen Ballsälen gesehen worden, ist heuer unmöglich, und wäre sie auch aus edelstem Material gefertigt; dieser Auffassung entsprechend, werden — da ja selbst die splendidesten Modedamen mit einem gemessenen Budget zu rechnen haben — zumeist Stoffe gewählt, die wohl elegant aussehend, aber keinen realen Werth, keine Dauer haben. Die Schwere eines Seidengewebes läßt bei der heutigen Technik noch keineswegs einen Schluß auf seine Güte ziehen. Bald ist der Stoff mit Farbe beschwert, mit Baumwolle durchschossen, bald mit Halbseide gemischt; pari gefärbte Stoffe, von ganz abgekochter Seide gefertigt, werden uns in ganz vorzüglichen Qualitäten von den meisten in- und ausländischen Fabriken geliefert. Das sind Stoffe, die einen realen Werth haben und auch von Fachleuten gewürdigt werden. Besondere Beachtung verdient der neue Double-Monopol, ein aus dem besten Rohmaterial gefertigter Stoff, der, sobald die Oberseite, die ein atlasartiges Aussehen hat, abgetragen ist, verwendet werden kann und auf der Rückseite eine satinhartige Rüscherung zeigt, die das abgetragene Kleid vollständig neu erscheinen läßt. Der Double-Monopol ist auf Doppelseiten gewebt und von so großer Dauerhaftigkeit, daß er den weitestgehenden Ansprüchen praktischer Damen genügen dürfte. Gleichfalls von praktischem Werthe ist der neu eingeführte Armure-impériale, ein schwarz-weiß gemustertes, rein seidener Stoff, der wie silbergrau erscheint und sich in gleicher Weise für die Besuche wie Promenade-Toilette eignet. Gesellschaftskroben sind zumeist im genre deux tons gehalten; der glatte Faille, Surah, Ripé wird mit damassirten oder gebäumten, gestreiften oder karierten Stoffen geernt. Die Webmanufacturen fertigen zumeist zum Fond der gemusterten Stoffe passende, glatte Gewebe, die zu Taille und Rock Verwendung finden, während der gemusterte Stoff zu Drapés, Tuniques, Schleppen, Pofonaisen, Ueberärmeln etc. verarbeitet wird. Von besonders schöner Wirkung sind die Satins mit eingewebtem, dunklem Straußfedern-Deffin (für Schlepptücher besonders geeignet), ferner die Surahs mit Damastblumen (Fond, in Entfernung von 1 cm der Länge nach wie mit Steppstichen durchnäht), endlich die matten Précieux mit eingewebten Blumen, die den Eindruck bester Flachstickerei machen. Ein sehr distinguirtes Genre repräsentiren ferner die breiten Pektu-Gewebe, je ein 10 cm breiter Ripéstreifen auf lichtem Atlasfond, mit gleichfarbigen Reliefblumen durchwirkt. Sehr beliebt sind auch gestreifte Gewebe, je ein Streif Serge und Atlas, und darüber hin ausgestreut dunklere Sammtblumen, die dem Gewebe eine ganz eigenartige Pracht verleihen. Wer Sammt-Effekte liebt, dürfte an den verschiedenartig gemusterten Velours melangés Gefallen finden; sie sind schuppenartig gehalten, mit Noire- oder Atlasstreifen durchseht, mit Preisblumen brochirt und werden, obgleich sie sehr elegant aussehend, zu erstaunlich



Nr. 1. Besuch-Toilette aus Tuch und Sammt. (Schnitt zur Taille: Vorderseite des nächster Schnittbogens, Begr.-Nr. 1; verwendbarer Schnitt zur Rockform ebenfalls, Begr.-Nr. 2.)

billigen Preisen in den Handel gebracht. Für die sogenannten Patronen- und Repräsentationsroben empfiehlt man Brocatstoffe mit Gold- und Silberfäden durchwicht, kostbare Gobelines, in antiken Farben gehalten, mit Halbmonden gemusterte orientalische Stoffe, die, mit goldgestickten Galons garnirt, ihrer Wirkung sicher sind. Ist es der Feder gegeben, derartige, mit dem Aufgebote echter Kunst gefertigte Stoffe zu skizziren, so möchte ich nach mir vorliegenden Mustern eine Momentaufnahme wagen. Da ist in erster Linie ein lederartig fester und doch sammtweicher Brocatstoff, in allen Farben abgetönt, mit Blumen und Arabesken durchseht, die wie ausgepartete Stickerei erscheinen und durch eine Umrahmung von Gold bedeutend gewinnen; weicher und schmiegsamer erscheint ein matschelber Monopol mit Rosenmustern durchwicht, zu beiden Seiten der Rosenbordüre ein dem Seidenmuster eingewebter Epigendessin im Renaissancestyl. Von wahrhaft blendendem Effect sind



Mr. 2. Votée-Toilette und Taille und crêpe de Chine. (Schritt zum Grandred auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogens, Begrenzungsnummer 2.)

goldgelbe Atlasstoffe mit eingewebten Silberfäden — mattgrüne Fekind — je einen 10 cm breiten Chinestreif und einen eben so breiten von Noirs zeigend — rippsartig gehaltene Stoffe mit eingewebter Blumenmusterung, die selbst Keimern wie echte Flachstickerei erscheint. Vielleicht zu bunt, doch von einer Farbenpracht, wie sie das coloristische Genie eines Makart nicht eigenartiger hätte gestalten können, ist ein auf Doppelfalte gewebter Gobelin, dessen dunklen Fond in Streifen geordnete, farbenprächtige Halbmonde zieren. Wichtig ist es, daß eine Dame, die ihrer Toilette den richtigen Erfolg sichern will, wisse, bei welcher Beleuchtung die Robe erscheinen soll. Zu den von 5000 Kerzen erleuchteten Redoutensalen beispielsweise sind ganz andere Toiletten nöthig als in den mit Glühlicht-Effecten durchsehteten Musikvereinsälen. Während dort das Roth, das saftreiche Grün, das intensive Goldgelb zur Geltung kommen, feiern hier die matten Farben ihre Triumphe. Oft sind es auch Mischungen von kräftigen und ansten Tönen, die, wo Edison's Sterne strahlen, Erfolge erzielen. Ein Farbenrausch, der nicht selten der individuellen Schönheit der Person Abbruch thut, scheint in diesen Stoffen verkörpert; es genügt heutzutage nicht nur, selbst schön zu sein, theure Stoffe, modellirte Taillen zu tragen, um als Ballkönigin eine Rolle zu spielen, man muß sich auch auf harmonische Farbenwirkung verstehen, eine Kunst, in der die Damen bei uns noch wenig geübt sind. Der theuerste Brocatstoff ist wirkungslos, wenn er nicht zum Teint, zur Beleuchtung paßt; Viele meinen sogar, man solle, um des Erfolges ganz sicher zu sein, auf die Decoration der Gesellschaftsräume Rücksicht nehmen; das wäre wohl zu viel verlangt; im engen Rahmen des Boudoirs läßt sich allenfalls eine harmonische Wirkung zwischen Toilette und Möbeldecoration erzielen, im Gesellschaftssaal würde es kaum möglich sein.



Mr. 3. Ballfrisur für junge Mädchen. (Vorderansicht zu Nr. 5.)

Beschreibung
der in diesem Hefte dargestellten Toiletten u. s. w.

Umwickelbild (Vorderseite): A. Ballfrisur, (componirt von Frau Kläfer, Wien, I., Singerstraße 2.) Bei der Ausführung der Frisur, die mit Schneeballblüthen geziert ist, wird erst ein Kreuztheil gemacht, der das Vorder- und Hinterhaar bis zu den Ohren von einander trennt und ersteres in zwei Theile theilt. Daraus wird das Hinterhaar hoch zum Wirbel gekämmt und in vier Theile getheilt. Von dreien dieser Theile sieht man in halber Länge einen Zopf, welcher mit einer Haarschnalle festgehalten wird. Die Enden der Zopftheile werden in Haarräder eingedreht, gebrannt und hängen als gebrochene Locken bis tief in den Nacken. Nun kämmt man die Vorderhaare über einer kleinen Schoyfeinlage aus Haarcrope zurück, brennt sie mit einem Valerice-Eisen in große Wellen und frisirt ihre Enden in kleine Schlupfen. Vom vierten der rückwärtigen Haartheile werden einige Schlupfen gebildet, welche die Frisur vervollständigen. Dieselbe kann auch mit Beihilfe eines kurzen, viertheiligen Zopfes aus präparirtem Haar hergestellt werden. — B. Gesellschafts-Toilette. Als Material ist dunkler Sammt oder Veluche und heller Seidenstoff oder leichtes Damentuch zu verwenden. Der vordere Theil des Schleppeodes (also Vorderblatt und Seitenzwidel) wird wie bei einer gewöhnlichen Rockform geschnitten; nur hat man die Seitenzwidel am unteren Rande nach rückwärts zu etwas länger zu lassen, damit die Schleppe nicht einziehe. Mit dem vorderen Rocktheil wird ein 80 cm breites, in gewöhnlicher Länge zu schneidendes, helles Stoffblatt verbunden, das nur am unteren Rande 20 bis 30 cm breit mit Sammt besetzt ist, und in welches man 30 cm von oben und 40 cm von unten die 25 und 30 cm langen Reifen einzieht. Die Rockform ist mit Organtin, die Schleppe mit Mouffeline zu füttern. Die Letztere wird aus 3 Stoffbahnen in Stehfalten geordnet und vom Schohrande nach abwärts beiderseitig in einen 30 cm breiten Zwidel abgefrägt. Die Stehfalten sind am oberen Rande an ein Leisichen befestigt und werden ein- oder zweimal mit lose zu lassenden Bändchen unternäht. Der obere Rand der Schleppe ist 10 cm breit einzubiegen oder zu befeigen. Die Polouaise hat Vorder- und





Nr. 4. Theater-Toilette im Wiener Genre.

Seitentheile aus hellem Stoffe; die Rückentheile sind aus Peluche zu schneiden. Die Rücken- und runden Seitentheile werden taillenförmig kurz abgeschnitten; die Stehfalten schließen sich ihnen mit Sicherheitshäken an. Die Schleppe wird an ihren Längenseiten nettgemacht und bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses beiderseitig an den vorderen Rocktheil genäht. Der rechte Polonaise-Vordertheil, 20 cm unterhalb des Taillenschlusses geschnitten, verbindet sich mit Häken mit dem linken, der bis zum Schoßrande reicht. Diefem Vordertheile schließt sich der gleichfalls lange, gerade Seitentheil an, der, unterhalb des Taillenschlusses um 40 cm breiter geschnitten, nur ganz wenig drapirt wird, und dessen Längenseite man fortlaufend mit dem Tuniqueraude mit einer gestickten Bordure umsäumt. Um den Wasserfall bilden zu können, wird der Polonaise-theil erst probeweise eingebogen, und zwar so, daß man von der Längenseite desselben ein Dreieck einschlägt (oben bleibt der Theil in seiner ganzen Breite, unten werden ungefähr 40 bis 50 cm weggebogen). Dieses Dreieck wird mit versteckten Stichen festgehalten; die Falten sind, nachdem die Bordure angefertigt wurde, einzulegen und bilden die Wasserfallstufen. Dem linken (langen) Polonaise-Vordertheile ist von der Mitte an ein Stück Stoff anzulegen, allenfalls anzuschneiden, durch welches der schiefe Verschluß markirt wird. Die Brusthöhe lassen 15 cm unterhalb des Taillenschlusses den Stoff anspringen. An den spitz gebildeten Halsanschnitt ist ein Wasserfall aus gouffrirtem Crêpe befestigt, der über den Rückentheilen einen Kragen formt. Allenfalls kann der Wasserfall auch aus Tuch oder Seide sein; in diesem Falle werden seine Ränder ausgehakt. Die Glockenärmel aus Peluche oder Sammt sind auf einem Schoppenärmel aus hellem Stoffe angebracht, der auf einer Futtergrundform gebildet wird. Der Glockenärmel ist mit Seide gefüttert und von der Schoppe an geschlossen. Material: 10 bis 12 m Sammt oder Peluche, 3 1/2 bis 4 m Tuch oder 7 bis 8 m Faïlle.

Umschlagbild (Rückseite): Straßen-Toilette mit Jäckchen. Die Toilette ist aus Tuch angefertigt und mit Sammtbais gepuzt, die am unteren Rockrande angebracht erscheinen und sich nach oben zu verzüngen. Der Doppelrock fällt über eine 180 bis 200 cm weite Grundform, die, aus Lustre oder Seide, bis über die Hälfte mit Organtinfutter versehen wird, und in welche man zwei kleine Reifen (25 und 30 cm lang) einzieht. Die Reifenzüge sind 30 cm vom oberen und 40 cm vom unteren Rockrande angebracht; der Schlitze ist in die Mitte des rückwärtigen Rockblattes eingeschnitten. Der Doppelrock besteht aus zwei Theilen: dem vorderen, beiderseitig ein wenig in Zwickel geschnittenen, bis zum rückwärtigen Blatte reichenden, und der 180 bis 200 cm weiten, aus einem geraden Stoffblatte gebildeten, rückwärtigen Faltenbahn, die sich beiderseitig mit gewöhnlichen Nähten mit dem vorderen

Doppelrocktheile verbindet. Beiderseitig bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses nicht angenäht, fügen sich die rückwärtigen Falten, an ein Leistchen befestigt, mit Sicherheitshäken dem Rockbunde an. Wenn die beiden Doppelrocktheile mit einander verbunden sind, befestigt man sie am unteren Rande, soweit die Bais reichen, mit Mouffeline und Seidenfutter. Die Bais werden aus schiefabigem Sammt geschnitten und mit Mouffeline gefüttert. An einer Seite nettgemacht, sind sie nur oben verstärkt an den Rockrand zu befestigen. Das unterste Bais sitzt 8 cm oberhalb des Randes. Die Taille zu der Toilette ist ganz glatt, schließt vorne mit Häken und endet rückwärts in ein Frackhöfchen, vorne in eine Spitze. Zwei parallel laufende Bais begrenzen die vorderen Längenseiten. Das Jäckchen reicht 25 bis 30 cm unterhalb seines Schlusses und ist mit einer Flaanelleinlage und Seidenfutter versehen. An die Jadenvordertheile ist ein bis zum Taillenschusse reichendes Plastron aus hellem Tuche angebracht, welches, wie die ganze Jace, mit Häken schließt. Ein nach einer Organtinform gebildeter Reverstragen fängt sich verstärkt dem Plastron an und wird mit Organtin und Taffetas gefüttert; seine schmalen Ausläufer (ungefüttert) werden doppelt zusammengefaltet und dem nettgemachten Jadenrande als Vorstoß unterlegt. Die Vordertheile sind unten abgerundet und mit je 3 Sammtknöpfen gepuzt. An den glatten Aermeln Manchetten aus Sammt. Runder Hut mit Federnquirlende und Sammtmaschen. Material: 10 bis 11 m Tuch, 4 bis 5 m Sammt.

Abbildung Nr. 1. Besuch-Toilette aus Tuch und Sammt. Der Taille der aus mythegegrütem Tuch verfertigten Toilette ist ein Plastron aus schwarzem Sammt beigegeben, welches mit Applicationsstickerei oder Passemuntere-Borduren begrenzt ist und sich, an einer Seite festgenäht, dem linken Vordertheile mit Häken anfügt. Die Taille endet vorne in eine Spitze und rückwärts in ein Frackhöfchen. Die Vordertheile sind so anzuschneiden, daß sie Raum für das im Taillenschlusse spitz endende Plastron freilassen. Die Längenseiten der Vordertheile sind mit Stoffleichen zu besetzen und schließen unterhalb des Plastron, wo sie in ganzer Breite gelassen werden, mit Häken. Der Stehstragen ist mit Bordure gedeckt. Die Aermel aus Sammt sind an ihrem oberen Theile weit geschnitten;



Nr. 5. Ballstrasse für junge Mädchen. (Vorbereitung hierzu Nr. 3)



Nr. 6 bis 9.
Korngarnitur für Ball-Toiletten
(Taschenkerze,
Eckhölzchen, Haarband.)

beim Handgelenk schließen sie vollkommen an und verbinden sich mit kleinen Haken. Der Doppelrod fällt über eine aus Atlas oder Seidentoff geschnittene Rockform und ist aus zwei Theilen zusammengesetzt. Sein vorderer Theil ist so weit wie der Vordertheil und die Seitenwinkel des Grundrockes und nach der Form des Letzteren abgeschragt; der rückwärtige Theil fällt aus zwei geraden Stoffbreiten in zwei großen, festgeplatteten Hohlfalten herab, die mit zwei Reihen von Bändchen zu unternähen sind. An das Devant sind Sammtstreifen in senkrechter Richtung befestigt, die nach unten zu breiter werden und mit Mouffeline gefüttert sind. Sie werden mit diesen zu Röhren zusammengenäht, umgedreht und mit hohlen Stichen an beiden Rändern an den Doppelrod festgenäht. Der vordere Doppelrodtheil wird unterhalb der Sammtstreifen in Zwickelchen eingenäht und liegt vollkommen faltlos über der Rockform. Der untere Rand der letzteren ist von einem 30 cm hohen Bolant, der in Hohlfalten geordnet ist, umgeben. Material: 7 bis 8 m Tuch, 4 bis 5 m Sammt.

Abbildung Nr. 2. Soiree-Toilette aus Faille und crêpe de Chine. Ueber eine aus Taffetas oder Satin gebildete Grundform fällt ein Doppelrod aus gelber Faille, dessen vorderer Theil aus 3 Stoffbreiten geschnitten und nach der Form der Rockseitenblätter abgeschragt wird. Als rückwärtige Haltbahnen schließen sich diesem Theile gleichfalls 3 Stoffbreiten an, deren seitwärtige als zwei breite Hohlfalten eingelegt werden. Die mittlere Bahn ist 20 cm lang gezogen und läßt den Stoff weiter unten anspringen. Der vordere Doppelrodtheil ist am oberen Rande, um sich der Form des Grundrockes anzupassen, in kleine Zwickelchen genäht. Aus gouffrirtem oder fein plissirtem, cremefarbigem crêpe de Chine ist ein Devant angebracht, welches unten 35, oben 10 cm breit ist und beiderseitig von Wasserfällen aus gleichem Stoffe abgeschlossen wird. In diesen sind 10 bis 15 cm breite Streifen zu schneiden, die in kleine Fältchen plissirt oder gouffrir werden. An die Befestigung des Rockes ist ein auf festem Futter zu bildender Gürtel an einer Seite festgenäht oder mit kleinen, in Ringelchen eingreifenden Haken befestigt. Zeitwärts am Gürtel eine Tasche aus gelbem, bunt gewalktem Faillebande. Die Taille wird unterhalb des Rockes angezogen und reicht kurz unterhalb ihres Schlußes. Die Brustnähte sind nur in die Futtervordertheile angebracht; die Oberstoffvordertheile werden faltig darübergespannt. Der Verschluß der Taille geschieht in der Mitte der Rückentheile mittelst einer Schnürrichtung oder verborgen befestigter Haken, über die sich ein kleines Leistchen legt. In diesem Leistchen ist der rechte Rückentheil etwas breiter zu lassen. An die herzförmig ausgeschnittene Vordertheile ist ein sich kreuzendes Fichu aus cremefarbigem crêpe de Chine angebracht, welches mit einem umgelegten Krage aus gouffrirtem Stoffbahnen begrenzt wird. Dieser fügt sich in ein schmales Leistchen und wird mit demselben mit verdeckten Stichen an das Fichu befestigt. Letzteres ist aus je einer Stoffbreite in 2 cm breite Plissirfalten gelegt; der Reverskrage bildet vorne eine Spitze und läßt seine Falten lose herabfallen. Die Ärmel sind etwas weiter als gewöhnlich zu bilden und mit doppelt übereinanderliegenden Bolants aus crêpe de Chine abgeschlossen. Ganz aus hellkaffarbigem Stoffe, Bengaline, Faille oder crêpe de Chine ausgeführt, wirkt die Toilette gleichfalls sehr elegant. Material: 10 bis 12 m Faille, 7 bis 8 m crêpe de Chine.



Abbildung Nr. 3 und 5. Ballfrisur für junge Mädchen. Von dem von der Stirne bis zum Büchel getheilten Vorderhaare wird in der Mitte ein Strähn abgetrennt, der, sich glatt über

das gescheitete Haar legend, die Theilung verbirgt. Das Vorderhaar wird einwärts, zusammengedrückt, am Büchel befestigt, während das rückwärtige, in zwei Theilen hinaufgekämmt, am Büchel sich mit den Ausläufern des Vorderhaares vereinigt. Nun wird das ganze Haar in 4 Theile getheilt, von denen drei zu gedrehten Knoten geformt und in länglicher Form am Hinterkopfe festgehalten werden. Der vierte Theil umrahmt als Dreher die Knoten. Im Nacken zwei separat anzubringende oder aus dem Hinterhaare zu bildende Locken.

Abbildung Nr. 1. Theater-Taille im Altwiener Genre. Dieselbe ist aus feingrünem petit de soie angefertigt; ihre Schoppenarrangements sind aus gleichfarbigem, mit großen schwarzen Tapsen versehenem Seidentüll gebildet. Die Taille reicht nur einige Centimeter unterhalb ihres Schlußes; ihr Oberstoff ist ganz glatt über die Futtertheile zu spannen. Dem Taillenrande wird eine aus einem doppelten Tüllstreifen gelegte Hohlfalten-Ruche



Nr. 10. Abend-Toilette aus gefalteter Bengaline. (Servendlater Schnitt zur Kostüm auf der Vorderseite des nächsten Schnittbezugs, Begrenzungsliniennummer 2.)

Nr. 11 bis 14
Frühjahrschüte.



unterseht. Von der Seitennaht reicht ein aus schiefständigem Stoffe gebildeter Gürtel nach vorne, der feste Futterunterlage hat und mit kleinen Haken und einer Altsüber- oder Kococo-Schnalle schließt. Der vordere Halsanschnitt ist spitz gebildet; ein nach einer Organtinform gleichfalls aus schiefständigem Stoffe geschnittener Krager bildet rückwärts eine Spitze und ist mit einer Schoppenruche umsäumt. Die Taille schließt mit Haken; der Krager wird an seinem vorderen Theile mit kleinen Stichen an die Taillen Vordertheile staffirt. An die anpassenden Kermel sind in der nach der Abbildung ersichtlichen Weise die Tälschoppen angebracht. Auch in anderen Farbenzusammenstellungen wirkt die Taille sehr elegant.

Abbildung Nr. 10. Abend-Toilette aus gestickter Bengaline. Der zur Aufertigung der Robe verwendete Stoff zeigt zarte, in den Nuancen Rosa und Grün gestickte Blumen auf rothfarbigem Grunde; der Sammt ist in ganz dunkelgrüner oder dunkelrother Farbe gewählt. In dem Doppelrode, der über eine aus Atlas oder Satin gefertigte Rodform fällt, werden 5 $\frac{1}{2}$, bis 6 Stoffbreiten verwendet; der rückwärtige, in glatten, gezogenen Falten herabfallende Doppelrodktheil wird aus 3 Stoffbreiten hergestellt und fügt sich dem vorderen, nach der Form der Seitentheile des Grundrodes abwärtsragenden, mit versteckten Nähten an. Der obere Rand des Vordertheiles wird, um



Nr. 16. Bordure in Applicationarbeit.

sich der Form des unteren Rodes anschmiegen zu können, in einige Zwickelchen genäht und ganz leicht eingezogen. Bei den Seitennähten befestigt man den Doppelrodk hier und da an den Grundrodk; die rückwärtigen Falten fallen ganz zwanglos herab. Ein 30 bis 40 cm hoher, aus 9 Stoffbreiten in kleine Blüthfalten geordneter Bolant umsäumt den Rand der Rodform, in welche kleine Reisen zu ziehen sind. Die Taille schließt rückwärts mit versteckt angebrachten Haken oder Klappen, sich in eine untersehte Knopflochleiste fägenden Knöpfchen. Ihre Rücken- theile zeigen den gleichen, spizen Anschnitt wie die Vordertheile und werden glatt auf das Taillenfutter gespannt, nachdem dieses mit dem Sammtstich versehen wurde. Es ist am besten, eine Taille aus Kohle- leinwand auszuprobieren und nach dieser erst die eigentliche Taille zu schneiden. Bevor die Rücken- theile aufgesteckt werden, bringt man ein glattes, 8 bis 10 cm breites Fichu aus Sammt an das Futter an, dem sich mit einem schmalen Bassepoile die glatt zu über- spannenden, separat mit Seidenstoff zu befestigenden Oberhofsrückentheile anschließen. Die Seitentheile sind gleichfalls faltenlos. In die Futtervordertheile werden die Brustnähte angebracht; der Oberstoff ist um je 30 cm breiter geschnitten und in schmale Säumchen genäht, die sich nach der Form des Ausschnittes ab- stufen. Parallel mit den Abstufungen der Säume läßt man den Stoff 6 bis 8 cm breit glatt, biegt ihn ein und zieht ihn, wieder 6 bis 8 cm vom Rande entfernt, so ein, daß er das Köpfchen bildet, welches an das sich kreuzende Sammtstich festgenäht wird. Die Säumchentheile sind zwischen den Säumchen an die Futtervordertheile zu befestigen; bei den Seitennähten fügen sie sich zugleich mit den Futtervordertheilen den Seitentheilen an. Die Taille wird unter dem Rode angezogen und hat zweitheilige, auf glatten Futtertheilen gebildete Kermel. Der obere Theil derselben ist in Säumchen genäht und mit hohen, anpassenden Sammt- ärmeln abgeschlossen, die sich mit hohlen Stichen an die Säumchenärmel fügen. Die reiche Schoppe des linken Kermels ist oben faltig zusammengefaßt und mit einer Rosette aus Sammtband geziert. Der Sammt zum Fichu wird schiefständig geschnitten. Sammtband- gürtel mit langer Masche. Material: 14 bis 16 m Bengaline, 4 bis 5 m Sammt.

Abbildung Nr. 11 bis 14. Frühjahrshüte. (Albine Rädler, Wien.) Nr. 11. Toque „Camilla.“ Aus gemustertem Tüll hergestellt, ist die Toque mit eiffelfarbigem, brodirtem Bunde gepuzt, welches vorne als Masche arrangirt und am rückwärtigen Huttheile in zwei Schlupfen angebracht ist, die ein Knoten zu- sammenhält. Jaisquirlanden sind der Länge nach am Hute befestigt und mit eiffelfarbigem Sammtbändchen durchzogen. Vorne auf der Masche ein schillernder Schmetterling. — Nr. 12 und 14. Frühjahrshut „Frou-Frou.“ Das Gestell ist aus Draht gebildet; der schwarze, punktirte Tüll spannt sich in reichen Falten darüber. Vorne ist die breite Krämppe, die mit schmalen, gelben, eingezogenen Bändchen und einer Jaisquirlande umrahmt wird, spitz eingebogen; rück- wärts wird die Krämppe schmaler. Die Kappe ist ganz flach und mit einem Kranz aus Primeln geziert, der diademartig gebunden ist, und über den sich breite Spitzen gefaltet legen. Ein Spigentoniff ragt als Abschluß der Quirlanden in die Höhe und ist mit einer Jaischnalle festgehalten, aus welcher lange, schwarze Fäulebänder herabhängen. — Nr. 13. Toque „Marion.“ Die flache Toque ist von einer Jais- quirlande umrahmt, über welcher schwarzer Tüll bauzig arrangirt ist. Diese Puffen schließt eine Jais- quirlande ab, welche von einem hellblauen, gefalteten Sammtbandeau umgeben wird, das sich vorne zu einem Knoten schlingt. Aus diesem ragt ein Paradiesreißer in die Höhe. Die Kappe ist mit einem aus Jais- stern gefügten Deckel bespannt. Vorne ein Jais- stern; hellblau, schmale Sammtbindbänder.

Abbildung Nr. 15. Schlafrock mit Doppelsäckchen. Der elegante, aus graugrün schillerndem Peluche



Nr. 15. Schlafrock mit Doppelsäckchen.

geschchnittene Schlafrock stammt aus der Garderobe der Frau Wilbrandt-Baudius. Sein Devant ist aus cremefarbigem Seidenstoff-Grunde aus cremefarbigem, gestricktem Gazestoff drapirt und aus einem Stück gebildet. Die Rückentheile und die ihnen zugekehrte Seite der runden Seitentheile werden unterhalb des Taillenschlusses bedeutend breiter gelassen, um zu den reichen Falten eingelegt werden zu können, die man an der Innenseite des Schlafrockes, an ein Leistchen geflocht, dem Futter annäht. Von den Seitentheilen an reichen Jäckentheile nach vorne, die mit hellem Seidenfutter und mit Applicationsstickerei zu versehen sind. Der Schlafrock schließt in der Mitte seiner Vordertheile bis 30 cm unterhalb des Taillenschlusses mit Haken. Die unteren Vordertheile werden an ihrem Taillentheile ganz aus cremefarbiger Seide geschritten und am Schoßtheile gleich beim Zuschneiden nach erforderlicher Breite gebildet. (Etwa je 30 bis 35 cm.) Der übrige Theil der Vordertheile wird aus Peluche geschritten, der an seinen vorderen Längenseiten mit verstärkten Leistchen netzgemacht und an die Seidenstoffvordertheile anzuhängen ist. Angenäht werden diese Peluchetheile erst dann an die unteren Vordertheile, bis der Gazestoff drapirt ist. In dieser Drapirung verwendet man ein 2 m langes, 100 cm breites Stoffstück, welches beiderseitig in wellenförmige Falten gehoben wird und, an einer Seite ganz festgenäht, 30 cm vom Taillenschlusse an sich mit kleinen Haken an der andern Seite unterhalb des Jäckchens dem Vordertheile anfügt. Am Halsrande ist der zum Devant verwendete Stoff einzuziehen und, beiderseitig etwas abgeschragt, an einer Seite mit in den Stehkragen zu befestigen. Die andere Hälfte wird mit einem Leistchen netzgemacht und schließt sich unterhalb des darüber zu legenden Stehkragens an den Halsrand des Schlafrockes. Ein Altsilbergürtel mit Edelsteinen hängt im Taillenschlusse lose über dem Devant. Die Ärmel sind à jour und aus einer ganz geraden Gazestoffbahn geschritten, die, an beiden Mändern eingezogen, sich dem Ärmeloch und der Sammtmanschette einfügt.

Abbildung Nr. 17. Reise- und Promenadestückchen mit Pelucine aus drapirbarem Tuch. Das anpassende Jäckchen schließt mit schillernden Hornknöpfen und hat an seinen auseinanderreichenden Vordertheilen keine, eingeschrittene Jäckchen, die mit durchstreppten Stoffleisten belegt sind. Die Rückentheile legen sich, bis 6 cm unterhalb des Taillenschlusses aneinandergeflügt, als Leistchen übereinander. Das Jäckchen hat einen Stehkragen; die Pelucine wird separat angelegt und zeigt einen kleinen Umlegkragen. Sie schließt mit kleinen Haken; vier breite, auf einem Futterstreifen befestigte Biais werden der eigentlichen Pelucine unterlegt.

Abbildung Nr. 18. Promenademantel für junge Frauen. Der aus havannabraunem Tuch oder Kammgarn hergestellte Mantel ist mit Ärmeln aus dunkelbraunem Sammt versehen und mit Sammtapplication gepugt. Er ist an Vorder- und Rückentheilen anpassend und schließt in der Mitte mit Haken. Der linke Vordertheil ist breiter geschritten als der rechte und flügt sich an seinem übergreifenden Theile mit kleinen, in Seidenfäden eingewickelten Haken dem andern an. Die Rückentheile sind bis 15 cm unterhalb ihres Schlusses aneinandergeflügt; weiter nach abwärts legen sie sich lose übereinander. Die runden Seitentheile sind bis an ihren Rand mit den Rückentheilen verbunden und formen eine tiefe, nach rückwärts liegende Falte; deshalb sind sie, wie auch die Rückentheile, unterhalb des Taillenschlusses um je 10 cm breiter zu schneiden. Die Mantel-Vordertheile sind beim Halsrande in Form eines kleinen, spigen Plastron mit Sammtapplication zu versehen; von der

Achsel an reichen Faltenrevers, gleichfalls mit Application bedeckt und nach unten zu schmaler werdend, bis zum Taillenschlusse; dieselben sind mit Samtklappen begrenzt, welche sich ihnen verstärkt anfügen, und werden mit hohlen Stichen den Vordertheilen angenäht. Die Ärmel sind röhrenförmig geschritten und an ihrer vorderen Naht faltig gehoben. In den Ecken der Vordertheile sind nach aufwärts strebende Ornamente aus Sammt-Application angebracht. Material: 4-5 m Tuch oder Kammgarn, 3-4 m Sammt.

Abbildung Nr. 19. Kinderschürzchen aus desseinem à jour-Damast. (Louis Rodern, Wien.)

Der weiße Damast zeigt Dessin- streifen, die abwechselnd gitterförmig durchbrochen und klein punktiert sind. Der Schürzchen- volant legt sich, gezogen und aus schiefadägem Stoffe geschritten, dem Leibtheile an und ist mit drei schmalen Randbäumchen geziert. Das Schürzchenleibchen ist vorne in 14 schmale, sich entgegenschauende Sämmchen genäht, an die ein in schiefer Richtung laufender, von Banddurchzugsstreifen begrenzter Stickerereinsatz angebracht ist, unterhalb dessen der Stoff entfernt wird. Den Halsrand begrenzt vorne und rückwärts ein gleicher, beiderseitig mit schmalen Stickerereinsätzen umsäumter Stickerereinsatz mit Banddurchzug. Die Achseltheile bilden keine Stickerereinsätze, die, an Vorder- und Rückentheile angelegt und oben mit einer Bandmasche faltig zusammengefaßt, von schmalen Stickerereinsätzen begrenzt werden. Die Banddurchzüge des Halsauschnittes knüpfen sich rückwärts zu kleinen Maschen. Bündchärpen, von den Seitennähten nach rückwärts reichend, rückwärtiger Knopfverschluss, zu dessen beiden Seiten die Rückentheile in je 3 Säume genäht sind.

Abbildung Nr. 20. Knabenanzug aus braunem Belvedere (E. Löwy jun., Wien.) Der Anzug ist für Knaben von 2 bis 5 Jahren berechnet. Das Jäckchen hat doppelte Oberstoff-Vordertheile, deren untere auf dem anpassenden Futter in 1 cm breite Blüßfalten geordnet sind, die am unteren Jäckchenrande durchstreppt werden. Die Vordertheile schließen mit Knöpfen. In die oberen Jäckchenheile, die mit einer Perlmutterschleife sich verbinden und mit Sontadrosverzierung versehen sind, schneidet man Taschen ein; ein Karosentragen begrenzt den Ausschnitt. Dem Jäckchen ist ein in 5 cm breite Hohlaltan geordneter Volant unterlegt. Ganz glattes Höschen.

Abbildung Nr. 21 und 22. Schlafrock aus cremefarbigem Loden. (H. Neufeld, Wien.) Der Schlafrock hat Doppel-Vordertheile, deren untere aus cremefarbigem Moiré zugleich mit den oberen den runden Seitentheilen angefügt werden. Die geraden

Seitentheile sind den Vordertheilen anzuschneiden und werden mit einem Einsäher markirt. Der Oberstoff der Seitentheile trennt sich, 70 cm vom unteren Rande gemessen, vom Futter und wird mittelst Grätenstichen an die Moiré-Vordertheile gehalten. Die oberen Vordertheile hängen von der durch beide Vordertheile genähten Brustnaht an lose weg und werden, mit Grätenstichen umrandet, unten ausgehakt und 30 cm vom Rande mit einer Moirémätsche faltig zusammengefaßt. Beim Zuschneiden der Obervordertheile wolle darauf geachtet werden, daß dieselben von der Brustnahthöhe an bis zum Halsrande breiter als der Schnitt gelassen werden, damit man die Revers umlegen kann. Die Vordertheile sind zu dem Zwecke oben 25 cm breit mit Moiré zu versehen, weiter unten nur bis zur Brustnaht. Die Moiré-Vordertheile schließen



Nr. 17. Reise- und Promenadestückchen mit Pelucine aus drapirbarem Tuch. (Schmitz hierzu auf der Vorderseite des nächsten Schnittbogen, Begrenzungsnummer 3.)

mit kleinen Perlmutterknöpfchen, die sich in eine unterste Knopflochleiste fügen. Die runden Seitentheile sind bis zum Schlafrockrande zu schneiden; die Oberstoff-Rückentheile werden um je 30 cm breiter als das Futter geschnitten, und zwar ohne mittlere Naht, weil eine doppelt eingelegte Watteaufstele aus dem Stoffe gebildet wird. Unten sind die Rückentheile 100 cm breit; die ganze Weite des Schlafrockes beträgt 280 cm. Die Rückentheile werden bei der runden Naht genau nach dem Futter aufgeschiefert, nachdem die mittlere Naht nur in die Futtertheile angebracht wurde, und mit den Seitentheilen verbunden. Den unteren Rand umgibt eine Ruche, die aus geradsädigen, 15 cm breiten Stoffstreifen gelegt wird. Diese sind an beiden Händen ausgezast und werden in doppelt einzuliegende Hohlalten geordnet, welche je 3 cm von einander entfernt sind. Aus einem 1 m langen Stoffstreifen legt man 25 cm Ruche ein; es kann daher beim Zuschneiden als Maßstab dienen, daß man die Ruchestreifen viermal so weit bildet, als das Maß des Schlafrockrandes beträgt (280 cm \times 4 = 11 m 20 cm). Die Kermel bestehen aus zwei Theilen: dem gewöhnlich zu schneidenden Futterärmel, dem ein reich eingezogener Valenciennes-Spizewolant angeheft ist, und dem 50 cm weiten Oberstoffärmel, der sich am Unterärmel hohlt, am Ärmelrande mit einem Köpchen dem Ausschnittande anfügt. 15 cm vom unteren Rande ist



der mit einer inneren Naht versehene Oberstoff-Kermel faltig mit einer Masche zusammengefaßt. Seine Umrandung bilden Ruchen. Unterhalb des abgerundeten Noiro-Stehtragens eine Masche; von der Watteaufstele ausgehend, knüpft sich vorne ein 4 m langes Band. Material: 8 bis 10 m Voden, 4 m Noiro, 8 bis 9 m Band.

Abbildung Nr. 23. Abend-Toilette aus Pompadourbatist für junge Damen. Als Material wird auf cremefarbigem Grunde hellblau- oder gelblich-weiß geblumter Batist gewählt, der als Doppelrock über eine 180 bis 200 cm weite, aus cremefarbigem Batist gefertigte Grundform fällt. An die Rockform ist an der rechten Seite, 35 cm von der vorderen Mitte, ein aus einer cremefarbigem Batistbreite in schmale Plißefalten geordneter Einsatz angebracht, über welchen sich dunkelblau- oder Sammtspalten mit gleichfarbigem Passementierknöpfchen oder Öfen schließen. Die Patten sind in Form runder Jaden gebildet und mit Mouffeline und leichter Seide gefüttert. Der Einsatz ist im Ganzen 15 cm breit und verschmälert sich nach oben zu um ein Geringes. Den übrigen Theil der Rockform deckt ein Doppelrock, der $3\frac{1}{2}$ bis 4 m weit ist. Sein vorderer Theil (etwa 100 cm) wird um 20 cm länger geschnitten, als das Maß der Schoßlänge beträgt, und in leichte Falten drapirt; der übrige Theil des Doppelrockes ist so lang wie die Schoß und fällt, rückwärts gezogen, in glatten Falten herab. Zwischen Vorder- und Rückenblatt liegt der Doppelrock glatt über der Rockform, deren unterer Rand mit einem Bolant umsäumt ist. Die Taille wird unter dem Noke angezogen. Ihre Rücken- und Seitentheile sind genau nach dem Schnitt zu bilden; ihre Vordertheile werden je um 25 bis 30 cm breiter geschnitten und faltig über das mit Brustnähten zu versehende Tailenfutter gespannt. Man schneidet nach genauer Probe die Futtervordertheile nach Bedarf aus und zieht dann erst den Oberstoff ein, der hier und da an die Futtertheile befestigt wird. Die Taille schließt vorne mit verborgen befestigten Haken und wird mit einem aus violettem Sammtband und cremefarbigem Noiroband gebildeten Gürtel abgeschlossen, dessen Maschen-Enden lang herabhängen. Die auf passenden Futtertheilen geschöpften Kermel sind aus cremefarbigem Batist angefertigt. Sie sind aus geraden, bei der vorderen Naht wenig eingekrümmten Stoffbahnen am oberen Theile in 15 cm lange Säumchen genäht, die den Stoff oben und unten schoppig anspringen lassen.

Abbildung Nr. 26. Englische Toilette mit Vorderbesatz. Dieselbe ist aus elefantengrauem Damentuch oder Kammgara zu bilden und mit gleichfarbigem Borden zu besetzen. Das Vorderblatt der aus Lustre oder Seidenstoff geschnittenen Rockform ist aus dem Stoffe der Toilette herzustellen; der untere Rand des übrigen Theiles des Grundrockes wird mit einem 20 cm breiten Besatzstreifen versehen. Die dreifach übereinander fallenden Schoßpatten sind nach Grundformen aus Organtin zu bilden, mit Mouffeline und leichtem Seidenstoff zu füttern und werden mit je zwei Reihen von Borden begrenzt. Sie reichen bis zum Ansätze der rückwärtigen Troussierung, die aus zwei Stoffbreiten in glatten Hohlalten herabfällt. Diese sind mit zwei Reihen lose zu lassender Bändchen unternäht und fügen sich mit hohlen Stichen an die seitwärts abge-schrägten Vorderblätter der Schoß. An beiden Seiten ist die rückwärtige Troussierung bis 30 cm unterhalb des Tailenschlusses befestigt, ihr weiterer Theil fügt sich beiderseitig mit Sicherheitshalten an den Schoßbund. Die Jackettaille ist unterhalb des Tailenschlusses 15 bis 17 cm lang. Sie hat doppelte Vordertheile, deren untere aus weißem Tuch ganz anpassend zu schneiden sind. Die oberen Vordertheile fügen sich zugleich mit den unteren den Seitentheilen an und sind mit einer Brustnaht versehen, welche die Vordertheile etwas lose erscheinen läßt. Dem rechten Vordertheile wird in der Mitte ein Stoffstück angelegt, in welches man die beiden großen Knopflöcher anbringt. An den spitz gebildeten Halsauschnitt sind mit verstärkten Nähten dreifache Klappen gefügt, die sich auch über den Halsauschnitt der Rückentheile legen. Der Giletvordertheil schließt mit verborgen befestigten Haken. Material: 8 bis 10 m Tuch oder Kammgara.

Abbildung Nr. 27. Die Bordure in Sontaches und Application ist auf cremefarbigem Grunde in Goldschattchen ausgeführt, welche die andersfarbige Application umranden. Borduren dieser Art werden hergestellt bei E. Löwenthal, Wien.

Abbildung Nr. 28. Tüchschürze aus Batist mit Spitzen-Einsätzen. (R. Reufeld, Wien.) Auf ein 1 m breites, 68 cm langes, roth und weiß gestreiftes Batiststück werden 5 cm breite Valenciennes-Einsätze in der an der Abbildung ersichtlichen Form so aufgeschiefert, daß die erste Reihe der spitz zusammenlaufenden Entredeuz ein 42 cm langes Stoff-dreieck frei läßt. Die erste Reihe der Einsatzstreifen läuft von den beiden Seiten des oberen Schürzenrandes bis zur Mitte der Schürze, wo sich die beiden Streifen treffen; die anderen Reihen sind, 5 cm davon



Nr. 18. Promenademantel für junge Frauen.



Abbildung Nr. 29. Frühjahrs-Toilette aus bordeauxrothem Diagonalstoff. Die Toilette ist mit Application aus schwarzem Tuch

gepaßt, deren einzelne Figuren mit Flachstickerei aus schwarzer Seide umrandet sind. Die Application ist an der rechten Seite der gewöhnlich zu bildenden Rockform angebracht und hat eine Unterlage aus dem zur Anfertigung der Toilette verwendeten Stoffe. Etwa 20 cm von der vorderen Rockmitte gemessen, beginnt der Applications-Aufzug, der 35 bis 40 cm breit ist und nach oben zu bedeutend sich verschmälert. Von dem Applicationsstreifen bis zum rückwärtigen Rockblatt liegt eine glatte, mit Mouffeline gefütterte Patte, an welche sich die aus 2 Stoffbreiten gebildete, rückwärtige Kreuzfaltung schließt, die in glatten Steh- oder Hohlfaalten herabfällt. Die Stoffbahnen zu derselben sind um 8 bis 10 cm länger zu schneiden, als das Maß der Schoßlänge beträgt; sie reichen bis zum Rockrande und können sich, wenn sie in Stehfaalten geordnet sind, mit Haken an die Taille fügen. Sind sie in zwei mehrfach eingelegte Hohlfaalten gefaltet, so schließen sie sich dem Rockrande unterhalb des kurzen, schmalen Frackschößchens an. Die vordere, wenig drapierte Tunique ist um 15 cm länger als die Schoß zu schneiden und schließt sich an einer Seite an das Applicationsblatt, an der anderen an das rückwärtige Rockarrangement. Die Tunique ist, bevor die Besatzbinde angebracht wird, an den Rockrand zu heften und fängt sich zugleich mit diesem in den Besatzbund. Die Reifen, die in die Schoß 40 cm vom unteren, 30 cm vom oberen Rande gezogen werden, sind 25 und 30 cm lang und werden mittelst am Gummibändern befestigter Sicherheitsbaken gebogen. Die Taille reicht nur kurz unterhalb ihres Schluffes; ihre Rücken- und Seitenheile sind genau nach dem Schnitt zu bilden, während der rechte Oberstoffvorderteil um 20 bis 25 cm breiter als das Futter zu lassen ist. Die Brustfaalten sind nur in den Futtertheil abgetragen; der Oberstoff ist nach der Achselbreite des Futtervorderteiles einzuziehen und festzunähen; der ausfallende Stoff wird hier und da an das Futter befestigt und über dasselbe gespannt. Den linken Vorderteil schneidet man doppelt; der untere, mit Stoff bespannte, anpassende fängt sich mit Haken dem linken in der Mitte an, der obere wird aus schiefständigem Stoffe in Form eines Dreiecks geschnitten, mit Applicationsbordure versehen und, in die Armloch- und Seitenheile mit eingefügt, faltig über den unteren Vorderteil gespannt. Mit einem Haken fängt sich dieser übergreifende Theil an den Taillenrand. Ein Gürtel, aus rothen und schwarzen Tuchstreifen (auf fester Futterunterlage) zusammengefügt, umgibt die Taille entweder ganz oder nur am vorderen Theile bis zur Seitenheile, wo eine Silberschnalle befestigt ist. Material: 8 bis 10 m Diagonalstoff.

entfernt, auf die Schürze geheftet. Wenn man sämtliche Entredeuz ausgeheftet hat, streppt man sie an beiden Mändern an und entfernt den Stoff darunter, so daß die Einsätze à jour erscheinen. Rings um den Schürzenrand ist eine 7 cm breite Valenciennespipe gefügt. Wenn die Einsätze festgenäht sind, wird die Schürze gonfrirt und am oberen Rande zu einer Breite von 30 cm zusammengezogen. Ein rothes Noirband ist am Rande angenäht, knüpft sich vorne und hängt lang herab. Material: 1 m Batist, 4¹/₂ m Entredeuz, 2¹/₂ m Epigen, 2 m Band, in der Breite von 6–8 Centimeter.

Abbildung Nr. 30. Tricotkleidchen für Kinder von 2 bis 5 Jahren. (Berner Langenbach, Wien.) Der Vorderteil des aus tegethoffblanem Tricotstoff angefertigten Kleidchens ist in schmale Sämmchen genäht; rückwärts schließt das Leibchen mit Knöpfen. Der Volant setzt sich aus weißen und tegethoffblanen Stoffstreifen zusammen und wird in Hohlfaalten eingelegt. Ein Noirband schlingt sich um den Leibchenansatz, sich vorne zu einer Naiche knüpfend. Schoppensärmel mit Manschetten.

Abbildung Nr. 31. Kinderleid mit gonfrirtem Röckchen. (Rudolf Riginger, Wien.) Das Kleidchen aus cremefarbigem Voden wird auf einer aus einem Satinröckchen und gleichem Leibchen bestehenden Grundform gebildet. Das Grundröckchen, am oberen Rande faltig eingelegen, fängt sich dem Satinleibchen zugleich mit dem gonfrirten, am Rande mit einigen Sämmchen begrenzten Doppelröckchen an. An das Satinleibchen ist ein Blastron aus in kleine Sämmchen genähtem Voden angebracht, welches mit einem Stehtragen aus Noirs begrenzt ist. Eine nur unter dem Arme je eine Naht zeigende, weite Blouse knüpft sich vorne und ist über das armellose, sich rückwärts mit Knöpfen schließende Satinleibchen anzulegen. Sie zeigt einen aus Noirs verfertigten Ratrosenträger, unterhalb dessen sie sich mit Knopflöchern den an entsprechender Stelle an dem Satinleibchen befestigten Knöpfen ansügt. Den unteren Blousenrand umgibt ein Gummizug. Weite Ärmel mit Noirmanschetten.



Nr. 19. Kinderschürzen aus bestem à jour-Toual.
Nr. 20. Knabenanzug aus braunem Velveteen. (Schalt hierzu auf der Vorderseite des Schnittbogens, Begrenzungsnummer 4.)

Bücher für das Haus.

Franz Seb. Meyer. „Die Viehhaderfünfte.“ Erste und zweite Lieferung. Leipzig 1889. Verlag von E. A. Seemann. Das Werk, welches 7 bis 8 Lieferungen umfassen wird, hat es sich zur Aufgabe gestellt, zu zeigen, in welcher Weise man das angeborene oder durch Übung ausgebildete Zeichentalent verwerten könne, um allerlei zierliche Kunstarbeiten auszuführen. Lieferung 1 und 2 bespricht Material und Werkzeuge und bringt bereits die Anleitungen zur Herstellung von Rauchbildern, zur Holzbrandtechnik, Pergament-, Seiden-, Gobelinmalerei u. s. w., Alles in klarer durch viele Abbildungen erläuteter Darstellung. Das Werk ist sehr empfehlenswerth.

Ludwig Clericus. „Europäische Staatswappen als Vorlagen für Canovas-Sticker.“ Kunstblätter in Farbendruck nebst erläuterndem Text. Dresden 1889. H. v. Grumbow's Verlag. Die uns vorliegende 3. Lieferung bringt das Wappen des Kaiserreichs Oesterreich in prachtvoller Ausführung.

Max Schmidt. „Die Aquarellmalerei.“ Bemerkungen über die Technik derselben in ihrer Anwendung auf die Landschaftsmalerei. Mit einer Abhandlung über Ton und Farbe in ihrer theoretischen Bedeutung und in ihrer Anwendung auf Malerei. Dritte, vermehrte Auflage. Leipzig 1890. Th. Grieden's Verlag (S. Fernau). Für die Vorzüglichkeit dieser Schrift spricht die Zahl der Auflagen, welche bereits erschienen sind. Ein ausgezeichnetes, sehr empfehlenswertes Buch.

Anna Waas. „Das Normalkind.“ Praktische Anleitung für Mütter, Kinder gesund, schön und gut großzuziehen. Berlin 1889. Fr. Pfeilhüder. In dem Rahmen dieses Büchleins bietet die Verfasserin den Müttern und Allen, die mit Kindern umgehen, einen vortrefflichen, klar und überzeugend geschriebenen Rathgeber in allen Fragen, die sich auf die Behandlung des Kindes beziehen.

Correspondenz der „Wiener Mode“.



Erder leidenschaftliche Tänzerin. Als französische Landschafte nennen wir Ihnen Theodor Mousheu, Dantign, Gerot. — Das ein junges Mädchen, weil sie Aufsätze über die hebräische Literatur macht, überspannt zu nennen ist, glauben wir nicht.

Man solle sich lieber mit der deutschen und französischen Literatur beschäftigen, so meinen Sie; wir lehren diese Meinung

nicht an, so lange Sie dieselbe Niemandem anhängen wollen, sondern es Ihnen freundlich überlassen, sein Studium nach eigenem Geschmack zu wählen. — Drittens schreiben Sie: „Nach interessiert mich zu wissen, ob es heuer in Wien wirklich so sehr modisch ist, dunkle Haare blond zu färben, denn nachdem ich leider so unglücklich bin, einen sehr dicken Kopf blonder Haare zu besitzen, möchte ich mich durch diese Mode doch ein wenig getrübt fühlen.“ Diesen Trost können wir Ihnen leider nicht bieten. Die Wienerinnen gehören nicht bloß zu den armuthelichen, sondern auch zu den geistreichsten Frauen; wie protestiren feierlichst dagegen, daß man denselben solche hinterlistige Vortheile nachläßt. Allerdings Naturwerkstätten haben es zu allen Zeiten gegeben, und der Mann, der das Geheimniß erfinden würde, blaue Augen schwarz und schwarze Augen blau zu färben, würde selbst im Zeitalter des Phonographen noch hehrreich werden können. Doch gerade in Wien dürfte er verwerflich nicht die allerbesten Geschäfte machen. Nebrigens, Sie sind augenscheinlich noch sehr jung, Fräulein. Wenn Sie nach einigen Jahren wieder einmal dies Heft der „Wiener Mode“ in die Hand nehmen, so werden Sie darüber lächeln, daß es eine Zeit gegeben, in der Sie es fertig gebracht, sich über einen dicken blonden Kopf unglücklich zu fühlen.

T. S., Abonnentin am Lande. T. H. erschien für Weichbinder in Heft 20, II. Jahrgang, 1. S. ebenfalls für Weichbinder in Heft 2, II. Jahrgang. Die Kreuzlich wollen wir Ihnen gern die beiden Monogramme, welche bereits für Sie angefertigt sind, einleiben, wenn Sie uns Ihre Adresse angeben.

Comteste Baby. Als Hochzeitskleid empfehlen wir Ihnen weißen Mouffeline mit Weiss-Bändern gepuzt. Den Betreffenden dürfen Sie Graf X ansprechen, wenn Sie nicht vorziehen, ihn „Schwiegerpapa“ zu nennen. Versen legen Sie getrost an; dieselben bedeuten nur Thränen für Jene, die keinen Verleumdung besitzen. Der Schluß Ihres Briefes ist allerliebste: „Denken Sie sich, Hans schmollt, weil ich schreibe: „Liebe Wiener Mode“; er ist auf Sie auch noch eifersüchtig. So, nun will er mir die Feder wegnehmen. Just hat Sie meine allerliebste Wiener Mode.“ Darunter schreibt Herr Hans: „Baby ist sehr eigenartig.“ Und Sie behalten das letzte Wort: „Ist nicht wahr!“ — Glückselig lebendwüthige „Sechszehnjährige!“ Möge ein gültiges Geschick Ihnen lang diesen reizenden, neckischen Frohsinn ertheilen.

R. in W. bei S. „Das eine junge Frau von 21 Jahren, die glücklich verheiratet ist, an ihre „erste Liebe“ einmal schreiben, ihn bitten, ihr nicht böse zu sein, daß sie ihm das Jawort brach, und ihn ermuntern, auch zu heiraten? Darf sie ihm das Bild ihrer zwei Babys senden?“ Diese Frage soll der Gatte beantworten und kein Anderer.

Betreff des schwarzen Seidenkleides aber, welches sie umändern möchten, wollen wir Ihnen Rade geben. Die Taille auf dem Umschlag zu Heft 22 scheint uns trefflich geeignet; der Rock wird mit Weiss-Bändern gepuzt und mit großen, schwarzen Pommereuter-Auflagen. Der Einschlag ist in Größe des Chios oder matten Geide herzustellen, und zwar rather wir Ihnen mehrere zur Weichfarbe stimmende Nuancen zu nehmen (Creme, Rosa, Blau-grün oder Blau-Blau vielleicht) und dieselben abwechselnd zu tragen. Das Gedicht „Wuthenguth“ bedeutet, wenn wir dem „glücklich“ in Ihrer eben abgedruckten Anfrage glauben, wohl eine vorübergegangene Krise. Warum durch den Abdruck desselben erforderliche Empfindungen wachrufen? Nebrigens beherrschen Sie die poetische Form; vielleicht senden Sie der „Wiener Mode“ gelegentlich ein anderes Gedicht?

Jeanne de K. Boyen. Ihre Friseur „Tituskopf“ ist Ihnen gelangen und hat Befehl gegeben, so lange das Haar noch kurz war; jetzt, da es bereits wieder 10 cm lang geworden, können Sie nicht damit zurecht und erbitten unsere Rath. Dürfen wir ganz aufrichtig sein, so empfehlen wir Ihnen einfach, das Haar zu tragen, wie es, unjener Gedankens nach, für eine Frau am angemessensten sein dürfte, d. h. nicht à la Titus. Können Sie die in der jetzigen Länge kaum in Köden zu bestehende Haare weiter wachsen und beginnen Sie wieder, sich wie alle Welt zu fröhnen. Wir sind überzeugt, der erste Versuch wird Sie überzeugen, daß es Heilsamer und frauenhafter ist, langes Haar natürlich und ungefrisirt zu tragen; denn: Eines schickt sich nicht für die Welt, und nichts hört rather auf, zu gefallen, als das Wolwunderliche.

Fräulein Barbara in Bräun. „Er ist hübsch,“ schreiben Sie, „jung, intelligent, liebenswürdig, doch hat er todtschwarze Fingerringel — was soll ich dabei thun?“ — Schenken Sie ihm eine Kugelbürste, Fräulein Barbara! — Unjener erbitten wir Ihre Adresse. Sie senden 2 fl. 25 kr. für einen Sammelkasten, unterschreiben aber, wahrscheinlich um den schwarzen Fingerringel Ihrer „Er“ die Anonymität zu wahren, nur „Barbara“; oder sollte es nur eine Barbara in Bräun geben?

Junge Ungarin in Graz und „Landstamme.“ Wir vertrauen uns nicht, Ihnen ein Mittel zu nennen, denn bei all' solchen „Mittelchen“ kommt meist nichts heraus. Auch Ihnen wissen wir, wie auf alle ähnlichen Anfragen, nichts zu antworten, als: Wenden Sie sich an einen Arzt.

Gummy Su. . . b in Aume. Eine dreifache Information wird Sie nur theilweise unterrichten können, dagegen werden Sie das Aufertigen von Wiener Tüllen aus einem Büchlein erlernen können: „Das Zuschneiden und Beachten verschiedener Tüllen u. s. w.“ rüchlichlich vertheilener Stoffe.“ Herausgegeben von H. W. Schatz, Inhaber einer Fachschule für Schnittzeichnen, dapl. Modell-, Schnitt- und Kostümschneider. Das Büchlein ist ungemein ansehnlich geschrieben; 5 Tafeln trefflicher Illustrationen erläutern den Text. Der Preis ist 1 fl. 20 kr. franco rechenmanirt. Die Kontostellung übernimmt gerne die Verlegung.

H. Br. . . (7) in W. Thron. Der Sammelkasten, welchen Sie reklamieren, wurde nicht bei uns bestellt. Zur letzten Zeit jedoch bezog die Buchhandlung Preßlich in Jöcher Stadt zehn Sammelkästen; wir vermuten, daß Sie Ihre Bestellung dort aufgaben; wenn dem so ist, so dürften Sie den Sammelkasten inzwischen erhalten haben. Wir antworten Ihnen darüber übrigens brieflich; doch kann unser Brief als unbedeutend zurück; Ihr Name ist zu unleserlich geschrieben.

Flammenkrone. Wir wissen nicht, ob andere Antworten noch rechtzeitig kommt; wenn nicht, so bedauern wir lebhaft, daß Sie uns nicht Ihren Namen genannt haben. Jeder Brief, dem Adresse und Rückporto beigefügt sind, wird von uns direct beantwortet. Da Sie so lustige Possen sind, wollen Sie zu dem Kränzchen wahrscheinlich auch lustige



Nr. 21. Schlotrad aus erdmetalligen Boden. (Kaufausicht hierzu Nr. 22. Fernwendbarer Schnitt zur Futtergrundform, Bogenzugnummer 3, Rückseite des Schnittbogens zu Heft 1, III. Jahrgang.)



Nr. 22



Gefässer haben. Hier einige, die wesentlich Ihrem Besfall haben: Couleur-Kadetten: Weißer Tsch. oder Colchermirof mit breitem Colleurbande, schwarze oder bordeauxrothe Sammtstulpe mit ziemlich langen Schößen; vorne bis beinahe zur Taille offen, so daß ein weißes, reiches Spitzenhaubt heraustritt. Ein breites Colleurband, das man auch aus verschiedenen (schmaleren) Bändern zusammensetzen kann, geht über die rechte Schulter und wird an der linken Hüfte zu einer Schleife gefürmt. Das Haubt wird entweder in einen Haubeutel (Wojarskij) gebunden und gepudert und darauf ein kleiner Dreispitz gesetzt, oder es wird hoch frisiert und darüber ein Sammtbarrett gezogen, das mit einem Fuchsschwanz geziert ist. Ein kleiner Schläger an der Seite, lange Pfeife in der Hand. Kostüm der hohen Stiefel Han's auch schwarze Schuhe und Strümpfe. Spanische Jiguenaria: Dunkelgrüner oder rothbrauner Rock, unten herum mit Wägen und kleinen Pompons besetzt, grauwelches Hemd in Falten gezogen, den Hand und die Ärmel grob, die letzteren weit und nur bis zu den Ellbogen mit rother Wolle gestift, spanischer Gürtel aus rothem Sammt, mit Goldkittler besetzt, hellblaue oder orangegelbe Schärpe sehr breit, von der rechten Hüfte nach links arrangirt und leicht gebunden, so daß sie den Rock links halb deckt. Von rechts nach links an einem Bande ein kleines Tamborin. Um den Hals in vielfachen Reihen, bis über die Brust herunter, an Goldschmücken beiliegige Wägen und Korallenketten. Auch über den Rock können die Wägenketten fallen. Am Kopfe entweder im offenen Haare Wägen und ein rothes oder gelbes Tsch gebunden, oder eine sehr hohe Frisur, spanischer Kamm, Wägen und ein spanisches Spitzenhaubt, das über den Rücken fällt. Fächer, Karten oder Würfelscheiter in der Hand. — Kommet: Blaues Tschrock ganz mit goldenen Sternen besetzt, Maus-Milchleichen mit Sternchen. Am Rock links der Mund entweder voll oder als Sichel; ein breiter Gürtel aus großen Plättchen auf blauem Grunde stellt die Rückenstraße vor. In den aufgeschrittenen Haaren ein schmaler Keil, an welchem aufrechtstehend ein großer Stern befestigt ist, welcher an der Rückseite ein herabhängendes, langes Bündel von Christbaumzweigen zeigt. In welchem Hefte vom 1. December ist ein Kostüm als „Märchen“ enthalten, welches gleichfalls sehr gut verwendet werden könnte. Für Perückenmacher machen wir Sie auf bekannte Figuren aus beliebigen Operetten und Theaterstücken aufmerksam, z. B. „Jiguenaria“, „Miloba“, die drei Herren aus den „Wildjungen“ u. s. w.

Reklamation. Ganz derselbe Glanz wie bei ungewaschenen Eisen, ist bei gewaschenem überhaupt nicht mehr zu erreichen. Wägen Sie den Stoff mit einem nicht zu heißen Eisen, nachdem Sie ihn mit mit 2 Theil Wasser verdünntem Spiritus gut befeuchtet haben, und drücken Sie kein Wägen recht auf. Beflechte Sachen dürfen nur auf der verkehrten Seite gebügelt werden; der Glanz ist aber an den glatten Stellen sehr schwer zu erreichen. Sie werden ebenso befeuchtet und dann mit einem ganz feinen, spitzen Eisen auf der rechten Seite gebügelt, wobei man nicht hat, daß man die Eisenzeit nicht berührt.

I. 8. Wir empfehlen Ihnen die Zeichenschule von Maria Ettinger, Wien, IV., Frankensberggasse 4. Gute Wieder beziehen Sie am besten bei Jan Klein, VI., Mariahilferstraße 45. Die Mahnanleitung finden Sie im Inzerate dieses Festes.

Eine Abonnentin der „Wiener Mode“ in Pestowitz. Sie schreiben: „Ein Fräulein, das mir nicht lauterlich geneigt ist, sagte mirlich zu einem Herrn meiner Bekanntschaft: „Ich weiß nicht, das Fräulein hat so etwas Stadelbartiges an sich“, und der Herr läßt es mich sehr oft hören, daß ich ein Robold sei. Nun weiß ich nicht, ob ich mich darüber ärgern soll, oder nicht.“ — Und das sollen wir wissen? Sie haben eine zu vortheilhafte Meinung von anderen Kenntnissen.

Frau Betty D in Olmütz. Sie fragen: „Wenn zwei Damen gleichen Alters und gleicher gesellschaftlicher Stellung auf der halbdunklen Gasse aneinander rennen, welche hat dann zuerst ‚Haben‘ zu rufen? — Die Höflichkeit! — Die Ihnen arbeitsengstimmten Briefe 21 und 23 des verflohenen Jahrganges gingen an Ihre Adresse ab, ebenso die Einbanddecke, für welche Sie uns 1 fl. 50 kr. geschickt. Für das Binden des Jahrganges dürfen Sie höchstens 1 fl. bezahlen.“

Schönheit. Das Spitzenklöppeln dürfte zum Selbstunterricht wohl zu complicirt sein, wir rathen Ihnen daher, sich lieber an eine Lehrerin zu wenden, und nennen Ihnen Fräulein Richter, I., Jacoberggasse 8, als eine der bewährtesten Lehrerinnen dieser Technik. Günstig, leicht zu spielende Theaterstücke für junge Mädchen sind die von Görner, auch Benedikt hat speciell für das Haus-theater mehrere geschrieben. Sie erhalten die Bücher durch jede Buchhandlung; um leichter eine Auswahl zu treffen, nehmen Sie sich vielleicht die betreffenden Autoren erst aus einer Bibliothek.

Widrigkeitige Abonnentin. Um alte Seidenstoffe anzukäufeln, rathen wir Ihnen folgendes Verfahren: Legen Sie den Stoff glatt und mit der Rehrseite nach oben auf den Wägelstaben, über den Sie ein reines, glattes Tsch gebreitet haben; auf den Stoff legen Sie ein zweites reines Tsch, und auf dieses dann ein frisches Tsch. Dann bügeln Sie mit einem nicht zu heißen Eisen darüber, bis das frische Tsch trocken geworden ist, entfernen es dann und bügeln über das zweite, trockene, das nun etwas von dem Tsch des ersten Tsches angenommen hat. Sollte der Stoff feil geworden sein, so dürfen Sie, immer auf der Rehrseite, mit einer weichen Bürste einigmal, aber nicht zu hart, darüber.

Junge Frau in Babasch. Es ist entschieden eleganter, die Betten mit Federn zu besetzen. Permelinmuffen werden heuer sehr wenig getragen. Permelinmuffen als Entree zu Hüllen und im Theater sind jedoch sehr elegant.

Josephine M. Buchowitz. Sie wissen sehr viel Schönes von unserer „Wiener Mode“ zu sagen. Jedes Fest, schreiben Sie, „erwarte ich so gespannt, wie ein Kind die Weihnachtsfeier, und jedesmal werden meine Erwartungen nicht übertraffen. Die „Wiener Mode“ steht so hoch (hier stellt die Redaction einige Worte), daß wir Lehrerinnen nicht anders können, als Holz auf das Blatt zu sein, das aus der schönen Donaustadt zu uns die Briefe bringt, und wir können nicht anders als mit herzlichster Dankbarkeit der Urheber der schönsten Modezeitung zu gedenken. Die „Wiener Mode“ hat einen der innigsten Wünsche der österreichischen Frauenwelt realisiert, indem sie in eine rein österreichische Mode gab . . . Lassen Sie uns Ihnen verbindlich danken für diese warmen Worte; mehr noch als die betedte Sprache des täglich wachsenden Erfolges belohnt uns die freundliche Anerkennung unserer Abonnentin für unser Streben.

„Errare humanum est.“ Horum, liebes Fräulein Errare humanum est, nennen Sie uns nicht Ihre Adresse; es ist Ihre eigene Schuld, wenn Sie nun so spät die Verantwortung Ihrer Fragen erhalten: 1. Das Brautausstattungsheft können Sie noch für 25 kr. erhalten. — 2. Corah-Büchle bei Louis Modern, Bognergasse 2 (auch durch unsere Waarenabtheilung), ein Hemd kostet 10 fl. — 3. Dieselbe Quelle. — 4. Schmauß zum weißen Ballfeld; Gewandten oder Beulen; zum Lichtgrünen; Korallen oder Beulen. Handschuhe Lichtbraun, Schwebeliche. Frisur für eine 14jährige: lange Frisur mit Voden. — 5. Ballentree: weicher Plüschtragen. Ob Sie uns noch weitere Fragen vorlegen dürfen? Aber gewiß, Fräulein; haben Sie und doch durch Ihren herrigen Brief eine so große Freude bereitet, daß wir gar viel in Ihrer Schuld stehen. Haben Sie schönen Dank für Ihr liebes Schreiben! Aberigenfalls Einiges daraus möchten wir wohl hier abdrucken: es ist so etwas Angenehmes, sich loben hören, und Sie wissen so bereit zu loben. Sie schreiben: . . . Auch muß ich Ihnen sagen, daß ich meine liebe „Wiener Mode“ schon seit langer Zeit herzlich lieb habe, konnte sie aber nicht früher halten, da ich auf zwei deutsche Modezeitungen und eine französische abonniert war. Wie aber mein Abonnement zu Ende war, gab ich Ihnen „Adieu“ und nahm mit meiner liebe „Wiener Mode“, welche mir nun lieber



Nr. 25.



Nr. 23. Abend-Toilette und Pompadour-Parik für junge Damen. (Vorderansicht hierzu Nr. 25)

ist, als alle Modereizungen zusammen . . . Meine Mama sagte, daß das einzige Blatt solche Toiletten bietet, welche unsere Damen nicht zu Karikaturen entstellen, sondern sie wirklich elegant und schön kleiden . . . Bis jetzt haben wir, meine Mama und ich, unsere Garderobe in Wien und Prag anfertigen lassen; jetzt aber, seit ich die „Wiener Moden“, lese ich ein, daß dieses ein großer Luxus ist. Ich lese ein, daß nach der „Wiener Mode“ selbst eine weniger bewandte Nähterin arbeiten kann, denn die Toiletten sind so klar dargestellt, und sie liefert den Abonnenten gratis Schnitte nach Maß! . . . Bis jetzt habe ich mir die Handarbeiten nach der Wiener Mode gemacht, und alle sind



Nr. 26. Englische Toilette mit Vorderbusen. (Schnitt zur Taille auf der Vorderseite des vorderen Schnittbogens, Bege.-Nr. 5.)

Weisse Seidenstoffe von 65 fr. bis fl. 11.40
per Meter (ca. 120 Cms.) roden- und färbweise gefärbt.
Farbige Seidenstoffe von 85 fr. bis fl. 7.45
per Meter (ca. 2000 verschiedener Farben und Dessins) roden- und färbweise gefärbt
schreibt das Fabrik-Depot G. Hennberg (F. I. Hosielerant), Zürich, Muster un-
gründ. Briefe 10 fr. Porto. 54

Chocolade Küfferle

brillant ausgefallen; von jetzt an werde ich auch meine Kleider selbst machen; wird das ein Freude sein! . . .

Ferminé Allerdings können die rumänischen Schürzen nicht „echt“ getragen werden, wollen Sie sich aber daraus nicht lieber einen schönen Jammersaum machen? Wie Sophy- oder Pantoullschoner machen sich solche orientalische Gewebe ganz prächtig; auch heftet man sie an die Wand des Zimmers

Götze. Sie dichten:
„Wenn ich jetzt auf jeder Ku
Für den Schanz den gleichen schau
Und nicht eine Blume seh'
Wird um's Herz mir weh.“

Das hat uns leid getan, und wir haben für Sie hier mehrere Schneeglöckchen abgebildet. Doch wie Ihr Gedicht gratis abdrucken dürfen, hat uns daran am besten gefallen; doch ganz so unbeschrieben wollen wir nicht sein, nur eine Strophe, die schönste, soll hier noch Platz finden:

„Fögeln nicht im Walde zwitschert
Blätter, Zweige und so weiter
Sind mit barrem Eis umgürtet
Und mein armes Herz ist leider
Ficlen tobt'n Wald verschwiebert.“

Fran Ferminé v. W. . . wie in Wlask. Sie wünschen zur Unterhaltung und Vergnügen Ihrer Töchterchen eine Zeitschrift zu halten. Wir nennen Ihnen: „Oesterreichs deutsche Jugend“, ein treffliches Blatt für die Jugend, das in jährlich 12 reich illustrierten Lieferungen erscheint. Der Abonnementspreis ist 2 fl. 40 kr. — 4 W. jährlich. Bestellungen sind an eine beliebige Buchhandlung zu richten oder an die Verwaltung von „Oesterreichs deutsche Jugend“ in Reichenberg (Böhmen).
Gisa. Der Brief wurde besorgt.

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Waffenklub Sie erbitten Abdruck Ihres Gedichtes „Eiserhart“, wofür kritischen Anmerkungen, „die hoffentlich günstig ausfallen“, wie Sie sehr richtig hinzusetzen. Das Gedicht beginnt:

„Die Floden fallen von dem Himmel auf die Erde“
Redactionell ist uns lieb, daß Sie das festgestellt haben; jüngere Abonnentinnen dürften sich noch in dem Irrwahn befinden haben, daß die Floden von der Erde zum Himmel fallen; jetzt sind Alle über den wirklichen Vorgang aufgeklärt.
Und betrachten wech die Zeit.

Wir lesen, daß es Winter werde . . .
Wir erhielten Ihr Poem am 11. Januar; Sie haben etwas spät gesehen, daß es Winter werde; doch wir tadeln Sie dierhalb nicht. Modeschriftstellerinnen mögen sich klavisch an den Wechsel der Jahreszeiten halten — der Dichter kann dier Hölz cutathen.
„Frohlig läßt sich die Natur
In ihr leichenhaftes Gemde.“

Leichenhaftes Gemde ist gut.
„Aber, ach weh, mein Herz!!!“

Tiele drei Währungszeichen sind die beste Stelle Ihres Gedichtes; nichts konnte trefflicher den Uebergang zu Ihrem persönlichen Empfinden markiren.
„Erdhelt härter wie die Elemente
Eiserhart ist's und nur
Leise pocht in seiner Kammer
Welt Schmerzpöller Jammer.“

Mit dem Toden dieses Jammers klingt die erste Strophe harmonisch aus. „Der unferem Geistesleben jugenmessen Raum ist in der Regel so knapp“, haben wir hier schon mehrmals gesagt und wiederholen es als Entschuldigung, wenn wir von den nächsten Strophen nur das Markanteste citiren. Sie lesen selbst, daß kein Platz ist, um das ganze Gedicht abgedruckt.

„Sagt, wie lindre ich die Qualen?“
„Wie terid ich den Tömen aus?“

Iragen Sie uns in der zweiten Strophe, die sich eingehend mit Ihrem Herzen beschäftigt. Körperliche Rathschläge ertheilen wir principieel nicht. Versuchen Sie innerlich Einweispungen mit Morphium oder mit Infestempulver, das sind unschädliche Mittel. In der dritten Strophe endlich nennen Sie den Grund Ihres Schmerzes:
„Sie, die ich in allen Liebern gepflegt,
Ter ich Perlen und Diamanten,
Wenn ich sie hält', zu Füßen gelegt,
Dat sich verlobt mit einem Bekannten.“

Das ist bitter. Wir bringen dem schänden Bekannten ein paarol. Uebrigens wenn es anders gekommen, so wäre vermuthlich dieses Gedicht nicht entstanden; das hätte uns leid getan. Ihr Anerbieten und noch andere „Poeme“ zu schicken, nehmen wir dankbar an; doch bestehen Sie, bitte, nicht auf kritischen Anmerkungen; Sie sehen wie viel Platz das wegnimmt.

Als beste und billigste Bezugsquelle zu allen in unserem Blatte abgebildeten Toiletten in Peluche, Seiden- und Wollstoffen empfehlen wir die Firmen:
Grand Magasin
„Wiener Louvre“, Kärntnerstr. 9. „Au Prix Fixe“, Graben 14.

Zur Vorcur für Marienbad und für lösende Brunnencuren überhaupt, zur Bekämpfung von übermäßiger Körperfülle und deren belästigende Folgen, als: Athemnoth, Schlafloht, Circulationsstörungen und Neigung zum Schlagflusse, v. den kaiserl. Rath Dr. Schindler-Bernan's Marienbader Reducationspills wegen ihrer sicheren Erfolge bestens empfohlen. Bereüthig in den Apotheken.





Nr. 27. Bordure in Contour und Application für Abend-Toiletten.

Eine Reinglerige vom Land. Die betreffenden Aufsätze werden nach wie vor erscheinen und hoffentlich auch nicht minder reizend und zu Ihrer Zubereitung geschrieben sein. Für die gütige Mittheilung der Adresse danken wir herzlich, konnten jedoch das Frohe nicht leiden, da der Ortsname absolut unleserlich war.

Wären 21. Angenommen, bitten um Namensnennung und Angabe der Adresse. G. & G. 3. Mit Vergnügen wollen wir Ihren Wunsch erfüllen und Ihr hübsches Gedicht hier abdrucken: Berlarenes Glück. Ich stand an des schwarzen Weibes Haus — Und gähelhaft lächeln die Weiden. — Mein Stern schaut mich an so wohlbesamt. — Was raunt die auch zu vom Schicksal? — Nun dich' ich wieder an den Schlaf. — Melancholisch rufen die Aulen. — Der Sturm zerriß das dunkle Gewöl, — Wie in Herbsthochzeiten der Nebel fällt. — Und mein Stern — mein Stern ist verloschen.



Nr. 28. Tischbüxje aus Satin mit Spitzen-Einfäßen.

Jadirette Ad in Wien. Es ist bei dem beschränkten Raum, der uns im Briefkasten zur Verfügung steht, ziemlich schwierig, Ihnen eine genau Beschreibung der Einrichtung eines Jagdzimmers zu geben. Sie müssen uns also verzeihen, wenn wir uns auf einige Schlagworte beschränken. — Da Sie hauptsächlich Handarbeiten anzuwenden wünschen, machen wir Sie auf die in anderen Heft 21 erwähnten Portiere aufmerksam, die sehr gut verwendet werden kann, und nach deren Muster Sie auch die Vorhänge für das Doppelfenster, die Sie oben mit einer geschmackvollen Drapirung versehen, herdrücken können, ebensowohl wie den den großen ausziehbaren Tisch in der Mitte des Zimmers bedeckenden Teppich. Weitere Handarbeiten sind sehr schwer anzubringen, da man nämlich alle die kleinen Dinge, wie Schuhschalen, Zephalissen etc nicht verwenden kann. Nichts und links vom Fenster wären zwei Gewebeschirme anzubringen, mit Glasblenden. Hier kann eine schöne Jagdtasche mit Goldstickerei oder Jagd-Emblemen, in Watte gefüllt, die dann allerdings nur Schaulust ist, ihren Platz haben. Ein weicher Divan, mit Teppichen überworfen, und ein vollständiges Rauch-Etablissement bilden eine Wand des Zimmers einnehmen, auch ein kleines Buffet, zum Aufstellen von Flaschen, Jagdhumpen bestimmt, darf nicht fehlen. In der Nähe des Ofens oder Kamins laden ein paar recht bequeme, große Lederfauteuils die ermüdeten Kinnköd zur Ruhe ein. Die Wand, die am hübschesten bis zu $\frac{1}{2}$ der Höhe getüchtelt und dann mit rother oder dunkelgrüner Tapete gedeckt ist, schmücken Girsk- und Kichgewichte, sowie in

hübschen Holzrahmen einige gute Stücke; Jagdgeräthe. Die Wände wären aus Eichenholz und reich gezeichnet zu wählen, die Sessel um den Tisch herum und die Fauteuils mit rothem oder elfenbeinfarbigem oder hellbraunem Leder überzogen.

Bella Jerin von Z. Ein unerschöpflich Uebersicht? — Das Gedicht ist schön, traut ich wohl! Die Verfasserin hat sich nicht einmal die Mühe der Metrik angeeignet; sie hat augenscheinlich die Dichtkunst für einen hübschen kleinen Zeitvertreib, dem man sich ohne irgend welche Vortheile hingeben darf; mit demselben Rechte könnte man sich in Holzgräben verlaufen, ohne die Fortschritte zu kennen.

D. W., Wien. Man fragt an denen einen Hofmann; wie erthellen alle möglichen Rathschläge, nur keine richtigen.

Manuscripte. Aus Kassel an Kamm oder aus anderen Orten sind von der Redaction der Wiener Mode die nachstehend verzeichneten Manuscripte, Briefe und Kladderlatsche zurückgewiesen, welche jedoch, in Ermangelung genauer Adressen der Autoren, denselben nicht zurückgeschickt wurden. Die Verfasser, welche ihre Manuscripte zurück zu erhalten wünschen, belieben uns unter Beifügung des Postes in beliebigen Briefmarken ihre Adresse mitzutheilen:

- Carlo H. . . Carnevalstänze; 2. Th. Nr. . . .
- Aspasia; Ernestine von H. V., Wien. Magdalena und
- Ursel; Ursel H. Goulouze; Karl. Die Diebstahls
- leugnerei; Jenny W. in Stagnula. Eine alte Jungfer;
- D. S. An Knasthaus Wien; Verbannt. Vor fünfzig Jahren;
- Hand Schrift. Kothschilke; Kathischilke; Ida H., New-Port.

Am Ende dieser Reihe schreiben Sie: Die Unkränze sich bei dem Schicksal nicht umgehen, sie haben schon des Reimes halber stehend im Weiber! Sie haben vollkommen recht mit dieser Bemerkung; die Unkränze ließen sich in der That nicht umgehen. Sehr glücklich war es übrigens, daß Sie „verkauft“ schreiben; auf „verkauft“; 2. hätten Sie „Schinken“ reinen müssen, und das hätte Ihnen das ganze Gedicht verdorben.

J. H. Köhler. Wenden Sie sich an die „Illustrirte Briefmarken-Zeitung, Ernst Feltmann's Verlag, Leipzig, dort dürften Sie am leichtesten erfahren, was Sie mit der Million Briefmarken anfangen sollen.

M. A. Diebstahls ist für uns ungeeignet.



Nr. 29. Frühjahrs-Toilette aus lorenzengroben Diagonalkost.

„Ein Frauenberlin in New-York“, „Eine Reisebeschreibung“, Heber, Wert, Wasse; Tierot, Ein Rathschlag; F. F. Reisebrief des Monsieur Parapluie; Schreibeich-Plauderei; Eine Enttäuschung; Kera Bair Der Schmetterling, „Am Badler“; J. S. R. Ein Traum; Charlotte G. Wien, „S. Freiheit“; George I. Brunn „Spilberg“, „Kaiserin Caroline Auguste“; Maria Susanna R. Kitz; Cécile von P.-H. Witna; F. G. „Der Stein der Weisheit“; Die Stiefmutter; G. W. Prinzessin Unruhe; „Die Frühstündler“; Tapfere Blätter aus einem Wädhelchen; Familie S. „Frau des Baumwollens“, ferner folgende Wädhelchen: G. C. „Erebnade“; Paul B. „Wädhel“; Otto von Chr. „Im Kahn“; Carl F. „Tanz ich's wagen?“, v. F. „Capriccio“; H. P. S. F. „Zwei Kinder“.

Weiße Malve, Sie schreiben: Wir Alle sind unbedingt vernarrt in die Wiener Mode und möchten nur, es solle immer der 1. oder 15. im Monat sein, damit wir recht oft Heften erhalten. Wir laufen dem Briefträger immer bis zur Stiege entgegen, wenn wir ihn kommen sehen, und erst recht nach ihm, als Jünglinge, warten, bis die Reihe zum Kolihauen zu mich kommt, dann höderte ich aber auch Alles durch. — Und aus diesem Grunde kratzen Sie mich mit der Einleitung eines Gedichtes. O, weiße Malve, das ist nicht schön von Ihnen. Natürlich, dichten Sie, die Jünglinge der Familie, von dem Schmerz der schon aus Ihrem Herzen verbannten Liebe. Wir hätten das nicht anders erwartet, es ist immer so: die lieben jungen Mädchen, die noch nicht geliebt haben, vermandeln sich, wenn sie Nichten, in erfahrungreiche Opfer des Geschicks. Und wie schön iherich Sie das machen! Wie Sie Ihre Thränen fließen lassen: „Taus wein' ich, wein' ich heiße Thränen, — Das ist für mich die höchste Lust, — Dann zieht es wie ein heißes Sehnen, — Durch meine allzu junge Brust — Die zweifache Hitze Ihres Schmerzes ist rührend. Und schließlich fragen Sie, wie Sie Ihr



Nr. 31. Kinderkleid mit gestricktem Hüßchen.

Gedicht nennen sollen? Gar nicht, weiße Malve; verwahren Sie es still an Ihrer allzu jungen Brust. In einigen Jahren aber, wenn Sie wirklich etwas Reines erlebt haben, machen Sie wieder einmal ein Gedicht; es wird besser sein wie dieses, und es wird Ihnen auch der richtige Titel dazu einfallen. Wir freuen uns darauf und wollen es gern abdrucken, wenn es so hübsch sein wird, wie wir es nach Ihrer Probe hoffen dürfen.

Hudolf M., Bernau. Es war uns nicht möglich, Ihnen eher zu antworten, da die Hefte schon im Druck waren, als Ihre Frage kam. Das Buch ist von Beneß, bei Cotta in Stuttgart erschienen und kostet 10 Mt.

Fräulein Abonantia. Es scheint uns unendlich, das Quantum Salz anzugeben, das dem Wasser für Dampfgemüse beizusetzen ist. Man muß sich dabei nach dem Geschmack richten, nämlich das Wasser kochen. Warum Ihnen die Conservirung der Hülsen mißfiel, läßt sich nicht beurtheilen, vielleicht war der Reichthum der Hülsen mangelhaft. — Melonen werden folgendermaßen heredit: Eine flache Glaschüssel wird mit Weinlaub belegt. Auf einer zweiten Schüssel theilt man die Melonen nach dem Einschnitten so weit, daß dieselben aneinander fallen aber nicht abbrechen. Dann nimmt man mit einem Silberlöthel das Samengefüge heraus, wäscht die Frucht von außen ab und hebt sie bestänig auf die Glaschüssel, deren Rand man zwischen dem Weinlaub mit einigen bunten Blumen verzieren kann.

A. de la Vera, Prag. Wir erlauben uns, Ihnen herzlichster Dank für die so liebenswürdig genannten Wädhelchen auszusprechen, der Brief kam jedoch als unbestellbar in unsere Hände zurück. Wir danken Ihnen hiermit nochmals herzlich und theilen Ihnen zugleich mit, daß Ihre beiden interessanten Arbeiten für uns leider nicht verwendbar, da wie auf längere Zeit hinaus mit Material versorgt sind, und daß dieselben daher zu Ihrer Verfügung stehen.

Giffelsel, Berlin. Sehen Sie haben tausendmal recht. Ihren Wünschen wird Rechnung getragen.

Fräulein Abonantia. Eine Abonnentin in Krnan schreibt uns von den Erfahrungen, welche sie bei Kopfwaschungen mit Franzbranntwein gemacht, folgendes: Die Waschungen mit Franzbranntwein haben eine höchst nachtheilige Wirkung gehabt; dieses Mittel trocknete den Haarboden hart aus und diente gleichzeitig die Haare. Unbegreiflich und unverantwortlich finde ich die allgemein verbreitete Reclame für Franzbranntwein, und ich halte es geradezu für meine Pflicht, vor diesem Mittel entschieden zu warnen. Ich habe mein Haar gründlich verdorben und bin durch eigenen Schaden leider zu spät nach geworden. Es soll mir anrathen sein, zur Aufklärung des verderblichen Irrthums, man könne mit dieser Behandlung den Haarmacht wieder, beizutragen zu haben.

Baron H. in Hamburg. Zeichnungen der beiden Interieurs aus unserer Jubiläum-Gewerbe-Ausstellung vom Jahre 1874 werden sich nicht so leicht beschaffen lassen, jedenfalls nicht zu einem so billigen Preise; doch sind sämtliche Interieurs jener Ausstellung in Phototypen vervielfältigt worden und bei Anton Schroll & Comp. hier erschienen. Das Werk ist in fünf Lieferungen von je 10 Tafeln herausgegeben worden; jede Lieferung ist einzeln verkäuflich und kostet 6 fl. 10 kr. incl. Einbände. Wir glauben, daß Ihnen diese Publication bei der Einrichtung Ihres Wohnzimmers eine Sammlung von guten Vorlagen bietet, wie dieselben nicht so bald wieder gefunden wird.

Junges Mädchen, Wädhel. Sie werden sich leicht beherrschen können, sobald es Ihnen gelungen sein wird, einen festen Willen zu besitzen. Den erreichen Sie aber nur eben durch festen Willen, durch den ernstlichen Vorsatz, zu wollen, was Sie wollen.

H. W. P. W. Die Auskunft, welche Sie erbitten, würde sich nicht für die Veröffentlichung im Briefkasten eignen. Senden Sie uns gel. Ihre Adresse.

H. G. P. Schöner Tanz; aber diese Verse sind doch zu schwach; selbst so etwas will gut gemacht werden.



Nr. 32. Kindermäntelchen aus weißem Tuche.



Nr. 30. Tricotkleidchen für Kinder von 2 bis 5 Jahren.





Nr. 33. Wandteppich in Gobelinstickerei. (Detail hierzu Nr. 39 und 43.)
Zur Preisconcurrentz der „Wiener Mode“ eingeschickt von Jakob Kulle in Stockholm.

Wiener Handarbeit.

Redigirt von Marie Vergmann.

Abbildung Nr. 33. Wandteppich in Gobelinstickerei. Die eigenthümliche Wirkung dieser neuen Art der Gobelinstickerei wird durch die verschiedene Stärke der Stiche erzielt, welche die Schattirung der Form bezeichnen und diese in scharfer Weise abenden. Bei den kräftigeren und helleren Partien ist der Stich am längsten; den Contouren zu ist der kürzeste Stich angewendet, durch den auch jenseit die Schöpfung zweier Farben gekennzeichnet ist. Die Stichterichtung ist wagrecht. Scandinavianische Handindustrie entstammend und eigentlich in Gobelinwebererei ausgeführt, bildet Wandteppich, wobei eine Kuppe für einen Stoffstreifen berechnet ist. Für die Stickerei wählen wir, weil Kuppel nur ein mühevolleres Arbeiten gestattet, Schalmolle (Nava) in dunkelblauergrüner Farbe. Der Teppich erfordert ein 50 cm breites, 175 cm langes Stoffstück. Das Muster wiederholt sich fünfmal und ist mit Orientwolle gearbeitet. Tappenzucker (eine Tasse ist in der Höhe für einen Stich, in der Breite für einen Faden berechnet) siehe Nr. 43, welche Abbildung, neben Nr. 39, auch die naturgetreu ausgeführte Stickerei zeigt. Der Stich ist ziemlich lose zu halten. Damit er aber nicht einfallen, legt man bei den Reihen von nur einem Faden Breite über die Länge der Sticherreihen einen gleichfarbigen Faden vor und führt die Stiche darüber. Vollenbet, wird die Stickerei, welche sowohl in der Hand oder im Rahmen gearbeitet werden kann, auf der Rückseite leicht überhängt; oberhalb und unterhalb derselben (je 10 bis 15 cm breit) bleiben je 4 cm Stoff, der überige wird eingeschoben. Dasselbe geschieht auch an den Seiten bis knapp an die Stickerei. Der Bezug erhält silbergrüne Satinunterlage mit Verschluss-Einlage. Um den Teppich wird eine gedrehte starke Wollkappe genäht, die oben erhalten je drei Pompons in der Farbe der Stickerei (siehe die Abbildung Nr. 33 u. 43).



Nr. 34. Konfekt-Kasten mit gekrümmter Kuffage. (Detail hierzu Nr. 42)

Abbildung Nr. 34. Konfekt-Kasten mit gekrümmter Kuffage. (Wiener Frauen-erwerb-Verein, VI., Kaffgasse 4.) Einen ganz neuen Gegenstand zur Aufkantung eines Theilchens bringen wir mit unserer Kuffage aus vergoldetem Gips für Torten, Condituren u., den statt der sonst üblichen Seidenpapier-Kuffage ein Tablett mit gekrümmten Spigen schmückt. Der Kasten in einer Höhe von 18 cm trägt auf drei verchromten Füßen eine nicht gefaltete Platte im Durchmesser von 26 cm und ist von der Frau-Madame Karbonaren-Fabrik, VI., Mariahilferstraße 25, oder durch die Waarenabtheilung der „Wiener Mode“ zu beziehen. Ueber diese Platte breitet sich die feine, gekrümmte Kuffage aus, auf welcher die Glasplatte zur Aufnahme der Condituren ruht. Die Größe der Kuffage aus Seiden richtet sich nach der Größe der Platte, an welcher sich eine Spitze in venetianischer Weichstickerei befindet, die über den Rand der Kuffageplatte herabfällt. Verbunden ist die Spitze mit der Decke mittelst schmalen Fäden in rothem Garn, daran aus ebenen Material sich nach eine feine Quirlkappe in Plättchen schließt. Man hat somit zwei Stoffteile, den einen aus feinem Leinen, 20 cm im Quadrat, den anderen aus feinem Batist eiste, 40 cm im Quadrat, nöthig. Naturgetreue Zeichnung gibt Abbildung



Nr. 35. Epernglas-Tasche mit Rococo-Stickerei. (Detail Nr. 37 u. 48, Ueberzug des verkleinerten Schnittes Nr. 49.)

Nr. 42, der Musterbogen wiederholt sich 16 mal in der Richtung. Man überträgt auf das Leinen (der Durchmesser des erforderlichen Kreises beträgt 27 cm) nur den Fadenlauf und die feine Plättchenborde, auf den Batist hingegen die Spitze und ebenfalls

den feinen Fadenabdruck, wegen der Durchmesser des Kreises 55 cm hält. Hat man beide Theile aufgezeichnet, dann legt man vorerst die feine Plättchenborde mit rothem D. M. C. Garn Nr. 66. Hieran heftet man beide Theile übereinander, den Batist auf das Leinen, und zwar an den Contouren der Plättchen entlang, so daß Fasse auf Fasse liegt, was ganz leicht geschehen kann, da der Batist durchsichtig ist; hierauf unterlegt man mit rothem Garn die Plättchen, damit die Stofflagen befestigt sind, und schneidet den Batist längs der Plättchen nach innen fest, wie auch darunter das Leinen, was dieses nur bis an die Fadenreihe, so daß es beim Arbeiten nicht röhrt; das Uebrige wird erst ganz zuletzt ausgeschnitten. Man heftet die Arbeit auf Wollstoff und arbeitet die gefalteten brids (Verbindungsfäden), wobei man längs der Contouren durch Durchziehen des Arbeitsfadens von einem zum andern weiter geht. Die Ausführung dieser Stäbchen lehrt man wir in Heft 11 des I. Jahrganges, Abbildung Nr. 69, und Heft 2 des II. Jahrganges, Abbildung Nr. 62. Hier hat man noch zu beobachten, daß man, besonders bei den Verbindungsfäden der Decke mit der Spitze, die Stäbchen tief genug einhängt, damit sie sich nicht löstrennen, und daß man bei den brids den Stoff des Zwischenraumes nicht mitläßt, was beim Aufschneiden Schwierigkeiten ergeben würde. Die Spitze ist mit weißem D. M. C. Garn Nr. 70 gearbeitet. Sind alle brids fertig, werden die Contouren nochmals durchgezogen und dann mit Belegen von zwei Fäden schonirt, wobei man oberhalb nicht zu geben hat, daß die brids zum besseren Halt mitgefäht werden. Beim Schoniren der äußeren Fäden werden diese noch mit Wollstoff umgeben, welche wir auch in

Heft 2 des II. Jahrganges unter Abbildung Nr. 62 gelehrt. Zum Schluss schonirt man die Wollstoffplättchen der Leinwand mit rothem Garn. Dabei fäht man die daranstehenden Spigen an der gegenüberliegenden Stelle zum besseren Halt mit; und befestigt zugleich die brids nochmals. Hieran wird der Stoff unterhalb der brids zwischen den Formen weggeschält, der Leinwand auch noch aus den Fäden befestigt und die fertige Decke auf der Rückseite leicht überhängt.

Abbildung Nr. 35. Epernglas-Tasche mit Rococo-Stickerei. (Wiener Frauen-erwerb-Verein, VI., Kaffgasse 4.) Die Tasche, aus olivgrünem Atlas, ist auf der einen Seite mit einem hübschen Ornament in Rococo-Arbeit aus Stickbündchen geschmückt und zur Schonung des Glases mit hochangestrichen oder auch silberglänzendem Seidenplättchen gefaltet. Form, Größe und Maßangabe der Tasche gibt Abbildung Nr. 49. Natürlich hat man den Schnitt dem Epernglas entsprechend größer oder kleiner zu halten. Die Form des Schnittes rechnet man auf den Atlas und überträgt auch nach Abbildung Nr. 48 die Zeichnung für die Stickerei. Dieselbe muß im Rahmen gearbeitet werden und erhält auch eine leichte Schirm-Unterlage. Bei unserer Vorlage sind verschiedenartige Stickbündchen (Rococo-Stickbündchen) und grüne Cordonselbe, sowie auch etwas Gold angewendet. Diese Art Arbeit, die in natürlicher Größe Abbildung Nr. 37 gibt, geht sehr rasch von Statten und wirkt reizend. Es sind hell-, dunkel- und schattige altrothe, drei oliv- und zwei hellgrüne, zwei schattige hellbraune, hellrothe und lila, blau und gelbe Bündchen angewendet. Die Ausführung selbst ist sehr einfach, da die Zeichnung die Länge der Bündchen angibt und gemäßlich ein Stich mit den Bündchen schon das Bündchen vollendet. Das Bündchen wird wie ein gewöhnlicher Stickfaden behandelt, in die Kugel gefädelt, an der Spitze des Blattes herausgeholt und am Ende des Stiches wieder hineingefädelt. Es ist dabei nur



Nr. 36. Gehäutete Spitze für Kinderwäsche, Säurgen u. l. w.



Nr. 37. Knopfleichte Stickerel zur Überzugstafel Nr. 35.

zu achten, daß das Bändchen sich nicht zusammenrollt und schon der Reihe nach zu liegen komme. Gegen die Lücke zu drängt sich das Bändchen zusammen und wirft sich so in Falten, daß kleine Wölbungen und Wellen entstehen, wodurch Licht und Schatten verursacht

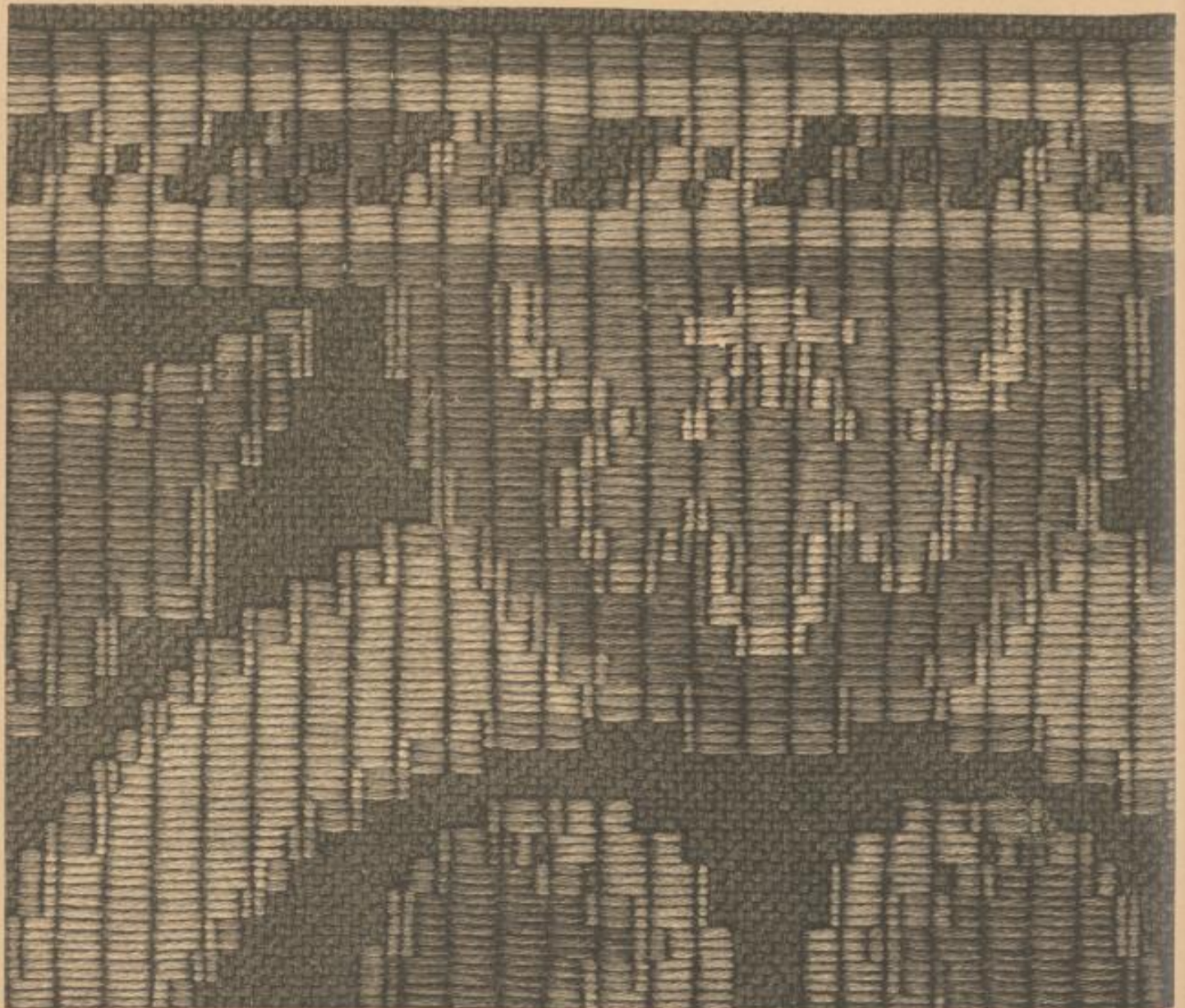
werden und der Weite Leben und Körper verleiht. Um das Bändchen glatter zu erhalten und eine bessere Form herauszubekommen, bedient man sich in der linken Hand des Stochers (Pfeilens), mittelst dessen man es beim Hinunterziehen des Bändchens dirigiert, indem man die oben sich bildende Schlinge mit dem Stocher aufspannt und stramm hält, bis der Strich nach Wunsch auf dem Stoffe liegt. Sollen die Blätter größer, voller und tiefer hervortreten, legt man zwei oder auch drei solcher Bändchenflügel übereinander, auf derselben Lücke gearbeitet, wie es z. B. auch bei unserer Vorlage bei den kleinen Knospen der Fall ist. Es lassen

sich verschiedene Stickerarten mit diesem Material ausführen und combiniren, z. B. sind hier auch kleine Knötchen damit gearbeitet, die sehr nett wirken und, wie auf

unserem Modell zu ersehen ist, zur Ausfüllung von verschiedenen Formen zu verwenden sind. Viele Sorten dieser Bändchen sind auch von Dunkelroth gefärbt, wodurch von selbst schon die Licht- und Schattenpartien entstehen. Die Zeichnung für diese Stickerart muß, wie Abbildung Nr. 37 veranschaulicht, meist in einfachen Strichen gehalten sein und die Blumenformen sich aus feinen Blättern bilden lassen, daher zarte Feldblumen sich am besten dafür eignen. Die feinen Partien, wie Ranken, Stiele, Staubfäden, Blüthenblätter werden dann mit Carbonseide, auch feinem Goldfaden je angeführt, wie auf Abbildung Nr. 37 zu ersehen ist. Bei der großen Mittelblume unseres Modells sind die äußeren Blättchen bekrönt, die inneren herabhangend, die einzeln daraus hervorstehenden Stiche aus dreifärbigen Gold-Transparanzfäden, die Knötchen zur Einfassung des Mittelkerns sind hellblau gefärbt, das Mittel des Samens ist mit Gold-Perlantistoffen gefüllt. Die Kreuzungspunkte werden mit feinen, matten Goldbouillonfäden überzogen. Bei dem



Nr. 38. Ausführung der Knopfleichte zum Häubchen Nr. 46.



Nr. 39. Naturgröße Ausführung des Wandteppichs in Gobelinstickerei Nr. 33.

mittleren, aufstehenden Stängelchen sind die Blätter der dreilappigen Knelplumbe olivgrün und hellroth, die unterhalb liegenden Knelplumbe gelb, die anderen blau, Stiel und Blätter olivgrün abwechselnd. Bei dem rechts aufstehenden Blütenstängelchen ist die oberste hellste Blüte rosa und bla, die drei Schalkblüthen aus Goldschmücken, die drei anderen Blüthen sind in zweierlei schattigen Braun, die Kapfeln frisch hellgrün, Blätter und Stiele olivgrün. Bei der großen, links liegenden Blüte sind die oberen Blüthen blau, die unteren hellbraun, der Same aus Goldschmücken. Die unterhalb liegende halbe Blüte ist hellrosa und hellblau, die rechts gegenüberliegenden Knelplumbe sind olivgrün und hellroth, die nach unten liegenden oberen schattig, altroth mit Goldhaubchen; Ranken, Stiele und Blätter nach Abb. Nr. 37 in den verschiedenen Gean ausgeführt.

Auf der Rechten werden die Bänderchen verknüpft und die Arbeit mit aufgelöstem Gummi leicht überstrichen, aber so, daß er nicht durchschlägt. Getrocknet, wird die Stickerei aus dem Rahmen genommen und nach der Form zugeschnitten, wobei man zum Einnähen angreift. Das Futter wird gleichfalls aus Fellein ge schnitten. Jedes der beiden Bänderchen wird oben von Beginn des Schiltes an und der oberen Kante entlang zusammen genäht, so daß rechte und linke Seite aufeinanderliegen, dann überhüpft und nach Nr. 49 zusammengelegt, so daß oben an beiden Seiten der 0,5 cm große Schilt bleibt. Dann wird der Boden eingeklebt; 3 cm von der oberen Kante entfernt, wird ein 1 cm breiter Zug genäht. Durch diesen faltet man zwei je 1/2 m lange olivgrüne Seidenbänder.

Abbildung Nr. 36. Gehäufte Spitze für Kinderwäcker, Schürzen u. A. Unserer Vorlage ist aus pinkt lila Bänderchen und Galtgarn Nr. 20, und zwar in drei Touren gearbeitet. Abstrichungen: Aufmalen — 2, Stäbchen — 2, Flect — 2. I. Tour: 3 U. in eine Reihe der Bänderchen 2. Et. in die vordere Seite des, 3 U., 4 Et. in das etwa gehälte Et. und vom 2. wiederholen. — II. Tour: 1 Et., 5 U., 1 Et. in jede dritte U. der vorigen Tour. — III. Tour: 1 Et. in die mittlere des ersten Aufmalens, 1 U., 1 Et., 1 U. in die mittlere des nächsten Bogens, 1 U. und vom Anfang wiederholen. Den oberen Rand des Bänderchens umhüllt man mit einer Tour von 1 Et., 2 U. in jede zweite U.



Nr. 41. Monogramm A. K. für Weißbänder

der Farbe. Derselbe wird auf einen Aufschlag von 20 Malchen begonnen, auf welchen man 20 Touren im Wehlich, siehe Abbildung Nr. 38 (eine Art tanzenden Kästchen), mit unverschiebter Nadelnzahl arbeitet. Die Ausführung des Wehliches erklärt Abbildung Nr. 38 deutlich. Dazu legt man den Boden zweimal von vorne nach rückwärts um die Nadel (so wie man beim Streifen den Umschlag aufnimmt) legt sodann in der ersten Tour die zwei nächstfolgenden Aufmalen auf die Nadel, in den späteren Touren nach Abbild. Nr. 38 die zwei nebenliegenden Schlingen der vorigen Tour, läßt den Umschlag nun über die zwei auf der Nadel befindlichen Schlingen heruntergleiten und häkelt die beiden aufgehobenen Schlingen nach Abbildung Nr. 38 ab. Ist man am Ende der Tour angekommen, häkelt man jede Walze und jeden Umschlag nach Art des tanzenden Kästchens mittelst Aufmalen zurück. Man gebe nur Acht, daß man stets die gleiche Walzenzahl in jeder Tour behalte. Nach Beendigung dieser 20 Touren wird in den nächstfolgenden 5 Touren von beiden Seiten so abgenommen, daß in der Mitte noch 28 Walzen bleiben. Auf diese häkelt man noch gleichmäßig 18 Touren und schließt dann ab, womit der obere Theil vollendet ist. Das Futter streicht man aus cremefarbiger Wollwolle ganz glatt und sehr fein auf einen Aufschlag von 20 Malchen, ganz in Form und Größe des gehäkelteten Obertheiles, der in der Höhe und in der Breite je 30 cm mißt. Deshalb wähle man keine zu kleine Nadeln. Zur besseren Orientirung der Formen diese die Schnittmusterliche Abbild. Nr. 39. Ist Futter und Obertheil fertig, zieht man den Winkel zwischen Seiten- und Kopftheil etwas ein und verbindet beide Theile mittelst Nadeln. Den unteren Theil des Häkelschiltes theilt man in drei Theile ein und näht, damit es im Rücken besser liegt, zu beiden Seiten des Mitteltheiles zwei 1 cm tiefe und dreieckig 4 cm hohe Falten ein. Das Futter wird in gleicher Weise zusammengenäht, nur ohne Falten im Rücken, und dann in den Obertheil eingefügt. Zur Kunde u. p. man in einer Breite von 3 Malchen einen Streifen im Maß von 2 m Länge über eine Walze, deren Umfang 1/2 cm beträgt. An die beiden Außenkanten dieses Streifens wird noch eine Tour über die letzte Walze mit cremefarbiger Floss, oder Tramseide (offene Seide) angeknüpft. Der Streifen wird zur Kunde gefaltet, und diese um das Häkchen gewickelt. Zum Schluß erhält das Häkchen eine runde Walze aus cremefarbigem, 4 Centimeter breitem Rippsband und ebenfalls 35 cm lange Weißbänder.



„Wiener Mode“ III



Anleitung zum Bemalen der verschiedenen Stoffe.

I. Malerei auf Seide.

Wir beginnen mit der Aquarellmalerei auf Seide, die heutzutage sehr beliebt ist, und sich besonders für Feder, Seide, Bombast u. dergl. Die besten und dauerhaftesten Malerfarben sind die in der Naturalkunst, und zwar sind hauptsächlich Blumen, Schmetterlinge, Käfer, Vögel u. am geeignetsten. Geübtere Hände wollen figurale Gegenstände. Auch Monogramme können in Anwendung gebracht werden. Bereit wollen wir unsere Leserinnen aufmerksam machen, beim Einkauf der verschiedenen Stoffe, wie gl. u. Seide, Atlas u. dergl. zu nehmen, daß man nur reine Seide nehme, da 3 U. Baumwolle das Wasser rascher an sich zieht und beim Malen dadurch leicht Klümpchen entstehen, die auch nach dem Trocknen sichtbar bleiben. Auch empfiehlt es sich, daß man nicht zu dünnen oder zu stark gepreßten Stoff nehme; besonders hüte man sich vor zu langfädigen Atlas, da dieser schwerer zu malen ist, weil durch die Haare des Fades die Farben leicht gelockert werden. Wenn möglich wähle man helle Farben, denn auf dunklem Stoff müßte die Grundfarbe zu viel mit, und man erreicht nur bei sehr viel Uebung hellere Töne der Malerei. Damit die Farben besser halten, muß der Stoff eigens dazu präparirt, nämlich mit Gummi- oder Zuckerwasser mittelst eines Schwammes gleichmäßig überstrichen werden. Dieses Verfahren ist jedoch etwas mühsam und schwierig, da die Lösung nicht so dick sein darf, damit keine Körnchen oder Blasen sich bilden; wir empfehlen daher die Firma Pring und Englisch, Wien, I., Tuchlauben 5, wo die Stoffe in allen Arten und Farben schon präparirt zu erhalten sind. Um das Ausschleichen oder den unregelmäßigen Auftrag der Farbe, sowie das Durchdringen des Stoffes zu verhindern, bedient man sich bei dem Malen der Stoffe der Deckfarben (sogenannte Grundfarben), welche man gewöhnlich durch einen Zusatz von Weis erreicht. Zu aber das Weis die Farbe stumpf macht, thut man gut, einige Hauptfarben als Deckfarben zu kaufen oder, noch besser, selbst anzusetzen. Man nimmt hierzu Pulverfarben, wie man sie in jeder Malerwaaren- oder Treznerhandlung bekommt. Diese Farben sind nach einer gewissen Vorbereitungszeit gewöhnlich in Form eines sehr feinen geriebenen Pulvers. Mittels einer Glasplatte und des sogenannten Klotzes reibt man das betreffende Pulver zuerst mit einigen Tropfen Wasser tüchtig an, bis man keine Körnchen mehr spürt, sodann mischt man einige Tropfen aufgelöstem Gummi dazu. Es kommt sehr viel auf das lange Verweilen des Gummi mit der Pulverfarbe an, und es bedarf einiger Uebung, um auch die richtige Quantität zu treffen. Man vermischt dies am besten dadurch, daß man einen Tropfen der angeriebenen Farbe auf ein Blatt Papier streicht, und ihn trocken läßt. Ist die Farbe nach dem Trocknen flüchtig, so hat man zu wenig, spritzt sie in Bündchen ab, zu viel Gummi zur Mischung gegeben. Die alt Aquarellfarben bekannten Farben sind aus denselben Grundfarben gewöhnlich mit Honig oder mit Gummi gemischt, nur ist bei ihnen, zum Zweck der transparenten Wirkung, der Zusatz des Bindemittels gewöhnlich zu gering. Man kann deshalb auch die gewöhnlichen Farben in ein Farbenschälchen geben, dieses mit warmem Wasser füllen und, nachdem die Farbe sich ganz aufgelöst hat, das Wasser behutsam abgießen. Nach mehrmaliger Wiederholung hat sich mit dem Wasser auch so viel Gummi verbunden und entfernt, daß die zurückbleibende Farbe compacter und zum Gebrauch für Stoffmalerei geeigneter ist. Zum Gebrauch fertige Deck- oder Grundfarbe erhält man bei jeder in Wien, I., Opernplatz Nr. 9. Zur Anfertigung spant man den zu malenden Stoff auf ein Weißbrett, legt aber zwischen dieselbe

laute Töne der Malerei. Damit die Farben besser halten, muß der Stoff eigens dazu präparirt, nämlich mit Gummi- oder Zuckerwasser mittelst eines Schwammes gleichmäßig überstrichen werden. Dieses Verfahren ist jedoch etwas mühsam und schwierig, da die Lösung nicht so dick sein darf, damit keine Körnchen oder Blasen sich bilden; wir empfehlen daher die Firma Pring und Englisch, Wien, I., Tuchlauben 5, wo die Stoffe in allen Arten und Farben schon präparirt zu erhalten sind. Um das Ausschleichen oder den unregelmäßigen Auftrag der Farbe, sowie das Durchdringen des Stoffes zu verhindern, bedient man sich bei dem Malen der Stoffe der Deckfarben (sogenannte Grundfarben), welche man gewöhnlich durch einen Zusatz von Weis erreicht. Zu aber das Weis die Farbe stumpf macht, thut man gut, einige Hauptfarben als Deckfarben zu kaufen oder, noch besser, selbst anzusetzen. Man nimmt hierzu Pulverfarben, wie man sie in jeder Malerwaaren- oder Treznerhandlung bekommt. Diese Farben sind nach einer gewissen Vorbereitungszeit gewöhnlich in Form eines sehr feinen geriebenen Pulvers. Mittels einer Glasplatte und des sogenannten Klotzes reibt man das betreffende Pulver zuerst mit einigen Tropfen Wasser tüchtig an, bis man keine Körnchen mehr spürt, sodann mischt man einige Tropfen aufgelöstem Gummi dazu. Es kommt sehr viel auf das lange Verweilen des Gummi mit der Pulverfarbe an, und es bedarf einiger Uebung, um auch die richtige Quantität zu treffen. Man vermischt dies am besten dadurch, daß man einen Tropfen der angeriebenen Farbe auf ein Blatt Papier streicht, und ihn trocken läßt. Ist die Farbe nach dem Trocknen flüchtig, so hat man zu wenig, spritzt sie in Bündchen ab, zu viel Gummi zur Mischung gegeben. Die alt Aquarellfarben bekannten Farben sind aus denselben Grundfarben gewöhnlich mit Honig oder mit Gummi gemischt, nur ist bei ihnen, zum Zweck der transparenten Wirkung, der Zusatz des Bindemittels gewöhnlich zu gering. Man kann deshalb auch die gewöhnlichen Farben in ein Farbenschälchen geben, dieses mit warmem Wasser füllen und, nachdem die Farbe sich ganz aufgelöst hat, das Wasser behutsam abgießen. Nach mehrmaliger Wiederholung hat sich mit dem Wasser auch so viel Gummi verbunden und entfernt, daß die zurückbleibende Farbe compacter und zum Gebrauch für Stoffmalerei geeigneter ist. Zum Gebrauch fertige Deck- oder Grundfarbe erhält man bei jeder in Wien, I., Opernplatz Nr. 9. Zur Anfertigung spant man den zu malenden Stoff auf ein Weißbrett, legt aber zwischen dieselbe



Nr. 42. Naturgroße Zeichnung nebst Ausführung der Stickerei zu Nr. 34.



Nr. 45. Eppennastel neun farbenangabe zum Wandteppich in Coblenzfabrik Nr. 33.

Farben-Bezeichnung: □ creme, □ grünlich-gelb, ▲ hell-oliv, □ dunkel-grünlich-oliv, □ mittel-grünlich-graublau, □ gelbbraun, × türlich-rot.

und die Seide ein Stück geleimtes Papier (jedoch nicht Vögelpapier). Bei hellen Seidenstoffen überträgt man das Muster mit gewöhnlichem Pauspapier, jedoch mache man die Bleistriche nicht stark bemerkbar, denn sie geben der Arbeit immer etwas Schmutz ab, weshalb man sich eines leichten Bleistiftes zu bedienen hat. Bei dem Übertragen der Zeichnung auf dunklen Stoff ist es am besten, das bekannte farbige Pauspapier zu nehmen, oder die Rückseite der Zeichnung mit Kreide leicht anzuweiden u. hierauf die Zeichnung vorsichtig mit einem Stift nachzuführen. Die so erhaltene Zeichnung löst sich leicht ab, weshalb es notwendig ist, sie leicht mit leichter Deckfarbe nachzugehen. Auch bei hellen Stoffen ist es gut zur Verhütung des Ausschneidens, sich die Kanten leicht zu contourieren, doch lege man die Striche nicht zu stark auf, da man sie schwer wieder decken kann. Hat man die verschiedenen Töne nach Bedarf gemischt, so fängt man mit dem Weissen an, wobei man vermeide, die Kantenränder zuerst zu malen, da, falls man zu viel Wasser im Pinsel hätte, die Farbe leicht ausfließen würde. Man malt demgegen vorzuziehen sich mit dem schon etwas abgetrockneten Pinsel die Kanten. Wichtig ist, wie bei der Ölmalerei, einige Pinsel zu denugen, um das in das Arbeiten zu können. Nur was so gemacht, bleibt auch nach dem Trocknen weich, während ein zu trocknes



Malen immer ungleich wird, ebenso das Malen mit kleinen spitzen Pinseln. Es ist gut, Alles ohne Unterbrechung zu arbeiten; wenn es sich aber, nachdem die Malerei getrocknet ist, herausstellt, daß irgend ein Ton zu ändern wäre, so übergeht man vorher ganz mit einem leuchtigen Pinsel den betreffenden Theil der Malerei. Ist weiters an einer Stelle schon genügend viel Deckfarbe angewendet, daß weder die Farbe fließt, noch der Stoff gedeckt ist, so wechsele man nur mehr Pastellfarben an, damit die Textur des Stoffes nicht verloren gehe. Das gebräunliche Untermalen mit Weiß und Uebermalen mit Pastellfarbe ist nicht ratsam, da es keine seine Wirkung erzielt. Wenn die Farben getrocknet sind, verlieren sie gewöhnlich an Deutlichkeit. Das Weiß oder die mit Weiß gemischten leichten Töne werden schwächer. Hat man durch Uebung die richtige Wasse an Farbe im Pinsel, daß sie sich gut streichen läßt, deckt, und doch keine Ränder von Wasser abgibt, dann vermeide man, die Malerei zu dick auf den Stoff aufzutragen, denn immer soll die Textur des Stoffes wirksam bleiben, da sonst die Malerei an keinem Effect einbüßen würde. Bei Atlas geschieht es sehr oft, daß die Farbe nicht angriffen will; in diesem Falle ist es gut, in das zu benutzende Wasser ein paar Tropfen präparirte Fischgalle zu mischen. Noch ist zu bemerken, daß man den Pinsel möglichst dem Boden des Stoffes nachfährt, damit die Seide sich nicht lockere. — Mit Abbildung Nr. 40 gibt der Wiener Frauen-Verwehverein, VI, Nagelgasse 4, ein reizendes Modell zur Anwendung obigen Verfahrens. Das Säckel ist aus crème-Taffet gemalt, und zwar deckt keine Fläche ein leicht hingeworfenes Sträußchen Rosenrosen, in hellen rosa Tönen, umgeben von grünen Blättern, im frischen und mattem Grün, darunter auch hier und da ein schon etwas schiel Blatt gezierd. Zwei Schmetterlinge umflattern das Sträußchen. Der Größere ist graubraun und etwas gelblich gehalten, der Andere grau, bläulich und braun. Da diese Malerei ganz frei zu behandeln ist, läßt sich die Zeichnung leicht vergrößern und nacharbeiten. In unserem Säckel sind zwei Stoffstücke, je von 25 cm im Quadrat, erforderlich, welche, sobald das Eine davon gemalt ist, mit crèmefarbigem Atlasfutter versehen werden. Dieses ist vorerst noch mit Watta unterlegt und im Quadrat mittelst Maschine mit gestellter Seide abzuhäpfen. Hieran wird der Oberstoff aufgeschichtet und mit dem Futter raffirt. Diese Arbeit wird nun an beiden Theilen mittelst einer ziemlich starken, weichen, gedrehten Seidenstange gedeckt; dann werden die beiden Quadrate aufeinander gelegt und unterhalb der Schur an zwei und einer halben Seite mittelst Nähnähen aus starker, crèmefarbiger Seide zusammengenäht, so daß nur die unten und die links liegenden halben Seiten offen bleiben. Rechts an der untern offenen Seite wird die Ecke mit einer Schiefe aus crèmefarbigem Faltband mit Atlasstreifen geschmückt. Man beachte dazu 60 cm 6 cm breites Bando.



Nr. 44. Monogramm T. Z. für Weißbiderri.

Organtiu-Modelle. Um unsern Lesern das Anfertigen der Toiletten zu erleichtern, liefern wir von allen in unsern Heften dargestellten Toilette-Organen auf Wunsch plastische Modelle aus Organtiustoff in $\frac{1}{2}$ der wirklichen Größe zu Selbstkostenpreisen, und zwar: ein einzelnes Kleidungsstück (Tasche, Rock, Mantel u. s. w.) für fl. 1 — fl. 1.70; — eine vollständige Toilette (Tasche und Rock) für fl. 1.50 — fl. 2.50; — ein Kinderkleid fl. 1 — fl. 1.70. Ten Modellen wird eine Anleitung zur Anfertigung beigegeben. Für das Fortschreiten man den Bestellbriefen 25 kr. — 50 Pf in Briefmarken beilegen, ferner die letzte Adresszeile oder den Abonnementszettel.



Nr. 45. Gestickter Streifen in Weißbiderri.

Unsere Kochschule.

Siehe die Hefte 19, 20, 23 u. 24 des II. und Heft 4 u. 6 des III. Jahrgang.

Die Teige. Bevor wir zu den verschiedenen Teigen übergehen, wollen wir, anknüpfend an die einfachen Suppeneinlagen, erwähnen, daß die feineren aus Brandteig, Puddingmasse, Biskuit in jener Reihenfolge vorkommen werden, wie ihre allgemeine Verwendung es mit sich bringt. Es scheint uns dies geeigneter, als wenn sie zuerst in ihrer Eigenschaft als Suppeneinlagen und dann noch einmal als süße Speisen durchgenommen werden müßten. Der Uebergang von den Suppeneinlagen zu schwierigeren Teigen vollzieht sich am besten im Strudelteig: Ein halber Liter Mehl, 1 Ei, 3 Deka Butter, etwas Salz und so viel lauwarmes Wasser wie nöthig, wird auf dem Brett so lange geknetet, bis der Teig Blasen wirft. Man formt ein Laibchen daraus, das man mit einer Schüssel bedeckt und eine Stunde ruhen läßt. Dann breitet man ein Tisch Tuch über einen großen Tisch, auf dem man den Teig zuerst zu einer tellergroßen Platte andrückt, dann auszieht. Dies geschieht am besten, indem man mit dem Handrücken darunterfährt, den Teig gegen den Rand hebt und gleichmäßig von allen Seiten aus so lange zieht, bis er durchsichtig ist. Die dicken Ränder werden abgehakt, fest mit Mehl geknetet, in Salzwasser gefocht und am nächsten Tage gerieben. Aus diesem Reibgerstet bereitet man Knoten nach Art der Griesknoten und verwendet sie als Suppeneinlage. Der Strudelteig ist vielfach zu verwenden. Wenn man ihn mit Obst (Äpfeln, Birnen, Kirschen, Trauben, Weichseln) füllt, streut man zuerst fett geröstete Semmelbröseln auf, dann die Frucht, zuletzt Zucker mit Zimmt- oder Vanillegeschmack, Rosinen, gehäufte Mandeln, rollt den Teig leicht zusammen, legt ihn schneckenförmig oder in Form eines 8 in eine gut mit Butter angestrichene Pfanne, bestreicht ihn reichlich mit Butter und bäckt ihn in einer sehr heißen Möhre. Als feinere Strudelfüllen schlagen wir vor:



Nr. 46. Kinderhäubchen aus Schafwolle in Hütel-, Strid- und Kilet-Arbeit. (Detail hierzu Nr. 38; verkleinerte Grundform Nr. 50.)

Topfen: mit Ei, Butter, Zucker und Rahm. Gries: leicht geröstet mit Butter, abgebraunt mit heißer Milch, reich mit Vanillezucker gesüßt. Kartoffel: Abtrieb von Butter, Eidotter, Zucker, passirten, ausgefüllten Kartoffeln und Fischwee. Kranz: auf sehr viel Butter gedünstet, etwas gepfeffert, nach Geschmack auch gesüßt. Kohn: in Wasser gedünstet, mit Lebkuchen, einigen Arancini und Zucker oder Honig versetzt. Rüsse: mit Wasser gedünstet, mit etwas Semmelbröseln, Eier, Zucker oder Honig gesüßt. Mandeln: fein gestoßen, mit Eidotter, Zucker und Semmelbröseln abgetrieben; zuletzt wird der Schnee verrührt. Sultan: eine Mischung von allen jenen Früchten, die man zum Kiepenbrod nimmt, abgetrieben mit einer Mandelfülle, in die zuletzt der Schnee verrührt wird. **Chokolade:** eine Mandelmasse, die statt mit Semmelbröseln mit geriebener Chokolade verdickt wird. **Milchrahm:** ein Abtrieb von Butter, Eier, Zucker, Rahm und Rosinen. Der Raum gestattet uns leider nicht, alle diese Vorschriften in den Einzelnheiten zu geben. Als allgemeine Anhaltspunkte seien erwähnt, daß für die verschiedenen Abtriebe zu einem mäßig großen Strudel 12 Deka Butter, 10 Deka Mandeln oder Rüsse, 10 Deka Zucker, 4 Eier gedacht sind. Der Strudelteig wird auch für Suppeneinlagen, wie Lungenstrudel, oder für gesalzene Wehlspesen, wie Griesstrudel, verwendet. Da er in diesen Fällen gefocht wird, muß er etwas dichter gehalten und beim Füllen sehr fest zugebrückt werden, damit sich die Gerichte nicht zerfallen.



Nr. 47. Monogramm K. T. für Weißbiderri.

Anna Forster.

Bestens empfohlene Firmen:

Amazonen- u. engl. Damen-Costüme
Ankle & Comp.,
Wien, I., Neu Hof 3, I. u. f. Hofschneider.

Anton J. Czerny
Wien, I., Wollzeile
6, erzeugt die besten, unfehlbaren
Ganzfächer- und Leintuchschürungs-Mittel
Produkte gratis nach Franco. Siehe Inserat

Atelier für Damen-Postellen und
Güte Madame Marie,
I., Redmarkt 3.

Auswahl in Anterredien aus allen
Stollen, Regalig-Posten,
Vielot-Paisen, R. Piank, Wien, I.,
Wollzeile 6, M. Preis-Garantie franco.

Bänder, Spitzen, Stickereien,
Spezialität: Kopfmäusen und Regalig-
Schnitten, G. Groß, Wien, I., Seltweg 9.

Bettwaaren, Anton Paus,
Wien, VIII., Lerchenfelderstr. 20.

Brillant- und Perlen-Imitation.
A. Augustin, Juwelier,
Räumerstr. 17 I. Alle Schmuckgegen-
stände in Gold und Silber gefasst.

Buchbinderei und Einband-
Pedren-Fabrik,
Dampfschreib, Hermann Schilde, Wien,
III., Marzberggasse 20.

Buchhandlung und Antiquariat
von E. Poderehow
in Wien, VII., Marschallerstr. 12/14.
An- und Verkauf von Büchern.

Buntstickereien, Pötte, Seide
sowie
auch alle zu Handarbeiten erforderlichen
Materialien, Lager sämtlicher Artikel zur
Ausfertigung von Stickereien aus der
Wiener Mode u. f. w.
Eduard A. Richter & Sohn,
Wien, Bauernmarkt 10.

Chokolade, Cocoa, Kränzleigecak,
Boudon & Ehrengut,
Josef Mauner, I., Stefanspl. 6 (Juwelhof).

Claviere, Carl Antilberg,
I. f. dreif. Schrägklavier,
Chordsystem und goldene Medaillen.
Wien, VII., Höglergasse 27.

Confection für Damen.
Oeders'sches Institut für Damen-Confecion
und Torten, A. Leitner's Ww., Wien,
I., Rothenturmstr. 23, I. Stod.
Gegründet 1853.

Confection Robes Modes.
Maison Hermine Grunwald,
Wien, I., Räumlerstr. 23.

Confection pour Dames,
Robes u. f. Ganzgüth, Wien, I.,
Bauernmarkt 6.

Damenschneider- Angehör.
Schlesinger & Aiewehr, I., Bauernmarkt 11.

Denk's Patent Kreuzlichend.
Wien, I., Goldschmiedgasse 7.

Deffert-Bonbons und
Päckerlein.
J. Altmann's Sohn, Wien-Grillplatz.

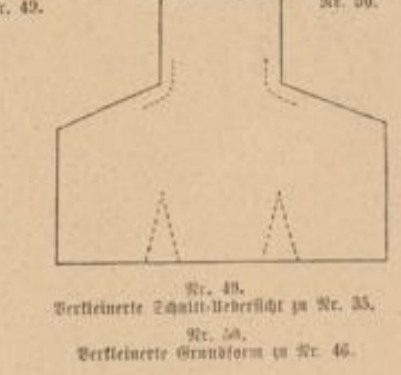
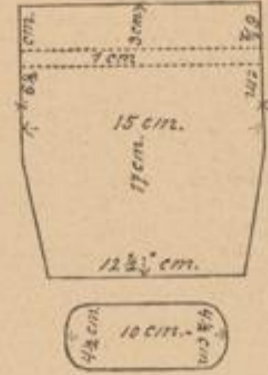
Eisenmöbel für Hand und Garten.
Aug. Allschell's Erb.,
Wien, I., Räumlerstr. 42. Preislisten gratis.

Eischränke. Franz Beckinger,
Wien, VI., Nagelgasse 1, nächst dem
Theater u. f. Wien.

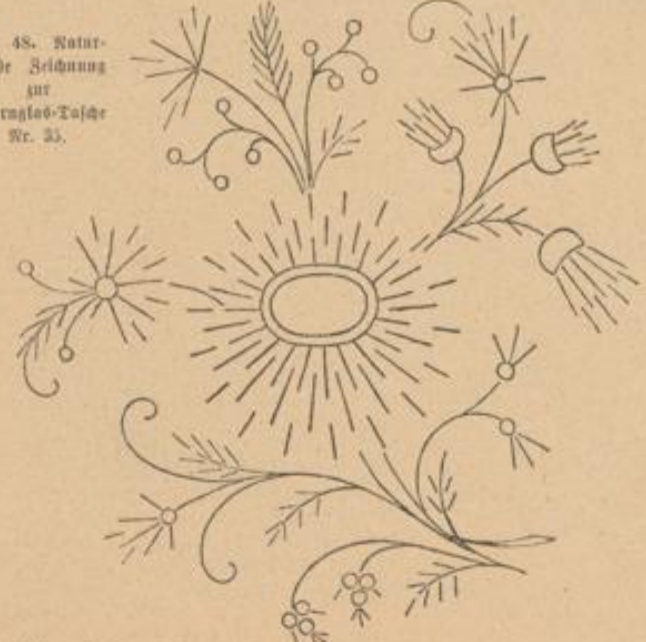
Eischränke selbstgebrachte Erzeug-
nisse, garantiert beste
Fabrikate, Josef Reich, Wien, Hund-
sturmstr. 25.

Englische Damen-Costüme,
Hitzelbeier, Viorde u. feinsten Genres im
Herren-Kleider-Exton
Goldmann & Salatsch,
Wien, I., Graben 20, Ecke der Nagelgasse.

Englisch-Herrenmode.
Carl Wikinger, Spezialist in Wäsche
Wien, I., Graben 14.



Ne. 48. Naturgroße Zeichnung zur Dyringlas-Tafel Nr. 25.



Kirchenparamente und Wenti-
lungen aller
Galtungen Damenarbeiten, Wäsche, Kirchen-
geräte und Sachen G. Krikl & Schwegler,
Wien, I., Kohlmarkt 2.

Kunstschlosserei. Schloss
angezeichnet: J. M.
Palerstein, Wien, V.,
Wollzeile 70.

Küchen-Einrichtungen von
bis 500 fl. Richard Emmer,
I. u. f. Pöttestr., I., Stephansplatz 7.
Preis-Garantie franco.

Lampen jeder Gattung, Alfred Uffen,
Wien, I., Strudelgasse 1.

Ledergalanteriewaaren-
Fabrik und alle Reife-Requisiten,
Geln Antyp, VII., Neubaugasse 13.

Leinewaaen, Alois Pötte,
Grullin, Böhmern
und Wäsche,
Jos. Frlisch & Co.
Wien, I., Deder Markt 3.

Maison de Lingerie
Reufeld,
Wien, I., Räumlerstr. 42. Gegründet 1858.

Malerei- Malereien u. Zeichnungen für
Kaisersäle, Porzellan- u.
Holzgegenstände: Fr. Miedl's Nachf.,
Franz Haderdtg., am Wollmarkt, Wien,
I., Leopoldsdorferstr. 7.

Modes Fleurs: Maison Dreue,
Wien, Stadt,
Fährhühlgasse 2.

Modes Albin Hädl,
Brettergasse 20, I. Stod. Große
Auswahl von Damenschürern, Theater-
händen, Morgenhänden u. f. w.

Modes. Maison Derré,
I., Bräuerstr. 13.

Möbel Fabrik- Niederlage,
August Anstleh's Nachfolger,
Wien, VII. Bez., Neubaun, Breitegasse 10-12.

**Monogramm- und Stickmü-
cken-Fabrik:**
S. Drey, Buchbinder, Franz Doylgasse 14.
Complette Bedruckereien werden gegen
Theilzahlung eingerichtet.

Musikalien- Handlung, Antiquariat
und Verlagsanstalt
Ludwig Dollinger (N. Herzmansky),
Wien, I., Dorotheergasse 10.

Nähmaschinen Fabriks-Niederl.
aller Systeme.
H. Mayer, Wien, I., Friedrichstr. 10.

Parfümerien und alle sonstigen
Toilette-Artikel,
Galdarera & Bankmann, I. f. Hof., Wien,
I., Graben 18, u. IV., Margarethenstr. 2.

Pfaffensterie - Waaren.
Franz Herrmann, I., Goldschmiedgasse 7.

Plastik-Anstalt, Dr. E. Muggen-
hammer,
Wien, I., Bauernmarkt 11, auch f. d. Provinz.

Porzellan-Niederlage
Ernst Ring, Wien, Mariahilferstr. 12-14.

Rahmen für Silber u. Photographien
A. Krensch,
Wien, Tuchlauben 8.

Regulir-Füll-Ofen,
Waldinger-Ofen, Kochlöfen und Spar-
herde: J. Viktorin, IV., Br.-Neugasse 25.

Reiserequisiten und Leder-
galanterie-
waaren, Richard Isert,
Wien, VI., Mariahilferstr. 33.

**Samt- und Aufputz-
Artikel,** Albert Parisch,
VII., Neubaugasse 55. Preis-Garantie gratis.

Schmuckcassetten. Feuer- und
einbruchsfester
4 fl. 15, 18, 22 und 25, bei N. Ranzos-
Wien, I., Bräunerstr. 1.

Specialist in Kinder-, Knaben- und
Wägen-Confecion.
Rudolf Niggler, I., Bodenbergerstr. 9.

Spitzen und Stickerei-Specialitäten
fr. Schimane & Co. Nachf.,
Wien, I., Tuchlauben 11.

Spitzen- Vorhänge, Carl Fetsner,
I., Deder Markt 1. Spezialist
in Tisch- und Spigen-Vorhängen, größte
Lager, von 8 fl. an auch per Heft. Illu-
strierte Preis-Conrante gratis und franco.

Spitzen, Stickereien, Bänder
und
Wäsche, „Zum Hirschen Postamt“,
bei Josef Sagerth, Wien, I., Seiler-
gasse 10. Bedienung herabgesetzte Preise.

Spisleriewaaren A. Melenich's
Etablissement
Jana Griedlbaum, Wien, I., Ernting-
platz 6 (Juwelhof). Preis-Garantie gratis
und franco.

Stickereien, angelernte u. fertige,
nebst allen Material
Ausrichtungen jeder Art: A. Meßan,
Rur Jels, Wien, I., Seilergasse 8.

Tapeten. Wien, I., Karmeliterstr. 7.

Tapezierer und Decorateur
Gskar Sjögren, Wien, I., Weichburgg. 20.

Tee, Rum, Cognac, Liqueur, engl.
Thee-Viscuits, amerik. Pfei-
ferconferren, J. Hochen, I., Kärntnerstr. 3.

Teegebäck. Schmid-Seyferth,
Wien, I., Seilergasse 7.

Tiroloer Borden, Zwigen re.
Antonie Pastwa, Wäiden- und Wäiden-
Fabrik-Niederlage, -vor Kapuz.
Wien, VI., Mariahilferstr. 105.

Trauerwaaren „zur
Freisinnigkeit“,
Wien, I., Tuchlauben 15.

Turn-Apparate, Hängematten,
Ferd., Reit-
und Säulen-Rege, Transmissions-
felle u. f. w., Jos. N. Pötte, I. u. f. Pötte,
Wien, I., Wollzeile 4.

Turn-Apparate für Zimmer
und Garten.
Freniger & Weidlich,
Glen- und Aufhänger-Handl.,
IV., Wollzeile 4.

Ueberbedlungen der Bahn und
Schiff mittels
Patentmehlwagen, Cars & Reifeln,
Wien, I., Rindischplatz 3.

Uhren. Franz Lindenau, Uhrmacher,
Wien, I., Wollzeile 7.

Unterichtsanstalt im Schmitz
Viertel
Kleidermächen, euent. Pension, Mode-
falon Frederique Kogel, Wien, Röß-
hausstr. Nr. 10.

Wirkwaaren und Lager von
Normal-Wäsche,
Kaimund Jitner, Wien, I., Spiegelgasse 4.

Zahnarzt Wdie Dr. D. B. Driestler
(Dr. R. K. Schill's Nachf.)
Extraction mit Schlafgas, Blutaus-
liche Zähne, Wien, I., Graben 27.

Zugehör- u. Aufputz- Artikel
in
Albert Parisch's Warenhaus für Modistin-
nen und Damenarbeiten, Wien, VII. Bez.,
Neubaugasse 82.

WIENERMODE

„Im Boudoir“, Beiblatt zu Heft 10, III. Jahrgang.

15. Februar 1890.



Illustration zu H. G. v. Suttner's
„Oesterreichisches Schloßleben.“



Meißner-Koch

Oesterreichisches Schloßleben.

Von H. G. von Suttner. *)



Abwechslung . . . Baronin Clarisse Melz hat die Entdeckung gemacht, daß der Stadtaufenthalt im Winter eigentlich sehr wenig von diesem Artikel bietet; immer dieselben Bälle, dieselben Maouts, dieselben Matinées, dieselben Theater — nichts, absolut nichts Neues unter der Sonne oder vielmehr unter dem nebelverschleierten, grauen Himmel. Der Gatte theilt ihre Ansicht, d. h. er sagt sich: „Der Carneval in Wien kostet solche Leute, die viel mitmachen und zum Dank auch Einiges bieten müssen, ein enormes Geld; ein Duzend neuer Toiletten für Clarisse, zwei Bälle, sechs Dinners, mehrere Soirées, mit einem geringeren Tribute kann ich mich nicht loslaufen; dazu noch Loge in der Oper und der Burg, Concerte — theuer, theuer!“ und er pflichtet demzufolge der Gattin eifrig bei: „Du hast vollkommen recht, Clari; es ist herzlich langweilig, das ganze Programm unserer geselligen Unterhaltungen schon im Voraus zu wissen — und schließlich, was bieten diese Zusammenkünfte eigentlich für Unterhaltungen, wenn man einmal verheiratet ist? Der Hauptreiz derselben geht ja für Unsererins verloren; ledige, junge Leute, gut; die machen den Hof oder lassen sich denselben machen, mehr oder weniger ernste Reigungen entstehen, spinnen sich fort, und man kommt zur Ueberzeugung, daß der Fasching ganz reizend angenehm war, aber wie gesagt, wir Eheleute —

„Puschchen auch hier und da den ledigen jungen Leuten in's Handwerk“, unterbricht die Gattin mit leichter Ironie, da es ihr wohlbekannt ist, daß der Herr Gemal gewissen Elitebällen, Ballettränzen und Maskenrevüen nicht abhold ist, wo er mit den Jüngeren um die Wette von Blüthe zu Blüthe flattert. Und übrigens fühlt sie sich selber nicht ganz hieb- und kugelfest, denn unter dem Panzer des Nieders pulst ein junges, lebensfrohes

Herz, das einem kleinen Flirtling — natürlich in allen Ehren — nicht abhold ist. Ueber die Jahre ist sie doch hinaus, da ihr das Tanzen nur um des Herumdrehens willen ein Vergnügen bereitet, es dient demnach nur als Mittel zum Zweck: Köpfe verdrehen, Schnulchsenfänger, Hof machen lassen. Aber das rechte Animo hat schon im verfloffenen Fasching gefehlt; die Männerwelt hat den Geschmack geändert, die Toggenburgs sind im Absterben begriffen, und man wendet sich lieber jenen Schönen zu, deren Eroberung leichter ist. Kurz und gut: Baronin Clarisse hat sich entschlossen, dem Getriebe der Residenz für einige Zeit wenigstens fernzubleiben und zu versuchen, ob man nicht eine kleine Abwechslung in das gewöhnliche Programm bringen könne.

Sie ist eine sehr energische Frau, wenn es gilt, eine Idee, die sie sich in den Kopf gesetzt, zur Ausführung zu bringen. Ein winterliches Einsiedlerleben wäre ganz und gar nicht nach ihrem Geschmack, denn, wie sie ihren Gatten kennt, würde er alle Augenblicke unter allerlei nichtigen Vorwänden nach Wien fahren und den Rest der Zeit auf der Jagd verbringen; es heißt also, dafür zu sorgen, daß Schloß Brunnegg ein Versammlungsort einer lustigen Gesellschaft werde, die mit vereinten Kräften dahin strebt, Leben und Fröhlichkeit in die Schneewüste zu bringen. Raum sind also die Gatten schlüssig geworden, ihren Landaufenthalt bis zum Monat April auszudehnen, als die junge Frau auch schon ihren Plan gefaßt hat und mit Feuereifer an die Ausführung geht. Sie hat bei Allen, was sie anpackt, eine glückliche Hand, und auch diesmal ist ihr der Zufall günstig; die nächsten Nachbarn, Baron und Baronin Fuchheim, schwanken, ob sie ihre Tochter, die eben aus der Erziehungsanstalt gekommen ist, schon in dieser Saison in die Welt führen oder lieber noch ein Jahr warten sollen, und die Nachricht, daß die Melz auf dem Lande bleiben, bestimmt sie rasch, desgleichen zu thun. Baron Carl Lichtenfeld, der vor 14 Monaten das durch den Tod seines Oheims freigewordene Majorat angetreten hat, flattert seit dem

*) Von demselben Verfasser erschien unter gleichem Titel in Heft 1 bis 3 dieses Jahrganges eine von H. Sebeli illustrierte Erzählung, welche das Leben auf dem Schlosse zur Vorgeschichte darstellt.

Sommer um die Centifolie von Brunegg — wie er Baronin Clarisse nennt — ein Wint von ihr, und er entsagt mit Wonne den Stadtfreuden, um hier allerlei tolle Streiche zu Ehren seiner Dame auszuführen; Graf Wollenberg Sohn befindet sich auf dem Stammsitze seiner Väter in der Verbannung, um in zweifacher Hinsicht »Economie« zu treiben, da sich das Haupt der Familie gezwungen gesehen hatte, den Sohn um ziemlich hohen Preis aus Wucherhänden loszukaufen, und schließlich Herr von Birkenbach, der nach Reza's Verheiratung ein wenig den Melancholiker gespielt, um darauf zum Banner der reizenden Baronin Clarisse überzugehen — Herr von Birkenbach hört kaum vom Entschlusse der Bewunderter, als er auch schon in Brunegg erscheint, um nähere Nachrichten einzuholen.

»Sie verbringen den Winter herauhen? Ramos!« ruft er begeistert. »Wir wollen einmal unser Viertel von Untert zu Oberst kehren, wir wollen.«

»So übersiedeln Sie auch nicht nach Wien?« fragt die Baronin, und einer ihrer gewissen zündenden Seitenblicke trifft den Besucher mitten in's Herz.

»Ich? Ja, was glauben Sie von mir, verehrte Baronin? Ich sollte nach Wien ziehen, wenn der Stern — er merkt, daß er im besten Zuge ist, seine innersten Gefühle blozulegen, und hält erschrocken inne. »Ich — ich bleibe auch — außer Sie weisen meine Theilnahme an Ihren winterlichen Vergnügungen zurück, dann freilich.«

»Im Gegentheil, ich heiße Sie willkommen und erenne Sie feierlich zum Mitgliede des Vergnügungs-Comités.«

»O Baronin, zu viel Gnade!« Er haucht gerührt nach ihrer Hand und drückt einen begeisterten Kuß darauf. »Sie sollen keinen Unwürdigen geehrt haben; wir wollen uns hier Lebensfreuden schaffen, daß das Echo unserer Fröhlichkeit in Wien wiederhallt und die armen Residenzler vor Neid erschaffen.«

Der Kern der Vergnügungsgarde ist somit im Handumdrehen gebildet, und jetzt heißt es nur, die Fäden weiter anzuspinnen, um Alles so zu gestalten, wie es Baronin Clarisse in ihrer Phantasie vor sich gesehen hat.

Auch das geht vortrefflich von statten; um den Kernpunkt sammeln sich allmählig gleichartige Elemente: Rittmeister Baron Seeberg, im Augenblicke frei, da sich Gräfin Villniß mit ihrem Gatten in Paris befindet, und Vicomte de Ronau nehmen Baron Lichtenfelds Einladung, bei ihm den Winter zu verbringen, mit Vergnügen an; Graf Toni Rodegg läßt sich von seinem Kumpan Wollenberg nicht lange bitten, seine Einsamkeit zu theilen, und Clarisse erhält von Comtesse Kathinka Pergau folgendes Billet:



»Mit tausend Freuden, ihre Claris, folge ich Deiner Aufforderung, Dir einige Zeit hindurch auf Brunegg-Gesellschaft zu leisten. Du sagst, Du bist bemüht, Anhänger für Deine herrliche Idee anzuziehen; darf ich das so ansetzen, daß ich die Schwester meines Schwagers, Hanna Freiburg, auffodere, mich zu begleiten? Ein herrliches Mädchen, Hanna: frisch, jung, hübsch, lustig — sie brächte einen ganzen Koffer voller Leben nach Brunegg mit.«

Natürlich durfte Kathinka die Worte der Freundin so auslegen, und das theilte ihr diese auch umgehend mit.

»Da erhalte ich eben einen Brief von Ritter Chlodwig,« sagt Baron Melz in das Zimmer tretend. »Er schreibt mir, daß er

nach glücklich überstandener Japan-Reise einen Monat Urlaub erhalten habe, um dann der Marine-Section in Wien zugetheilt zu werden.«

»Das trifft sich ja herrlich! Schnell, Oscar, lasse ihn nicht auf Antwort warten und schreibe ihm, daß er seinen Urlaub bei uns verbringen muß.«

Eine Woche später tritt der »Brunegger Vergnügungsanzeiger« seine Reise in die Nachbarschaft an; auf der ersten Seite: »Unser Programm!« gezeichnet vom Chefredacteur des Blattes, Grafen Chlodwig Reinegg, Linienfahrts-Lieutenant, der den Freunden und Bekannten in bündiger Weise mittheilt: »Was wir wollen«:

»Hundert und einige Jahre sind verfloßen, daß ein Häuflein fröhlicher Gleichgesinnter sich zusammenhat, um dem »schwarzen Tode«, der in Florenz, der Schönen, wüthete, ein Schnippchen zu schlagen und draußen, in der herrlichen Natur, ein geselliges Leben zu führen, voll Freude und Sorglosigkeit!«

Freunde und Genüßgenossen, schaaert Euch um uns! Heute, im 19. Jahrhundert, droht sich in Wien, der Fröhlichkeit, eine Epidemie zu verbreiten, auch eine Pest: die Pest der Langweile, und dieser sind wir gesonnen, den Krieg zu erklären, indem wir nach dem Beispiele Boccaccio's, des Meisters, in Brunegg unsere Peste aufschlagen und rufen: Tod der Langweile! Das Fest beginnt! Eooö!«

Am Ende des Parkes von Brunegg, knapp am jenseitigen Ufer des ausgedehnten Teiches, erhebt sich eine bewaldete Hügelkette, die den Ausläufer des Manhartsberges bildet; breite Alleen sind in die Flanken dieses Miniaturgebirges gehauen und theilen den Waldcomplex in regelmäßige Parzellen, um das Anstellen derselben bei den Jagden zu erleichtern und den Schützen einen bequemen Anschuß zu gewähren.

Am Fuße einer dieser Bergalleen herrscht reges Leben; ein Duzend kleiner Handsschlitten, von Jungen in der grauen Tracht der Waldfkobolde an Leinen geführt, stehen in einer Gruppe beisammen; unweit davon erhebt sich ein ungeheurer, im Roth der Nachmittagssonne flimmernder Schneeblock, eine förmliche Lavine, künstlich aufgebaut und mit einer spitzbogigen Eingangstüre versehen, die in eine geräumige Grotte führt. Oberhalb der Pforte das Wahrzeichen der alten Germanen-Sage, die Smaragdshüffel, an wagrechter Stange befestigt, und darüber die Aufschrift: »Schneeschenke zum heiligen Grab«. Der Hügel daneben, die Aufschubahn ist als der heilige Berg, als Mont Salvage bezeichnet.

Herr von Birkenbach und Baron Carl Lichtenfeld, gleich Lappländern in Pelzwerk förmlich eingewahrt, machen sich noch mit den letzten Vorbereitungen zu schaffen; Letzterer gruppirt seine in Thierfelle gekleidete Jägerfonare unter der mächtigen Tanne, die knapp am Eingange zur Grab-Schenke steht, während Herr von Birkenbach die Schaar der Snomen in die richtige Stellung bringt, um ein hübsches Bild zu Stande zu bringen.

Jetzt ertönt vom Teiche her ein langgedehnter Pfiff, und eine Gestalt taucht auf, die auf Schlittschuhen in größter Eile heranrastet.

»Alles bereit?« ruft der Aufkommung.

»Alles,« lautet die Antwort, und der Kundschafter macht kehrt, um wieder mit aller Beschleunigung davon zu gleiten.

Ein paar Minuten bleibt Alles still, dann werden ferne Hörnerklänge vernommen, die immer näher kommen und nun deutlich die reizende Walzerweise des »Donauweibchens« erkennen lassen.

»Sie kommen! Sie kommen!«

In der That, da kommen sie auf ihren Schlittschuhen herangeschwebt: voran die Wollenberg'schen Jagdbläser und knapp hinter ihnen das fröhliche Völkchen, zu drei Paaren in der Reihe, Alles im Tact nach den Walzerklängen dahergleitend, Tücher und Mägen schwenkend. . . . »Eooö! Eooö!«

Die Bläser des heiligen Grabes setzen ihrerseits an, und ein schmetternder Willkommensgruß aus Parfüm tönt den Aufkommungen entgegen.

»Bravo Birkenbach! Bravo Lichtenfeld!« ein Händeschütteln, ein Lachen, ein Scherzen, während sich die Gruppe der Snomen auflöst und die Jungen mit den Schlitten die Bergalleen hinaufhasten.

»Weg mit den Schlittschuhen!« ruft Birkenbach, und in strammer Disciplin wird der Aufforderung Folge geleistet. Damen

und Herren sind der Situation gemäß gekleidet; erstere in kurzen, anliegenden Röcken, warmen Filzamaschen und schneebichten Schuhen; letztere in Filz oder Pelz, kurz so ausgerüstet und verwahrt, daß sie in nähere Berührung mit dem Schnee kommen können, ohne dadurch zu leiden.

Birkenbach, von der Wichtigkeit seines Amtes durchdrungen, setzt sich an die Spitze seiner Schaar, um auf bequemem, in den Schnee gestuftem Pfade den Hügel zu besteigen. Oben haben bereits die Jungen mit den Schlitten Stellung genommen, von denen jeder auf einem Täfelchen den Namen der Person trägt, die denselben einzunehmen hat. Diesmal ist allerdings die Ordnung nicht so schnell herzustellen, denn es gibt ein kleines Gieren und Nischen von Seite der jungen Damen, die nicht recht wissen, ob es auch passend sei, so, gleich Gassenjungen, den Hügel herabzurutschen.

„Nur keine Angst, meine Damen!“ ruft Birkenbach beruhigend. „Es kann absolut nichts geschehen; die Sache ist sehr einfach, wie Sie sogleich sehen werden.“

Man erwartet, daß der Sprecher sich als Bahnbrecher an die Spitze setzen werde, aber dieses Amt überläßt er lieber seinem jüngeren Kollegen Lichtenfeld, der auch nicht lange zögert, seinem Schlitten die richtige Stellung gibt und gleich darauf thalab saust.

„Erlauben Sie, daß ich Ihren Schlitten in die rechte Direction bringe“, sagt Birkenbach, da er sieht, daß Nietschi Puchheim sich anschickt, Lichtenfeld zu folgen.

„Ich denke, ich kann es ganz gut selbst“, und schon gleitet sie in rascher Fahrt hinunter, nach wenigen Minuten von Chlodwig Heimig gefolgt.

Die anderen Damen nehmen Birkenbachs Hilfe in Anspruch, und die Fahrt geht, nicht ohne kleine Hilferufe und erschrockenes Aufschreien, von Statten, aber die erste Probe ist gut abgelaufen, und man kommt mit fröhlichem Eifer wieder die Höhe herangeflettert, während die Jungen die Schlitten nachziehen.

„Nun, was gibt's, Birkenbach?“ rufen die Letztabgefahrenen von unten herauf. „Hurtig! was zögern Sie?“

„Vorwärts, Birkenbach! Vorwärts! Nur eifrig! Spiel!“ ruft man ihm wieder zu.

„Ja, ja, gleich! Bis wir wieder Alle beisammen sind!“

Bald darauf sind wieder Alle beisammen, aber der Festredner sucht sich unter allerlei nichtigen Vorwänden der Abfahrt zu entziehen, bis ihn endlich Baronin Clarisse interpellirt: „à nous deux, Birkenbach!“ ruft sie lustig. „Kommen Sie, seien Sie mein Ritter.“

Da gibt es wohl keinen Widerspruch mehr; er verneigt sich verbindlich gegen seine Dame, die schon zur Abfahrt bereit steht, und schiebt seinen Schlitten heran.

„Nicht zu nahe, sonst gibt es einen Zusammenstoß“, mahnt die Baronin. „So, fünf Schritte Distanz.“

„Warten Sie einmal, ich will Ihnen behilflich sein.“ Pepi Wollenberg hat sich hinter Birkenbach aufgestellt. „Ich gebe Ihnen die gerade Richtung und zugleich einen kleinen Abstoß.“

„Nein, ich bitte, lassen Sie; ich werde das schon selbst besorgen“, wehrt dieser ab, der eine kleine Bosheit befürchtet und ängstliche Blicke zurückwirft.

„Wie Sie wollen.“

„Allons!“ ermuntert die fahrlustige Dame. „Eins — zwei — drei!“ ihr Gefährt gleitet rasch und sicher hinab, Birkenbach hat aber dem seinen durch eine hastige Rudbewegung eine etwas schiefe Richtung gegeben; der Schlitten setzt sich in plötzliche Bewegung, der Insasse will noch im letzten Augenblicke den Fehler gut machen und stemmt das linke Bein vor, wodurch der Schlitten in die entgegengesetzte Direction gebracht wird, pfeilschnell im Dickicht landet, umkippt und seinen Reiter abwirft, der gleich einer Lawine, Schnee aufwirbelnd, bergab kollekt.

„Hurrah!“ tönt es ihm von oben nach. „Hurrah! Hoch, Birkenbach!“

(Fortsetzung folgt.)

Heimatlos.

Von Cla Hansson. Aus dem schwedischen Manuscripte übersetzt von Marie Herzfeld.

(Schluß.)

Ich war in meinen Gedanken nicht freundlich gegen Agnes. Ich wußte nicht, was sie nun wieder auf meinem Wege zu suchen habe; sie konnte mich wohl in Ruhe lassen. Ich sagte mir, ich sei wie ein Topfgewächs, welches sie hindere, Wurzel zu schlagen, aus lauter Fürsorge, indem sie immer und ewig daran herumfingerte, um zu sehen, ob sie schon feststehe. Sah ich denn wirklich so los, daß ich beim bloßen Berühren ihrer Hand noch zu zittern brauchte? Und Argwohn schlich in meine Seele und biß sich in ihr fest wie ein Blutegel. Aber der Argwohn, daß etwas, dessen Nichtexistenz man wünscht, existirt, der Argwohn einer Thatsache, welche trotz unseres innigsten Verlangens und unseres heftigsten Begehrens dennoch vorhanden ist, dieser Argwohn gleicht der mythischen Hydra; haut man ihr den einen Kopf ab, so wachsen hundert neue Köpfe nach, und er gleicht dem Wurm, der fortlebt, auch wenn man ihn zerstückelt, und der Spinne, denn er spinnt aus seiner eigenen Substanz ein Netz, mit welchem er den ganzen Seelenapparat umschließt, und in den er alle sorglos herumflatternden Erinnerungen einfängt, um an ihrem Blute sich vollzusaugen.

Ich war ein paarmal im Winter für einige Tage in Kopenhagen gewesen, hatte gute Musik gehört, das bewegte Leben wie einen bunten, brausenden Carneval an mir vorbeiziehen lassen, den Umgang mit intelligenten Männern und eleganten Frauen genossen. Wenn ich dann nach Hause kam, schien mir's, als ob Alles seine Farbe verloren habe. Ich fand es kalt, häßlich, dumm und roh — die Gegend und die Menschen, das Gespräch und die Beschäftigung, Alles. Nur für wenige armselige Tage hatte ich meine gewöhnliche Tracht abgelegt, und doch hatte mir dieselbe so fremd werden können, daß einige Zeit verging, ehe ich mich in ihr wieder zu Hause und wohl zu Ruche fühlte.

Was bedeutete mir das Alles? Und dann war es noch etwas Anderes, was mir Schrecken erregte, als es mir jetzt einfiel. Es hatte in dem Jahr, seit welchem wir verlobt waren, Stunden gegeben, in welchen meine Braut und ich uns gegenseitig wie Fremdlinge fühlten. Es kam oft ganz plötzlich; ohne daß Jemand von uns sich es zu erklären vermochte, kam es über uns; während wir neben einander saßen, überfiel mich die Empfindung, als stünde eine dunstbeschlagene Glaswand zwischen uns; ich unterschied Anna matt durch dieselbe, aber ich konnte nicht erkennen, ob noch ihre Pulse schlugen, oder ob ihre Haut noch warm sei. Es war geschehen — nicht einmal, ach, viele Male war es geschehen, daß ich mich ihr gegenüber kalt, ohne Empfindung, gleichgültig fühlte, ganz als ob sie in gar keinem Verhältnisse zu mir stünde, sondern als ob sie eines der übrigen neunhundertneunundneunzig Wesen mit Röcken und geflochtenem Haar sei, welche etwa noch in meinen Gesichtskreis fielen. Bald merkte ich auch, daß auf ihrer Seite ebenfalls nicht Alles war, wie es sein sollte. Ich hatte zumeist den Eindruck, als sei ich für sie ein Fremder, dem sie nicht zu trauen, an den sie sich nicht zu halten wagte, ein merkwürdiges Thier, das sie nicht kannte, und vor welchem sie daher instinctiv auf der Hut war, ein zartes Instrument von unbekannter Construction und unbekanntem Zwecke, das sie nur vorsichtig zu berühren wagte, als ob sie fürchtete, es werde unter ihren Fingern zerbrechen oder ihr Schaden thun. Und so oft ich Mißtrauen ihre klaren braunen Augen verdunkeln sah und ihr Blick forschend und unsicher auf mich fiel, wie die krumme Linie eines verworrenen Gefühls, das man glaubt, nie mehr gerade biegen zu können, da plagte mich mein Gewissen, als ob ich eine unsäglich merkwürdige Handlung begangen.

Es war am nächsten Tag, im Pfarrhof, nach der Mahlzeit. Eine der Töchter des Hauses saß am Clavier, die andere hatte auf



Sie vermischt sein Wort, das nur das Nützlich in den Händen . . .

meine Braut Beischlag gelegt, während Agnes und ich uns in einen Winkel des Zimmers zurückgezogen hatten. Es stürmte und regnete draußen, der große Birnbaum schlug unaufhörlich einen Zweig gegen das Fenster, es schüttete herab, das Wasser sang in der Dachrinne, und in der Stube war es trotz der frühen Nachmittagsstunde schon dämmerig. Das schlechte Wetter, welches an den Herbst gemahnte, das große, niedrige, gut ausgepolsterte Gemach mit seinem Gepräge von altväterlicher Pfarrhaus-Idylle, die Dämmerung, die Musik — Alles trug dazu bei, das Gemüth weich zu stimmen. Es war einem ungefähr, wie wenn man als Kind da saß und auf eine Geschichte wartete; man spann sich förmlich ein in Behaglichkeit. Agnes hatte sich in eine Sophaecke gedrückt; ich saß auf einem Stuhl vor ihr. Eine riesige Nerine hing über ihr mit großen, blaßrothen, süß duftenden Blüten. Sie selbst war in Roth, die Modefarbe des Jahres, gekleidet, und es lag gleichsam ein Widerschein davon auf ihrem bleichen Antlitz, eine warme Gluth von mattem Rosa. Die eine Hand, welche auf der Sophaelne ruhte, lag in vollem Tageslicht — eine lange, schmale, weiße Hand.

„Nun?“ begann Agnes.

„Was?“

„Wollen Sie beichten?“

„Gern.“

Sie beugte sich zu mir vor und sagte ernsthaft:

„Sind Sie glücklich?“

„Ja.“

Es entstand eine Pause. Sie sah mich an, ihre Blicke verdüsterten sich, und sie zog sich in ihre Ecke zurück, während die langen, schmalen, weißen Finger sich über die Sophaelne schlängelten.

„Warum sind Sie gegen mich nicht aufrichtig wie in alten Tagen?“

„Welchen Anlaß haben Sie zu glauben, daß ich nicht aufrichtig bin?“

„Meinen Sie, ich kenne Sie nicht genau genug, um Ihnen von Außen ansehen zu können, was Sie in Ihrem Innern verbergen? Wenn es Ihnen so auf der Stirne zuckt, so weiß ich, daß Sie leiden; und dann ist es etwas so Wunderliches mit Ihren Augen — es ist, als irrte etwas in denselben herum. Damit wurde ich nie fertig; aber Sie sagten immer, es helfe, wenn ich meine Hand auf Ihrer Stirne ruhen ließ.

Ihnen fehlt etwas. Wollen Sie mir nun nicht mehr Ihr Vertrauen schenken, weil Sie eine Braut haben?“

Ich erzählte ihr meine Reflexionen vom gestrigen Tage, Alles, und ohne einen Augenblick zu schwanken.

„Und als ich nun heute Sie und meine Braut neben einander stehen sah, frappirte es mich, welch' ein Gegensatz Sie Beide in Allem waren — ungefähr wie die gerade Linie und die geschwungene. Meine Braut ist einfach, einsartig durch und durch. Sie ist die Geradlinige. Es gibt nur einige Stellungen, die ihr Körper anzunehmen vermag, und so ist's auch mit ihrer Seele; Alles rundet sich darin und rollt sich in Kreise zusammen; der eine Gemüthszustand berührt nicht den andern, es gibt keine Uebergänge zwischen ihnen, keine Nuancen in ihnen. Ihre Freude ist ruhiger Sonnenschein, ohne Erzittern unter einem Windhauche, ohne den Schatten eines noch so kleinen Wölkchens. Wenn sie etwas bewundert, so sagt sie Alles heraus, was sie fühlt, und ganz, wie sie es fühlt; sie gibt ihrer Bewunderung in Rohform Ausdruck, bleibt immer gerade beim Schlusse stehen, weder früher noch später. Nichts Unmotivirtes, nichts Unvorhergesehenes, kein plötzlicher Gefühlsanschlag. Sie ist wie des Bauern Alltagsleben, und nicht eher wird sie ganz sie selbst, ehe sie nicht an ihres Kindes Wiege sitzen kann. Und so liebe ich sie.“

„Und als Sie heute neben ihr standen, da standen Sie vor mir wie eine Vision aus entflohenen Zeiten. In Ihnen hatte eine andere Welt Fleisch und Blut angenommen. Der Gegensatz verschärfte Alles an Ihnen, was Ihre Individualität ausmacht, und Sie wurden ein Classtypus. Und nun, da wir mit einander gesprochen haben, und ich Ihnen mein Bekenntniß abgelegt, befinde ich mich unter dem gleichen Eindrucke. Ihre Seele ist geschmeidig wie Ihr Körper; Ihre Worte bewegen sich wie Ihre langen, schmalen, weißen Finger, und die Stimmungen Ihrer Seele wechseln und wogen wie der Ausdruck in Ihrem kleinen Mimosenantlitze. Was ich oft bei meiner Braut während vertraulicher Gespräche so bitter vermist habe, das finde ich bei Ihnen: Ihre Seele kann sich biegen und schmiegen, sich emporheben wie eine Jubelfanfane und träumen wie ein sanftes Adagio, je nachdem meine eigene Seele das Eine oder das Andere thut, und wie ich auch Farbe und Gestalt wechsle, Sie folgen doch mit — im Nu.“

„Und auch dieses Weib, ich fühle es, steht meinem Herzen nahe. Aber es ist nicht dasselbe Ich, welches die gerade Linie

liebt und die braunen, verständigen Augen und den Anblick von Mutter und Kind und die Wiege. Ich bin es selbst und dennoch ein Anderer — — —

Man bot etwas herum; das junge Mädchen am Clavier hörte auf zu spielen und kam zu uns, und unser Gespräch ward unterbrochen.

Als wir Abends zur Heimfahrt rüsteten und Abschied nahmen, hörte ich Agnes zu meiner Braut sagen:

„Nicht wahr, wir wollen gute Freunde werden und uns häufig treffen?“

Ich verstand nicht, was Anna antwortete; aber ich fühlte es, sie habe im Blick jenes Kalte, Abwehrende, in Abstand haltende, welches sie bekam, wenn sie Jemandem mißtraute, etwas beargwöhnte, jenen Ausdruck, der mir die Empfindung verursachte, als nehme irgend ein Mensch schlaff und zögernd meine ihm herzlich entgegengestreckte Hand.

VI.

Die Gefühle meiner Braut gegen Agnes wurden in erster Linie natürlich dadurch bestimmt, daß sie in dieser alten Freundin eine Nebenbuhlerin ahnte, eine Person, welche Macht habe über mich. Allein nebenbei fand sich darin etwas Anderes, und erst dieses Element gab dem Argwohn seinen Stachel, der Bitterkeit ihren herben Geschmack, der Geschäftigkeit ihren Brandwunden-schmerz. Es war der einen Gesellschaftsclasse ererbte, instinktive Antipathie gegen die andere Gesellschaftsclasse, der tückische Ekelhaß des social und geistig Niedrigergestellten gegen Alles, was über ihm steht. Sie glaubte, daß Agnes sie zum Narren halte; sie ging in der beständig demüthigenden Empfindung herum, daß sie sich durch Alles lächerlich mache, was sie in Agnes' Gegenwart sage oder thue; in Agnes' Freundlichkeit sah sie etwas Herablassendes, das ihren Stolz verletzte, ebenso wie sie in deren offener Vertraulichkeit gegen mich nichts Anderes zu finden vermochte als eine Koketterie, in welcher Geringschätzung gegen sie selbst lag.

Agnes ihrerseits war ganz blind gegenüber der Bauern-tochter. Sie, deren Verstand sonst so geschmeidig war, hatte hier ihren feinen Spürsinn eingebüßt; sie verlor die Fährte, und das reizte sie. Sie merkte, daß sich zwischen ihnen eine Kluft aufthat, und da sie bei sich selber keine Schuld fand, so schloß sie, die ganze Verantwortung dafür müsse auf dem andern Theile liegen. Sie sah ihre Annäherung trotzig abgewiesen, und ihre Innerlichkeit fröstelte in der Kühle, mit welcher Anna sich umgab, sobald Agnes zu ihr trat.

Und ich selbst stand in der Mitte zwischen diesen Gegensätzen. Meine Position wurde von Tag zu Tag unerträglicher. Und dennoch — nicht darin lag mein Schicksalsverhängniß, sondern in dem Umstand, daß die Gegensätze, die außer mir gelegen, sich zugleich auch in mir vorfanden. Derselbe haßvolle Kampf unvereinbarter Gegensätze, in welchem die beiden Frauen mich verponnen hatten, tobte auch in meinem Innern, nur noch blutiger, zerfleischender, erbarmungsloser.

Ich war nicht länger ein ganzer Mensch. Ich war wie in zwei Seelencentren gespalten. Es gab in mir ein Ich, das die gerade Linie liebte, und ein anderes Ich, welches die geschwungene liebte. Oft, wenn eine Fluth von Zärtlichkeit mich zu meiner Braut hinübertrug, kam eine Gegenfluth, welche mich zum Stillstehen oder zum Umwenden zwang. Es begann nun zu geschehen, daß in Gegenwart beider Frauen mir zu Muthe war, als würde ich in zwei Stücke gerissen wie die Unglücklichen, die man in barbarischen Zeiten zwischen zwei Pferde band, worauf man die Thiere nach entgegengesetzten Richtungen trieb. Diese zwei Frauen waren wie Magnete, in welchen sich der Kraftvorrath zweier getrennter Gesellschaftsschichten gesammelt hatte; in meinem eigenen Weien befanden sich ihnen Beiden verwandte Elemente, welche sie mit übermächtiger Gewalt an sich zogen. War mein Selbst in allen zwei Hälften? Oder befand sich nur in der einen mein wahres Ich? Was war mein Ich denn überhaupt? Und welche Hälfte enthielt es? Und was war da die andere Hälfte?

Es wurde meine fixe Idee, daß meine Seele gespalten sei. Und eines Tages nahm die psychische Zweifelt Körperliche Form

an: ich erblickte mich selbst mit vier Augen und Doppelkopf. Es kam und schwand, wie der Wahnsinnsipuk eines Moments, der nicht wiederkehrte; allein er hatte mich in Schrecken gelähmt; ich fühlte die Erinnerung daran hinter mir wie ein brennendes Sodom und Gomorrha, und ich wußte es: wenn ich mich umwendete und das Feuer sah und den Schwefel, der vom Himmel herabregnete, so würde ich, gleich der Frau des Loth, in eine Salzsäule verwandelt.

Es kam mir das Bedürfnis, mich zu entdecken, die Bürde abzuwerfen oder zu theilen, einen anderen Menschen zu finden, in dessen Seele ich meine Leiden ergießen konnte; denn wenn uns Schmerz und Sorge quälten, kennen wir nicht besseren Trost oder Linderung, als einen Unglücksgefährten zu finden. Es kam dies Bedürfnis wie eine gebieterische Stimme und wie eine winselnde Klage. Wollte ich mich aber fortbegeben und ging die Strafe entlang, so stellte sich ein Zweifel, eine Frage mir entgegen, so daß ich nicht vorwärts kam, und hinter der breiten Gestalt desselben sah ich den Weg sich spalten, und ich zögerte, welchen Weg ich gehen, an wessen Thür ich klopfen sollte. Denn die Eine, das wußte ich mit bitterer Gewißheit, würde mich empfangen wie einen unwillkommenen Gast, dessen unverschuldete Leiden ihr wohl Mitleid, nicht aber die Wärme des Verstehens einflößten, und sie würde diesen Schmerzen nur eine Ruhestatt von Stroh auf steinernem Boden bereiten. Aber die Andere, sie würde dieselben an ihr Herz drücken, als wären es ihre Kinder, und sie in Eiderdunen betten und küssen und in Schlaf summen. Ich ahnte, an sie müsse ich mich wenden, obgleich nicht sie mir die nächste hätte sein sollen. — — —

In der Gemeinde, deren Pastor Agnes' Wirth war, feierte man eine Bauernhochzeit, und Agnes wohnte derselben auch bei. Die Nacht war ziemlich vorgerückt, die Zimmer waren voll Staub und Tabakrauch, und die Gäste machten Lärm. Wir gingen hinaus, Agnes und ich, hinaus in den Garten. Die Nacht war heiß gewesen, allein schon begann man die Morgen-sühle zu empfinden. Die Sperlinge ließen unter dem Dachfirst ihr schlaftrunkenes Zwitschern hören. Weiter drinnen im Garten stand ein Wäldchen alter Ulmen, und hier setzten wir uns auf eine Bank. Zwischen den Baumstämmen sahen wir weißen Rauch aus den Wiesen steigen, und im Osten flammte schon das Morgenroth.

Ich beichtete. Sie erwiderte kein Wort — barg nur das Antlitz in den Händen, mit einer stummen Geste, welche mir eine Scene ins Gedächtniß rief, die ich einmal gesehen: ein Weib, das im Uebermaß des Jammers über ein namenloses Unglück, das langsam, aber sicher, wie eine lothrecht fallende Wolke auf sie sich herabsenkte, ein Vaterunser betete.

Da schimmerte etwas Helles weiter weg in der Dunkelheit. Es glitt näher, blieb eine Weile stehen und wendete sich dann wieder um. Es war meine Braut. Ich rief sie an, jedoch sie antwortete nicht und setzte ihren Weg fort. Ich rief noch einmal — sie ging weiter. Da kam mir die Ahnung, welcher Verdacht sie so stolz und böse machte, daß sie nicht hören wollte, und Alles, was an Liebe für sie in mir war und was ihr angehörte, und was sie für mich bezeichnete, all das strömte aus meinem Innern und ihr nach — eine ziehende, reizende Gewalt. Ich aber blieb sitzen — und sie entfernte sich immer mehr. Ich wollte ihr nachsehen, ihr zur Seite sein, mit ihr gehen; allein in mir gab es einen Andern, der stärker war als die Begehr. Und da sah ich urplötzlich eine menschliche Gestalt neben ihr gehen, ihr folgen, als ob meine eigene Liebe, welche mit vielen Gedanken sie umschwebte, Fleisch und Blut angenommen; und nicht nach und nach war sie herangekommen, diese Gestalt, so daß ich sehen konnte, woher und wie, sondern sie stand mit einmal da. Sie schien mir nicht auszuschaun wie andere Menschen; aber als ich mich fragte, worin die Unähnlichkeit lag, konnte ich darauf nicht antworten, bis es mir war, als löste sich eine Haut von meinen Augen, und da sah ich — mich selbst. Ich hatte Agnes bei der Hand ergriffen.

„Sehen Sie — da ist er!“

Ich fühlte, wie ihre Hand in meiner bebte, ich hörte einen unterdrückten Schrei; sie riß sich los, sammelte ihre Kleider um sich und rannte dem Hause zu. Aber einen solchen

Ausdruck von Grauen, wie ich ihn flüchtig bemerkte, da ihr Gesicht an mir vorbeifuhr, habe ich niemals mehr gesehen.

Und ein paar Tage später stand ich auf dem Eisenbahnperron, und die Locomotive pffiff, und der Zug glitt fort, und ein Taschentuch wehte; eine lange, schmale, weiße Hand und ein Antlitz verschwand, und bald sah ich nichts mehr, als ein schwarzes Mund, und bald war auch dieses verwischt. In meiner Seele aber fiel in diesem Augenblick eine ganze Abendroth-Architektur, rothe Seidenstickerei auf Goldgrund, in Nische zusammen; es wurde Abend in mir bis zur ewigen Nacht . . .

VII

Während die Nacht so um mich dunkelte, sah das eine meiner Ichs in Trancor zwischen Ruinen. Plötzlich erhob es sich wie ein gereiztes Thier und ging in die Nacht hinaus, mit Augen, deren Haßgefunkel den Weg erleuchtete, die Seele voll von giftigen Eiterblasen. Und wo immer es seinen Zwillingbruder traf, drohte es mit geballter Faust und peitschte ihn mit höhnedem Wort und stopfte ihm den Mund mit Tüchern, damit er seinen Schmerz nicht hinausschrie. Allein wenn jenes Ich ihrer gewahr wurde, welche der Zwillingbruder liebte, gerieth es in Raserei, und die Bosheit trat ihm wie Schaum um die Lippen.

Eines Abends zur Erntezeit, als der Vollmond rund und roth über den Korngarben stand, saßen sie beisammen auf einer Wiege, wo die Leinwand reihenweise zur Bleichung ausgespannt lag.

»Du hättest lieber mit ihr gehen sollen, als hier zu bleiben, um mich zu quälen,« sagte sie. »Für sie passst Du und für Ihrosgleichen, nicht aber für mich.«

Da lächelte der Eine in mir höhnisch, während der Andere Gewissensbisse fühlte.

»Am besten ist es, wir trennen uns. Wir sind nicht von gleichem Schlag.«

Da lachte der Eine in mir voll Bosheit, während der Andere sich krümmte wie ein Wurm.

»Doch, Du hättest niemals Deinen Fuß in unser Haus setzen sollen. Ich wollte, ich hätte Dich nie gesehen.«

Ich merkte, daß ich allein war. Der Mond war klein und gelb geworden und stand hoch am Himmel, und die langen Schatten lagen am Boden. Ich erhob mich und ging nach Hause. Es kam Jemand hinter mir; ich blieb stehen und wendete mich, um zu sehen, wer es sei. Aber wenn ich stehen blieb, blieb auch der Andere stehen, und da erkannte ich ihn: es war er, der Andere. Ich beschleunigte meinen Schritt, um seiner loszuwerden, aber da sah ich, daß auch er den seinen beschleunigte; ich ging langsam, damit er an mir vorbei könne, allein da mäßigte auch er sein Tempo. Er hielt immer den gleichen Abstand zwischen uns fest, lief, wenn ich lief, kroch, wenn ich kroch. Einmal lehete ich mich um und schaute ihn ins Gesicht: es war voll Trauer, und sein Kopf hing herab; und er sah aus wie ein Heimattofer, der kein Obdach für die Nacht hat und nicht weiß, wo er Unterschlupf findet und aufs Gerathewohl die Straßen zieht. Als ich nach Hause gelangt war und an meiner Thürschwelle stand, schien es mir, als sehe er

mich mit traurigen, bittenden Augen an — und plötzlich stürzte er gegen mich vorwärts, ich aber schlug die Thür vor ihm zu.

Zweimal seither habe ich ihn zur Nachtzeit an meine Thür klopfen gehört, und athemlos war ich dagelegen und hatte gelauscht, wie er draußen stand und wartete, hereingelassen zu werden, und als Niemand kam und öffnete, war er wieder seines Wegs gegangen, langsam und zögernd, und ich hatte seinen Schritten gelauscht, bis sie in der Stille der Nacht verschwanden.

Aber eines Nachts, als ich erwachte, fand ich ihn im Bett an meiner Seite liegen. Es war um mich pechfinster, und ich sah ihn nicht; aber ich fühlte seine Gegenwart. Ich fuhr empor und zündete Licht an: da lag er zusammengesunken, wie ein Bündel, auf der Decke und schaute mich an mit zwei Augen, so unterwürfig flehend, wie die eines Kranken oder eines mißhandelten Hundes. Was nun geschehen, weiß ich nicht; als ich wieder zu mir selbst kam, fiel graues Morgenglicht ins Zimmer, und ich fand mich vorüber quer auf das Bett geworfen und den Leuchter sowie die zerbrochene Kerze auf dem Boden.

Seither ist mehr als ein Monat vergangen, und ich habe ihn in dieser Zeit nicht einmal gesehen. Aber jede zweite Nacht fühlte ich es an mir, daß er draußen herumgeht und um das Haus streicht, und ich weiß es, daß er einmal hereinschlüpfen wird und ich ihn dann wieder in meinem Bett finde. Ich ahne ihn in Allem, im melancholischen Brausen der Ulmen, in trauriger Musik, in der sinkenden Dämmerung, und nun — gerade jetzt sehe ich ihn in den langen Schatten, welche im Mondschein auf dem Boden liegen. Es ist ein Heimattofer, und ich habe ein schlechtes Gewissen, daß ich ihm nicht mein Bett für die Nacht gebe; aber es ist auch mein Feind, ein Schmarotzer, welcher mir das Blut ansaugt, und den ich noch einmal tödten muß . . .

VIII.

Ich kehrte langsam nach Hause zurück und befand mich von Neuem vor dem einsamen, verfallenen Hof, dessen Anblick meiner Seele die Erinnerung an die Augustnacht im Gartenhaus und an Alles, was in dieser Erinnerung eingebettet lag, zurückrief. Die Dämmerung war herabgesunken und überall in der Gegend glänzte Licht auf. Der Wind hatte wieder zu blasen begonnen, und über meinem Haupte sausten dieselben Ulmen, welche meinem Freund seine düstere Ahnung eingegeben. Und ich dachte mir, es werde eine Nacht gewesen sein wie die, welche nun einbrach, und die Ulmen werden wol so gelaust haben wie eben jetzt, als er wieder den Anderen an seiner Seite im Bett fand. Denn eines Morgens, kurze Zeit nachdem er seine Geschichte mir erzählt hatte, fand man ihn in seinem Bette, todt, in einem Puhl geronnenen Bluts, im Herzen ein Messer, dessen Schaft seine eigene Hand hielt. Man sah, daß es ein Selbstmord sei, und man vermuthete, daß er ihn in einen Anfall von Wahnsinn verübt; wer aber kannte den Seelenzustand und den Anblick, welcher ihn trieb, das Messer in sein eigenes Herz zu stoßen, im vollen Glauben, es sei eines anderen Menschen Brust, gegen die er es zückte?





liste der Knaben und Mädchen, welche richtige Lösungen der Preis-Räthsel aus dem Jugend-Best vom 1. December 1889 eingefendet haben.

Es wurden gelöst:

25 Räthsel von Fräul. Bekal, Czernow; Julie ...

24 Räthsel von Helene Haas, Kärnten; Ella ...

23 Räthsel von Miji Schinze, Laibach; Ella ...

22 Räthsel von Hermine Staudel, Wien; Helene ...

21 Räthsel von Ottilia Mandl, Wien; Gabriele ...

20 Räthsel von Krana Propper, Jara; W. Klein ...

19 Räthsel von Jacob Heimgel, Nisch; Elber ...

18 Räthsel von Singl Karcic, Wien; Cornelia ...

17 Räthsel von Clara Sebat, St. Pölten; Alois ...

16 Räthsel von Carl Canaris, Klerfeld; Marianna ...

15 Räthsel von Cathine Mierla, Budapest; Anna ...

14 Räthsel von Marianne Billicas, Wien; Stephanie ...

13 Räthsel von Edoard Mandl, Wien; Omer ...

12 Räthsel von Helene Nish, Kulpin; Antonie ...

11 Räthsel von Anton Lang, Neumarkt; Louise ...

10 Räthsel von Gelli Peterh, Czernowit; Erna ...



Unserem Programme gemäß sind diejenigen, welche weniger als 10 Lösungen einreichten, sowie jene, deren Briefe nach dem 31. December eintrafen, von der Preisconcurrentz ausgeschlossen worden. Unter den vorstehenden Lesern aber hat, wie wir dies in unserer Preis-Ausschreibung versprochen, das Loos darüber entschieden, welche Kinder Preise erhalten. Es sind 300 Preise zur Vertheilung gekommen, welche in Jugendschriften, Prachtwerken, Spielen und Steinbaukasten bestanden, und die am 18. bis 22. Januar zur Vertheilung kamen.

Eine große Anzahl zum Theil sehr interessanter Arbeiten sind zum Wettbewerb unserer **Preisaufgaben** eingelaufen. Wir werden einige dieser Kinderaufsätze und Kindercharaden im nächsten Hefte zum Abdruck bringen. Mögen auch einmal Kinder an der „Wiener Mode“ mitarbeiten; ihre Prosa und ihre Verse haben in ihrer naiven Ursprünglichkeit einen eigenen Zauber, einen Zauber, den all' jene verstehen werden, die Kinder lieben. — Zu Nachstehendem veröffentlichen wir die Namen Derjenigen, deren Preisaufgaben als die besten erkannt worden sind, und denen wir werthvolle Ehrenpreise zuertheilt haben:

Philipp Jacob in Labes, (Hinterpommern); Josef Thauer, Hagenbrunn (Böhmen); Hippolit Chromekha, Olmütz; Paul Deutsch (Adresse ertheilt, damit die Ausbeutung der Prämie erfolgen kann); Johanna Gauschl, Wien, Eistgasse 1; Marie Tausch, Benschau bei Prag; Emil Weill, Berlin; Rudolf Roth, Liebenau (Böhmen); Alfred Jersch, Steben (Böhmen); Irene Sandor, Buda, Krenbrandtstraße 7; Franz Lang, Groß (Siebenbürgen); Kubi Jostera, Jászfölden; Carl Weitzer, Czernowitz; Wladimir Biellard, Worowitz (Rumanien); Betty Sedan, Worms; Hermine Staudel, Wien, Josefsbaderstraße 50; Magdalena Curpe, Worms; Fejzi Naiska, München; Valheria Lazar, Magyarsart; Ksela Kivali, Neutra (Ungarn); Michael Walter, Gohensdorf (Mähren); Wilhelm Wela, Prag; Esther Obermatt, Rapperswil.

Ein Preis-Räthsel.

Auch die erwachsenen Leserinnen der „Wiener Mode“ wollen wir heute zu einem Wettbewerb einladen. Zu Nachstehendem widmen wir ihrem Studium ein Räthsel, dessen richtige Lösung nicht so leicht zu finden sein

wird, wie dies den Anschein hat; wir fürchten, manche Leserin wird sich vergeblich das hübsche Köpfchen zerbrechen!

Das Preis-Räthsel lautet:

Das Beste, was in uns sich regt,
Was unser Sein zum Himmel trägt,
Es kann bereits auf Erden
Zum Quell der Tugend werden,
Wenn man geschickt hinzugesellt,
Was manchen Stoff zusammenhält.

Esienheft.

Diejenigen Leserinnen, denen es gelingt, dieses Räthsel zu lösen, sollen eine kleine Belohnung erhalten, nämlich einen Sammelkasten zum Aufbewahren der Hefte, oder, falls die Leserin einen solchen bereits besitzt und uns dies mittheilt, eine Einbanddecke zum Binden des verflohenen Jahrganges. Beides, Sammelkasten oder Einbanddecke wird den

Leserinnen franco per Post zugesandt werden. Wir bemerken ausdrücklich, daß an dieser Preisconcurrentz nur jene theilnehmen, welche die richtige Lösung bis zum 21. Februar, Abends 6 Uhr, einsenden, und welche ihrem Briefe den Abonnementschein beifügen. — Zuschriften, welche diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht berücksichtigt werden.

Die Lösungen der Räthsel aus Hest 8 bringen wir in unserem nächsten Hefte.

Redaction der Räthsel: J. D. Germanicus.



Spanische Dichterinnen.

Von Johannes Kastenrath.

Spanien wird immer mit Stolz auf die hehre Gestalt einer Isabel la Católica blicken, auf jene große Königin von Castilien, die, das Muster einer Gattin und Mutter, ebenso Scepter und Feder, wie Nadel und Spinnrocken zu handhaben wußte, welche Latein lernte, um es ihre Kinder zu lehren, und durch ihre hohe Bildung befähigt war, besser noch als die Weisen von Cordova und Salamanca, einen Columbus zu verstehen, als er, von Hof zu Hof pilgernd, sich nur ein paar Schiffe erbat, um eine Welt dafür zu bieten. Wie Spanien einer solchen Königin sich rühmen darf, gedenkt es auch mit Freuden der vielen hochgebildeten Frauen, die im XVI. Jahrhundert seine Erde waren. Ihre geistige Erbschaft haben in unserem Jahrhundert die Cubanerin Gertrudis Gómez de Avellaneda — der man zum Lobe jagte: sie wäre keine Dichterin, sondern ein Dichter! — die treffliche Novellistin und Schildererin des andalusischen Volkslebens, Fernan Caballero, die deutsches Blut in ihren Adern trug, und die, ebenso wie die beiden Genannten, schon dahingegangene galicische Dichterin Rosalia Castro de Murgía und auch die dem catalanischen Parnas durch den Tod entrißene patriotische Dichterin Josepha Massanes, sowie die im Banne eines tiefen Schmerzes

verstumte, in der Einsamkeit ihres Landgutes La Mitra unweit Lissabon weilende Carolina Coronado angetreten. Spanien freut sich aber noch des dichterischen Schaffens der ungemein gewandten, gleich einem Manne imponirenden, von den Carlisten und von Castelar gleich geschätzten Galicierin Emilia Pardo Bazan, die bald über den heiligen Franciscus schreibt, bald für den Naturalismus eine Lanze bricht, und der Andalusierin Patrocinio de Biedma, die das geistige Leben von Cadix beherrscht und durch ihre machtvolle, herzzgewinnende Persönlichkeit de facto Präsidentin der gaditanischen Academie ist. Es verehrt in Concepción Arenal seine bedeutendste Schriftstellerin in socialen Fragen und rühmt die religiös gestimmte Sevillaner Lyrikerin Antonia Diaz de Lamarque, die an der Seite des ihr poetisch verwandten Gatten schrieb, bis ihr Krankheit tüchtig die Feder entwand, die jugendlich zarte sevillanische Poetin und eifrigste Literaturforscherin Blanca de los Rios, die Sevillanerin Isabel Cheig, die Granadinerin Enriqueta Lozano de Vilches, die Malaguer Dichterin Josefa Barrientos (jetzt Condesa de Parcent), die Uebersetzerin von Carmen Sylva's tiefsten Erzählungen, Faustina Saiz de Melgar, und die Redactrice Joaquina Balmaseda. Zwar nicht

viele Dichterinnen hat das Spanien unserer Tage aufzuweisen, aber die wenigen verdienen voll und ganz den Namen von Dichterinnen, und Patrocinio de Biedma verdient noch mehr: sie ist die Seele der gebildetsten Stadt Spaniens, des andalusischen Athens, des unvergleichlichen Cádiz; sie ist die Freude der Weisen, das Vorbild der Jugend und der Schutz (daher patrocínio) der Waisenkinder. Wie sie als Schriftstellerin gefeiert, ist sie als die Vorsehung der Armen und der Kleinen geliebt und mit dem Großkronen der Wohlthätigkeit geschmückt, das ihr der Oberbürgermeister von Cádiz im Namen der Regierung überreichte.



Patrocinio de Biedma.

Der Spanier ist im Allgemeinen der Literatur abhold, aber vor einer Patrocinio de Biedma, welcher kein Geringerer als Antonio de Trueba beim Beginne ihrer Schriftstellerlaufbahn die Worte zurief: »Das ist die Dichterin, die wir brauchen!« — neigt er sich verehrungsvoll, und in Madrid, wo das Vorurtheil gegen Schriftstellerinnen zumeist sich geltend macht, wo die gelehrten Frauen den

Spitznamen von marisabillitas und lieargas bekommen und man sich mit Schrecken der silbenstechenden Damen Calderon's erinnerte, haben eine Pardo Bazan und eine Barrientos auf dem Lehrstuhl des Ateneo zu glänzen gewußt. Eigenthümlich aber ist es, daß alle zeitgenössischen spanischen Dichterinnen von Ruf nicht aus der Hauptstadt, sondern aus der Provinz oder aus Amerika stammen: aus Cuba kam die Avellaneda, aus Corunna Emilia Pardo Bazan, aus dem kleinen Begijar Patrocinio de Biedma.

Patrocinio de Biedma, die Tochter des D. Diego de Biedma und der Donna Isabel de la Moneda, geboren am 13. März 1848 in Begijar in der Provinz Joen, ist durch ihre Ahnen von königlichem Geblüt, und Königin nannte sie der sevillanische Volksmund, als sie eines Tages in der schönsten Stadt des Guadalquivir an demselben Tage ankam, an welchem der König Alfonso XII. abreiste: »Am Morgen hat uns der König verlassen, und Abends ist uns die Königin gekommen!«

Während Carolina Coronado durch den Tod einer geliebten Tochter in unendliche Schwermuth fiel, in der ihr selbst die Poesie keinen Trost mehr gewährte, ist in Patrocinio erst durch tiefen Seelenschmerz die gefühlvolle Dichterin erwacht. Der erste Ton ihrer Leher war eine Thräne. Vor dem vollendeten fünfzehnten Jahre vermählte sie sich mit José de Quadros y Arellano, dem Sohn des Marques de San Miguel de la Vega, und ehe sie 24 Jahre alt geworden, hatte sie schon den Gatten und ihre drei Kinder ins Grab sinken sehen. Sie stand allein mit ihrem Weh, da begann sie zu singen.

Ihre ersten Poesien mit dem Vorwort des Antonio de Trueba erschienen unter dem Titel: »Guirnalda de pensamientos«.

Ihnen folgte ein Heldengedicht: »El Heroe de Santa Engracia«, welches die ruhmvolle Vertheidigung Saragozas gegen die Franzosen besingt; Elegien auf ihren Sohn: »Recuerdos de un angel«; eine dramatische Legende: »El mayor castigo«, und ein Band: »Romances y poesias«.

Durch emsiges Studium wurde die begeisterte Poetin zur ausgezeichneten Prosaiterin, zur fruchtbaren Romanschriftstellerin, zur Verfasserin der »Bellezas de Espana« und der »Problemas sociales« und zur ersten Journalistin Spaniens, deren feincifirte Artikel, namentlich die über die Leiden und Freuden der spanischen Königsfamilie, oft die Madrider »Epoca« zieren.

Von ihren zahlreichen Romanen seien »Blanca«, »El testamento de un filósofo«, »La sierra de Córdoba«, »Desde Cádiz a la Habana« erwähnt.

Im Jahre 1877, nachdem sie in die Stadt des Mendozabal und des Costelar übersiedelt, gründete sie die Zeitschrift »Cádiz«, um der Poesie Andalusiens eine neue Heimstätte zu geben und patriotische und sociale Fragen zu erörtern.

Nach ihrer zweiten Vermählung mit dem gaditanischen Journalisten José Rodríguez y Rodríguez im Jahre 1880, bei der sich der König Alfonso als ihr Trauzeuge vertreten ließ, öffnete sie sich einen neuen, ehrenvollen Wirkungskreis, indem sie sich mit der ganzen Gluth ihres liebesprägenden Wesens in den Dienst der caridad stellte: sie besuchte die Hospitäler und die Cholerafranken, nahm verlassene Kinder zu sich, gründete das Waisenhaus »El Patrocínio« und berief nach Cádiz einen Congreso proteccionista de la infancia, der über die Mittel zur Einberung des traurigen Loses hilfsbedürftiger Kinder berieth.

Der Schriftstellerin und Wohlthäterin gegenüber hat Spanien nicht mit keiner Anerkennung geklagt: Straßen von spanischen Orten (Begijar und Baeza) tragen ihren Namen als den ihrer Hija adoptiva (Ehrenbürgerin), Ateneos machen sie zu ihrem Ehrenmitglied, ihr Bild prangt im Colegio Espanol von Bologna, und der greise Dichter Harzenbusch und der Kirchenfürst Cesferino Gonzalez, Erzbischof von Sevilla, verkündeten ihr Lob.

Wo immer edle Gedanken zu verwirklichen, da steht Patrocinio de Biedma an der Spitze. Und wer nach Cádiz kommt und ein Dichter ist, der ist wohlgeborgen: Patrocinio improvisirt ihm zu Ehren Verse und Feste, die gebildete Gesellschaft von Cádiz scharft sich um sie als ihre berufenste Führerin und folgt ihr, wohin sie nur will, denn sie weiß, daß die Wege Patrocinio's nur zu Lorbeer und Palmen geleiten.

Damit auch der deutsche Leser etwas von Patrocinio de Biedma kennen lerne, sei hier eines ihrer Lieder in deutscher Uebersetzung mitgetheilt:

Liebeslied.

Wenn Schönheit Du suchst und träumst von Reizen,
Wenn Liebe Dir einflößt holzprangende Jier,
Ach, dann geh' nur weiter! ... Halt' ein Deine Schritte
Vor mir nicht, vor mir!

Suchst Du eine Seele, die heget die Deine,
Trägst nach einem Herzen, das fählet, Begier,
Willst zärtliche Liebe, dann bleib' nur, ich strecke
Die Hand aus nach Dir!

Eine Mädigkeit fühl' ich, die Keiner erkläret,
Und Träume von Hoffnung, die räthselhaft mir;
Ich lebe so fern, so fern von der Erde,
Wie nahe bei Dir!

Nicht neidend und hassend, nicht zweifelnd, nicht fürchtend,
Saher Alles vergessend, wie glücklich bin ich
In Welt nur von Träumen, in Welt nur von Wolken
Geschaffen durch mich!

Zur Welt, dein ich lebe, begleitet Dein Bild mich,
Selbst dort sahst Dein Lieben, das wonnige, mich;
Meine Seele, die schlummert, die Alles vergessen,
Erwacht nur durch Dich!



Ostindisches Frauenleben.

Von Pauline Keller.

Vielleicht nirgends haben es die Frauen so schlecht wie in Ostindien. In den reichen Kreisen sind sie zu außerordentlicher Zurückgezogenheit verurtheilt, in den armen müssen sie entsetzlich erniedrigende Behandlung erdulden. Für Alle gilt, was Eine von ihnen zu einer Europäerin sagte: »Wir sind den Thieren gleichgestellt; die Männer glauben, daß wir zwar essen, arbeiten und sterben, aber nicht denken können.« Ein eingebornes Mädchen äußerte einmal: »Tiefste Finsterniß herrscht in den meisten Gegenden unseres Reiches; in welcher Selaverei, in welchem Elend leben unsere Mütter, Wittinnen und Töchter!« Diese Zustände beruhen hauptsächlich auf der altbergrachten Anschauung, daß das weibliche Geschlecht geistig und seelisch tief unter dem männlichen stehe, daß dieser Abstand eine Strafe für Sünden von Männern in früheren Daseinsstadien bilde, und daß es nicht nur thöricht, sondern auch gottlos sei, Weibern mit Achtung und Vertrauen zu begegnen, da dies ein Widerstand gegen das Naturgesetz wäre, das sie zur Bedeutungslosigkeit und Unterordnung bestimmt habe.

Wie weit die Abkühlung der Frauen und Mädchen in den Kreisen der Vornehmen und Wohlhabenden geht, möge man z. B. daran erkennen, daß Cuzt, obgleich er eine hervorragende Stellung in der britischen Verwaltung einnahm und in den verschiedensten Provinzen lebte, während der 25 Jahre seines Aufenthaltes in Indien nur zweimal Gelegenheit hatte, mit indischen Damen der »guten« Gesellschaft zu sprechen. Einmal ließ eine alte jänische Häuptlingsgattin ihn in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter zu sich bitten, um sich über einen ihr feindselig gesinnten Verwandten zu beklagen; Cuzt bekam sie aber nicht zu sehen, da sie hinter einem Vorhang versteckt war; hörte sie jedoch nur zu gut, denn sie leistete laut genug. Ein andermal bot sich ihm ein Anlaß, mit einer vornehmen Greisin und ihrer schönen jungen Schwiegertochter zu plaudern. Diese zwei Damen bildeten eine große Ausnahme unter ihren Mitschwesteren, denn sie empfingen Herrenbesuche, ohne sich zu verschleiern; sie waren angenehme, vernünftige Gesellschaftsfräulein und gingen so weit, zuweilen förmliche Soirées nach englischer Art zu veranstalten. Die Armen lassen ihre weiblichen Familienmitglieder in den Straßen und auf dem Felde Viehweide arbeiten, ohne sie zu verschleiern; sobald aber Jemand zu einem einigermaßen guten Einkommen gelangt, legt er seine »Achtbarkeit« — d. h. seinen Eintritt in die »besseren« Classen — in erster Linie dadurch an den Tag, daß er die Frauen zu ewigem Zimmerarrest verurtheilt.

Das Weib ist in Ostindien von der Geburt bis zum Tode ein Opfer der Unterdrückung. Niemand wünscht den Eltern zur Geburt einer Tochter Glück. Die Mutter selbst jammert über ihr Unglück. Von Sorgfalt und Erziehung ist keine Rede; für die Entwicklung des Körpers und des Geistes wird sehr wenig gethan. Die durch die Geburt einer Tochter »verleete« Ehre der Familie wird überdies oft dadurch »gerettet«, daß man die Neugeborene durch eine starke Opiumdosis oder durch Entrostung in's Jenseits befördert. Andernfalls wächst das Kind ungewaschen, ohne Unterricht, ohne Ueberwachung, oft ohne Kleidung auf. Schon in früher Jugend wird das Mädchen verlobt oder vielmehr für eine bestimmte Menge Getreide, Zuckerwerk und Geld an eine andere Familie vorläufig verkauft. Die Hochzeit erfolgt erst nach Jahren, aber noch in sehr jungem Alter und ist von keinen Ehrenbezeugungen für die Braut begleitet; nur der Bräutigam findet Beachtung. Bezahlte Tänzerinnen unterhalten die Männer, während die Frauen in ihren Zimmern lauern müssen oder besten Falls, hinter Gardinen versteckt, zusehen dürfen.

Von Liebe ist beim Heiraten keine Rede. Das indische Mädchen lauscht nie ihren Worten; es kennt weder die Gefühle, welche die Werbung bei seiner abendländischen Genossinnen hervorruft, noch den Triumph des Sieges. Niemand fragt nach ihrer Meinung. Ihr Vater macht Alles mit dem Vater des Knaben ab. Sodann wird sie vom Barbier seiner, er vom Barbier ihrer Familie untersucht, damit etwaige Mängel festgestellt werden. Die männlichen Verwandten tafeln in Gesellschaft betender Priester, und schließlich legt man ihr einen Kaseuring an, wodurch sie endgiltig zur Braut wird. Anlässlich der Hochzeit wird sie unter dem Wehen aller weiblichen Familienmitglieder in Begleitung einer aus Juwelen, Kleidern und Kochtöpfen bestehenden Mitgift in's Haus ihres meist noch bartlosen Zukünftigen geführt, den sie nun zum ersten Male sieht. Hier bringt man sie in einem Labyrinth von dunkeln Gängen, finsternen Höfen und dumpfigen Kammern unter, das dem ihres Vaterhauses gleicht, und in welchem sie allerlei Schwiegermütter, Tanten, jüngere Wittwen u. s. w. findet, denn allgemein wohnen ganze große Familien clan-artig beisammen. Den Gatten sieht sie nur selten. Weder er, noch sonstwer nennt sie bei ihrem Namen. Hat sie Kinder, so kann sie sich wenigstens durch die freilich sehr geringfügige Beschäftigung mit diesen zerkennen; andernfalls ist sie ganz besonders unglücklich, denn die Kinderlosigkeit gilt für eine Schande. Noch schlimmer ist's, wenn ihr Gatte eine zweite Frau nimmt.

Doch das indische Weib hat auch ihre Zeit der Vergeltung. Wenn der Mann alt, träge und fettleibig, die Frau hager, runzelig, zahlos und häßlich geworden ist, rächt sie sich in vielen Fällen an ihm, indem sie ihn dem Spott der Nachbarn und dem öffentlichen Gelächter preis-

gibt und ihn sonstwie quält. Sie verklagt ihn zur Herausgabe ihrer Juwelen oder auf Bewilligung von Alimentationsgeldern; sie beschimpft ihn vor den Richtern, enthüllt seine Schwächen und verhöhnt seine Fehler. Und da die britische Verwaltung die Frauenwelt nach Thunlichkeit gegen schlechte Behandlung schützt, muß der Mann sich Alles gefallen lassen und sich auf gelegentliche Pässe beschränken. Obgleich diese widerliche Erscheinung immer mehr zunimmt, werden die Gerichte fortwährend mit Anspruchsfragen von Schwägern und Bettlern belästigt, welche sich von ihrem Rechte Gebrauch machend, in den Besitz von Wittwen setzen wollen, weil sie dieselben für vermögend halten. Oft toben langwierige Kämpfe wegen der Hand einer an und für sich durchaus nicht begehrten Werthen, aber vermeintlich oder wirklich wohlhabenden Witwe. Es kann keine abstoßendere, widerwärtigere, dümmere, böshaftere, jänische Geschöpfe geben als die proceßirenden Indierinnen. Die Richter schämen sich glücklich, daß sie durch einen Fisch und ein Gitter von ihnen getrennt sind und überdies keine langen Bärte tragen, an denen sich die kräftigen und energischen Damen im Horn vergreifen könnten. Diese begnügen sich nicht mit der Verfolgung ihrer Gatten und anderen männlichen Verwandten; sie wenden sich bei jeder Gelegenheit gegen Jedermann und Alles und verschwenden fürchtbar viel Zeit, Geld, Worte und Lebenskraft an die Erreichung der geringfügigsten Ziele.

Die Schuld liegt an dem grundfalschen Heiratsystem. Mädchen werden wie Schafe verkauft; durch Circularverträge werden Waisen-Ehen abgeschlossen; Badische werden an Greise, alte Weiber an Knaben verheiratet. Brüder beanspruchen gerichtlich die Person und das Eigentum ihrer verwitweten Schwägerinnen. Das Weib wird als ein Gegenstand betrachtet, der theils im gemeinsamen Besitz der Familie ist, theils von einem Mitgliede derselben auf ein anderes übertragen werden kann. Der Umstand, daß durch den vielverbreiteten Töchtermord, den die britische Verwaltung noch lange nicht hat gänzlich unterdrücken können, die Pflanzgleichheit der Geschlechter zerstört worden ist, hat den Frauen einen Marktwert gegeben und sie zu einem Handelsgegenstand gemacht. Auch die Vielweiberei trägt hierzu bei, aber nur in geringem Maße, denn sie ist nicht allgemein. Die Armen sind durch ihre Mittellosigkeit verhindert, mehrere Frauen zu nehmen, der Mittelstand verurtheilt die Polygamie grundsätzlich, nur in den höheren Ständen findet sie noch Anhänger, aber auch hier immer weniger. Da der Einfluß der britischen Verwaltung die Peitschung und Anfechtung der Frauen so ziemlich beseitigt hat, sind die Ansichten der Vielweiberei vollends ganz geringe geworden. Ein weiterer Uebelstand der Eheverhältnisse ist, daß nicht selten der Barbier der Familie des Bräutigams von den Angehörigen befohlen wird, diese als vollkommen gesund hinzustellen; wenn sich dann bei der Hochzeit die Einäugigkeit oder die Blatternarbigkeit, oder ein anderer körperlicher oder auch geistiger Fehler herausstellt, ist es zu spät, die Verlobung rückgängig zu machen.

Wie es gelungen ist, in Ostindien die Witwenverbrennung abzuschaffen, wird es auch gelingen, den Töchtermord auszurotten; aber die Ursachen liegen so tief, und die Luthat ist so sehr eingewurzelt, daß es nicht allzu schnell gehen wird, den Heiden jenes heißen Reiches Menschlichkeit und Männlichkeit beizubringen. Gewöhnlich nimmt man an, das Verbrechen werde lediglich begangen, weil die Eltern die mit der Verheiratung der Mädchen verbundenen Kosten scheuen.

Dem ist nicht so, denn sonst würden die Reichen mancher Stämme nicht dieser Lusttheil huldigen. Der Hauptgrund ist Familienhölz. Die indische Gesellschaft ist in Kasten, jede Kaste in Stämme eingetheilt. Jeder Mann muß innerhalb seiner Kaste, darf aber nie innerhalb seines Stammes heiraten. Solange die Stämme einer Kaste annähernd gleichkommen, ist Alles in Ordnung; nun sagt es sich aber oft, daß ein Stamm zu größerem Ansehen gelangt als die übrigen, so daß, da die Ehre nicht getheilt, eine Tochter an einen Mann aus geringeren Stamme zu verheiraten, denjenigen Stämmen, die am höchsten stehen, nur die Wahl bleibt zwischen Entehrung der Familie und Tödtung der neugeborenen Mädchen. Jetzt wird noch das Letztere gewählt; aber es wird allmählig dazu kommen, daß man es nicht mehr als Anechre betrachtet, Töchter an vermeintlich niedrigere Stämme zu überlassen.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß die indische Frauenwelt mit Erziehung und Unterricht von europäischer Seite versehen werde. Dann wird sie sich schon selber zu helfen wissen. Vor dreißig Jahren konnte im ganzen großen Reiche kein einziges weibliches Wesen schreiben oder lesen; seither haben edle, menschenfreundliche Engländerinnen zahlreiche »Jenano-Gesellschaften« ins Leben gerufen, deren Mitglieder — lauter britische Damen — sich die Belehrung der eingeborenen Weiber und die allgemeine Verschönerung ihres Lebens und Erleichterung ihres Vorges mit großem Erfolge zur Aufgabe gemacht haben. Jetzt besteht bereits eine sehr umfangreiche Jenano-Literatur, die durch ihre Eignung für das Verständniß der Eingeborenen jene Zwecke trefflich fördert. Daß auch die Männer sich immer mehr bessern und bilden, dafür sorgt die britische Verwaltung. Von der Verallgemeinerung der Jenano-Bewegung hängt das künftige Wohlergehen — das physische, wie das geistige und sittliche der indischen Frauenwelt ab.

Verlagsgeber: Wiener Verlagsanstalt Colcler & Piegler. — Verantwortlicher Redacteur: Manuel Schöner. — Druck und Papier: Steyrermühl. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Pich.

Annoucen-Preis: Die viermal gipaltre, i Millimeter hohe Zeile ober dem Raum 20 Kr. — 24 Blg. — 42 Cent.
Annahme von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schattengasse 1. — Wöchentliche Annoucen-Konduite für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Nouveautés
in Damen-Confection nach englischer, französischer und **Wiener Mode**
stets reichhaltig zu haben im **Damen-Confections-Geschäft**
„zur Afrikanerin“
Arpád Slezak
Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2
(nächst der Goldschmidgasse). 673

Für Haushaltungen.
Haus-Telegraphen-Leitungen, Verbindung der Wohnungs-Plöcke, Elektricität-Apparate. Alle Reparaturen prompt und billigst.
Ferd. Wallner 733
Wien, X., Sennfeldergasse 20.

SAVON-PIDET (PIDET-SEIFE)
DIE BESTE SEIFE DER WELT
Jul. Reif Wien IV, Margarethenstrasse 7
1 Stück 40 Kr. 1 Karton 6 Stück fl. 2.-
VERSANDT PROMPT
UNION-DEPT

Wurstel und Thiere
aus Stoff und Wolle
weich, leicht, unzerbrechlich.
Auguste Gottfried
„zum Weihnachtsbaum“
1 Spiegelgasse N° 11.

Einziges Corset-Klassissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.
Pariser Damen-Mieder (Corsets)
bei **M^{me} Weiss** aus **PARIS, STADT Neuer Markt (Mehlmarkt) N° 2 WIEN**
Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 fl. 6 W. CEINTURES von 8, 10 bis 12 fl.
Bei Bestellung durch Correspondenz schickt man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganzumfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Pension in Norddeutschland.
In einer grösseren Handels- und Hafenstadt mit bestbekanntesten Schulen aller Art finden zum Osternsemester 2—3 Knaben jüdl. Conf. in einer Familie Aufnahme. In allen Schulen engl. u. franz. Unterricht obligat. In der Familie wird deutsch, ungarisch u. böhmisch gesprochen. Referenzen im In- u. Auslande. Offerts an die Expedition der „Wiener Mode“. 723

Das Brechen der Seide
und Speckigwerden kommt vom Chargiren (Erchwären der Farbe).
Echte, reingefärbte Seidenstoffe
verendet stück- und meterweise, porto- und zollfrei an Private des Seidenwarenhans
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz). 125
Kuhler umgehend franco.

Haus- und Küchengeräte
Wien, Neubaugürtel Nr. 7 und 9.
Echinger & Fernau.
Complete **Küchen-Einrichtungen**
von 16 fl. aufwärts. 729
— Preis-Courante franco. —

Specialist für Knabenkleider
Neueste Modelle in elegantester Ausführung
Wilhelm Deutsch, Wien, Falrik: I., Laurenzberg 5
Schulanzüge fl. 5. — Illustrierter Preis-Courant franco. 623

Dr. Turnovsky aus Amerika zurückgekehrt, Zahnarzt, ordinirt von 9—5, I., Kohlmarkt 18, I. Stock (Drahtgasse Pass). 625

Massage- und Kiefernadel-Anstalt des Dr. Josef Haszler, Wien, IX., Hüllgasse 19. Sichere Heilbefolge bei: Gicht, Rheumatismus, Ischias, Nervenleiden, Fettleibigkeit, Verstopfung, Frauenleiden etc. Zu sprechen von 11—12. Damen separate Massage-Stunden. 626

Das Comptoir alsacien de broderie
D. M. C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zwettthof) Berlin 66 Friedrichstrasse Paris 15 Avenue de l'Opéra London 267 Regent-Street
D. M. C.
hält stets auf Lager sämtliche in der „Wiener Mode“ angeführten **D. M. C.-Garne** in 150 Farben und in allen Nummern. 681

Robes und Confection
Pariser und eigener Modelle.
F. GAUGUSCH, WIEN
Stadt, Bauernmarkt 5. 701

Theetischchen
Hambus fl. 12.—
Beige-Rohr fl. 6.—
PRAG-RUDNIKER KORB FABRICATION
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.
Hochst praktische für Damenschneiderei.
Ganze Kleiderfigur mit Gestell
Denkbar von 50—70 Ctm. fl. 6.—
n. 350.
(Postporto nur 50 Kr.)

Für Haushaltungen.
Anwehank aus abwascher Flasche. Pflanzenteller. Hand-Verdickmaschine.
Schaak- u. Kellerei-Maschinen u. Geräte eigener Erzeugung. **J. H. Dreckmann**, Wien, Hernalz, Dorotheergasse Nr. 60. 702

L.HORA WIEN I.
Lohringergasse N° 1
normal 5 bis 24 fl.
unnormal 12 bis 30 fl.
Preis., Massanweisung versende gratis. 551

Das beste und berühmteste Toilettpuder ist **La VELOUTINE**
Spezielle Poudre de Riz
MIT REINHEIT BEREITET
Von **CIL. FAY, Parfumeur**
PARIS, 9, rue de la Paix, 9, PARIS 689

Inhalationen reinen Sauerstoffes
gegen Athembeschwerden, Bleichsucht, Blutarmuth und Schwächezustände in der Ordinationsanstalt des k. Sanitätsrathes **Dr. Victor v. Gyurkovechky**, Wien, I., Am Hof, Drahtgasse Nr. 2. 599
Ausführliche Broschüren und Prospekte gratis.

Wandarbeiten
in bestem Geschmack,
vorgezeichnete, angefangene und fertige Leinwanderei, stets die neuesten Dessins bei
J. Treffenhann, Leinwandhandlung,
Wien, I., Weibburggasse 4. 624

Wiener Central-Bad

Stadt, Weiburggasse Nr. 20. Dampfbad, Douchebäder, Wannenbäder, Kaltwasser-Cur, Medicinalbäder (Darkauer Jod-, Franzensbader-Noorbäder etc.), Sauerstoff-Inhalation, Massage etc. Badezeit: 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends. 636



Die neuerbaute

Mineralöl-Raffinerie Pardubitz



liefert ein in dieser Qualität bisher unerreichtes

Sicherheits-Petroleum

Marke white rose

en gros zur jeweiligen Börsennotiz. En détail ist die es vollkommen wasserhelle, mit absolut weißer Flamme brennende, vollständig gefahrlose Petroleum in allen besseren Colonial-, Specerei- und Gemischtwaarenhandlungen unter dem Namen „Pardubitzer Sicherheits-Petroleum“ zu beziehen. 729

Corsets de Paris.
Marie Cauwel
WIEN
Seilerstätte 7,
nicht d. ch. Stadthaus.
„Zum gold. Nieder“
„An corset d'or“
Jäger'sche Wäsche. 619

Für Damen! Orientalische Toilette-Geheimnisse mit viel, nur dem Oriente bekannten vorzüglichen Rezepten zur Verschönerung des weiblichen Körpers. Das wertvolle Buch ist von einer Arztesfrau, die 30 Jahre im Oriente gelebt und hier gesehen, was die Harems-Damen thun, um sich bis in's späteste Alter schön, gesund, blühend zu erhalten. 1 fl. 25 kr., eleg. geb. 1 fl. bei **Sophio Lasswitz, Graz, Villofortgasse 20.** 769

Pollak's
Bambusmöbel-
FABRIK
Wien, VII.
Neustiftgasse Nr. 62
erzeugt complete
Salon-Einrichtungen,
Schreibtische,
Étagères 754
sowie alle Arten
Phantasie-Möbel.

Haararbeiten
jeder Art aus reinem Schnitthaar, sowie Damenscheitel auf Haartüll und Seidengaze werden geschmackvoll und modern ausgeführt.
Otto Franz 757
Wien, VII., Mariahilferstrasse 38.

Ziller's Sprachschule
(17. Jahrgang) 755
VI., Mariahilferstrasse 45 („Hirschenhaus“)
Französische u. Italienische Tages-, Abend- und Sonntags-Cur's für Damen, Herren, Knaben und Mädchen. Englische Lectionen, Conversations-Curse. Aufnahme täglich.

Maison Olga Edelmann
ATELIER
für Robes, Confections, English Costumes and Ladies riding habits.
Wien, I., Spiegelgasse 23
1. STOCK. 496

Neuestes
in
Menu's Einladungs-
KARTEN für
Diner's Soiréen, Bälle.

bei
MEYER & HARDTMUTH
WIEN,
I. Kärnthnerstrasse 9.

Photolithographie
Adolf
Sieglhuber
&
Adolf
Weingarther
Wien
VIII. ALSERSTRASSE
155

Die Anstalt empfiehlt sich zur exactesten Ausübung von Zinkreliefs in Chemigraphie, Photozinkographie u. Chromotypie (Holz) in Buchdruck.
Fettdrucke für Photozinkographie. 574

JOH. BAAR
NACHFOLGER
ALLE
STILARTEN
BÜRGERLICH
& FEINST
WIEN II. BEL.
NEBERLEGASSE 4
MOBEL
DECORATION

NEUESTES
für
Damen!
„Wiener
Patent Dreher“
(Öst.-ung. und deutsches
Euchpatent angemeldet)
von
Johann Kopecky, Erbsen
Wien, VII., Neubaugasse 72.
Dieser Wiener Patent-Dreher hat die gute Eigenschaft, dass sich jede Dame sehr leicht die moderne hohe Frisur selbst machen kann. Speziell sehr wichtig für Damen, die wenig Haare besitzen. Preis per Stück 2. 1 — M. 7 Per Post 19 kr., nach dem Auslande 20 kr. mehr. Bei Bestell. ist anzugeben ob starker oder schwacher Haarwuchs vorhanden.
Fertige Haararbeiten am Lager. 696

WIRKLICH ECHTES
EAU de BOTOT
(BOTOT-ZAHNWASSER)
BOTOT-PULVER
Schöne Zähne
Pflege des Mundes
GENERAL-DEPOT:
17, Rue de la Paix, Paris
(Früher: 229, Rue St-Honore)
Es haben in allen besseren Colfons-Parfümerie-Drugens- u. Kosmetikgeschäften.
Vor Nachahmungen wird gewarnt. 760

Mieder-Erzeugung
IGN. KLEIN, WIEN
 VI., Mariahilferstrasse 45
 Filiale: I., Stefansplatz, Thonothaus.
 Bestellungen nach Mass oder Muster sorgfältig und promptest. Nicht-conventionelles wird bereitwillig angefertigt. Preise von fl. 2.50 bis fl. 12.— und höher je nach Fugen und Qualität.
 Mass über's Kleid erbeten.
 Für Herren: Uniform-Mieder, Taillenmass über's Hemd gekürzt.
 A-B. Taille. E-F. Hüftenweite
 C-D. Umfang von Brust B-D. Höhe unter dem Arme.
 und Rücken. H-J. Pianohettlänge.
 Plastische Brustschützer à fl. 1.50, 2.— bis 3.50. Versandt nur per Nachnahme.



FRANZ HERRMANN'S
Passementeriewaaren-Fabrik
 für Mode und Confection.
 (Gegründet 1851.)
 Niederlage: Wien, I., Goldschmiedgasse 7. — Fabrik: Wien, VII., Dreilaufergasse 12-14
 Muster auf Verlangen.
 Bestellungen jeder Art werden prompt ausgeführt.

Kleider-Etablissement.
 Specialität
 in Knaben-Confection
 u. engl. Mädchen-Paletots.
S. LÖWY JUN.
 WIEN
 I., Babenbergerstrasse 1.
 Auswahlendungen gegen Referenzen.
 Illustr. Preis-Courante gratis und franco.

Friedrich Hurling
 WIEN
 I., Kärntnerstrasse 14.
 Empfiehlt seine Specialitäten in
Gummi-Regenmänteln für Damen, Herren und Kinder
Gummi-Schuhen u. Galoschen
Gummi-Wäsche
Wasserdichten Decken
Kutscher-Livree-Mänteln
Chirurgischen Artikeln
Vienna wasserdichten Tischdecken mit wunderschönen farbigen Mustern
 sowie überhaupt alle Specialitäten in Gummi-, Kautschuk- und wasserdichten Stoffen.
 Preislisten auf Wunsch gratis und franco.

Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie
P. KABILKA
 Atelier für stylgerechte Handarbeiten
 (angefangen und fertig).
 Alle Arbeitsmaterialien zu modernen Handarbeiten.
 Wien, I., Elisabethstrasse 4
 (Heinrichshof).
 10 Medaillen.



20 Pf. Nr. Musik alische Universal-Bibliothek!
 600 Nummern.
 Class. u. mod. Musik, 3- u. 4-stimmig, Meier, Arlen etc. Vorspiel-Stück u.
 Druck, stark. Papier. Verzeichn. grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

Zur **Schönheitspflege** empfiehlt die **Salvatorapotheke** in **Nasice (Slavonien)**
 und versendet täglich per Nachnahme gewissenhaft bereite und unschädliche Mittel gegen alle **Schönheitsfehler**, zur Pflege des Teints, der Haare, Hände, Zähne etc.
 Dr. Spitzer's Gesichtspomade pr. Tiegel 50 kr.
 Dr. Spitzer's Seife dazu pr. Stück 50 kr.
 American invisible Toilettepulver fl. 1.—
 1000 fach erhöht, garantiert unschädlich gegen Sommersprossen, Wimpern, alle Hautflecken etc. Ankünfte über alle Toilettefragen, Toilette-Bathgeber und Kataloge gratis. Retourmarken erbeten.

Gestickte Streifen
 und Einätze für jede Art Leib- und Bettwäsche, solidestes, bestes Schweizer-Fabrikat in den schönsten u. neuesten Dessins
stainend billig in **colossaler Auswahl**
 nur bei
AD. SCHUBERTH, Wien, I., Rothgasse 10.
 Bei Angabe des Zweckes werden auch Muster in die Provinz geschickt.
 Viele tausende Stickerei-Reste zu überraschend billigen Preisen vorrätig.
 Bei Anfertigung von Braut-Ausstattungen jeder Dame besonders empfehlenswert.



NEU! NEU! Zu beziehen in allen Parfumerien.
Extrait Kaiser-Veilchen (Mousson & Cie.)
 (MOUSSON & CIE.)
Extrait Mikado (Mousson & Cie.) **Extrait Pirola** (Mousson & Cie.)

JOS. ZAHN & COMP.
 k. k. landesbef. Glas- u. Luster-Fabrikanten.
 Niederlage: Wien, III., Salesianergasse 9.
 Hafiglaswaaren für den Hausgebrauch, für Hotels, Kaffeehäuser, Conditorien und den Export. — Luster für Kirchen, Salons oder Geschäftslocalen aus geschliffenem Krystallglaste, aus venetianischem Glase oder aus Eisen und Bronze mit Glas verziert für Kerzen-, Gas- und elektrische Beleuchtung.
Venetianer Luster und Spiegel
 Complete Glas-Service.




Haupt-Depôt
Prof. Dr. Gust. Jaeger's Original-Normal-Wäsche.
 Fabrikation von
TRICOT-Knaben-Mädchen en gros
TAILLEN Anzügen Kleidchen en detail
 Prof. Dr. G. Jaeger
WERNER LANGENBACH
 Wien, I., Goldschmiedgasse 4.



MÖBEL-Fabriks-Niederlage

Gegründet 1835. Prämiirt: Paris 1889.

August Knobloch's Nachfolger

VII. Bez., Neubau WIEN Breitegasse 10-12.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
 reiner alkalischer
SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Verkauft bloß in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
 Biliner Verdauungs-Zelthen
Pastilles de Bilin
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen
 überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und
 Droguen-Handlungen.
 Brunnendirection in Bilin (Böhmen).

Original-Normal-Leibwäsche
 und k. k. a. priv.
Normal-Reit-Unterhosen
 (Fabricat Johann Hampf & Söhne in Schön-
 linde) bei
IGNAZ KESSLER
 Wien, Stadt,
 Stefansplatz, Stock-im-Eisenplatz 7
 Provinz Aufträge prompt gegen Nachnahme.
 Kataloge und Preiscurants gratis und franco.
 Man bittet die Adresse und Schutzmarke
 genau zu beachten.




Ferd. Sickenberg & Söhne
 Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
 Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Wieden, Ziegelofeng. 26.
 Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.
ZUR SAISON!
Alle Gattungen Balltoiletten
Ballschuhe und Handschuhe
 werden binnen 48 Stunden nach Erhalt in der Fabrik vollständig
 chemisch gereinigt. — Seiden und Atlasschuhe, Spitzen etc.
 werden zur Toilette passend gefärbt.
 Telephon-Nr. 699 und 610.
 Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest
 effectuirt.

Knorr's Suppen-Einlagen, Eier-
 Teigwaren und getrock-
 nete Gemüse.
Knorr's Julienne.
Knorr's Suppen-Tabletten (voll-
 ständig fertige Suppen-
Knorr's Hafermehl und Ger-
 stenmehl, billigste und
 rationellste Kindernahrung
 Preislisten und Prospekte gratis und franco.
 En gros-Niederlage u. Detail-Verkauf bei
Carl Berck, Wien, I., Wollzeile 9.

Kaufende von Kuchenausschreibern aus allen Ländern und allen Kreisen der Gesellschaft
Weißner Smyrna-Knüpferie als schöne Handarbeit.
 Welche zum eignen Bedarf oder zu Geschenk, Gebortstagen, Weihnachts-
 Geschenken einen prächtigen Teppich oder Vorhang, Decke, Kissen, Stuhl-
 hause etc. zu knüpfen wünschen, wollen sich Briefl. u. Kaffertveit aus der
Smyrna-Teppich-Fabrik von F. Louis Beilich, Meissen,
 (Teleph. 66) komm. lassen. Nur prima Smyrnawolle kommt u. Versandt, nicht erblind. Qual.
 wie u. and. Zeit. mit „Prima“ angebot. wird. Kräfte der neufr. Werk. nach gebe. Knt. grad.

Rowland's
MACASSAR-OIL bewahrt und verschönert die
 Haare. Es wird auch in Gold-
 farbe verkauft
KALYDOR verschönert den Teint; durch dasselbe
 verschwinden: Rötthe, Sommerflocken,
 Finnen und Ausschlag der Haut etc.
ODONTO ist Zahnpulver; dasselbe macht die Zähne
 blendend weiss und verhindert das Hohl-
 werden.
 Man verlange bei den Parfumeurs:
Rowland's Artikel,
 20 Hatton Garden, London.



Das k. k. priv.
Wäsche-, Confections- u. Brautausstattungs-Etablissement
Louise Modern
 Wien, I., Bognergasse 2
 liefert die in der „Wiener Mode“ enthaltene Leib-, Bett- u. Tischwäsche,
 sowie Ausstattungen für Neugeborene, Schlaftröcke, Morgen-Costüme, Jacken,
 Damen- und Kinderschürzen, in gelingster, geschmackvoller Ausführung der
 Abonnentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugspreisen und schnell Kostenüber-
 schläge, Preislisten und Stoffmuster gratis und franco.

Czerny's Orientalische Rosenmilch verleiht einen so überraschend
 zarten, blendend weissen
jugendlich frischen Teint
 wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflocken,
 Sommersprossen, Wimperin, Mitesser, unschöne
 Gesichtsrötthe und alle Unreinigkeiten der Haut;
 bewirkt jeden gelben oder braunen Teint und
 eignet sich gleich gut für alle Körpertheile
 1 fl. — Balsamin-Seife liess 30 kr. Poudres,
 Crèmes, Haarfarbe-Mittel, Mundwasser etc.
 Gesetlich geschätzt, gewissenhaft als unschäd-
 lich geprüft und sehr zu begehren von
ANTON J. CZERNY 590
 Wien, Stadt, Wallfischgasse 5
 nächst der Hölzerei, im Hause der russ. Kapelle.
 Zusendung per Postnachnahme. Bestellungen
 von 2 fl. — an portofrei. Prospekte gratis und
 franco. Dépôts i. d. gröss. Apoth. u. Parfumerien.



Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Gollert & Heiler. Direction: für den Inhalt: Louise Gollinska, für die Handarbeit: Marie Bergmann. Verantwortlicher
 Redacteur: Emanuel Schüller. Inb. von J. Walle. Schreibern von Brendler & Marktschku, I. u. I. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Siegismund“.
 Für die Druckerei verantwortlich: Albert Vitz.

Die Küche des Mittelstandes.

Speisezettel:

vom 16. bis 28. Februar 1890.



Sonntag: Hirnsoufflé; warmer Schinken mit Kraut; Entenbraten mit Compot; Fischingskrapsen.
Montag: Erbsenpudding; Lungenbraten mit Kartoffeln à la Lyonnaise *); Pommesridel mit Käse (der weiphälische Pommesridel wird in dünne Scheiben geschnitten, mit Butter bestrichen und mit Käseschnittchen belegt).
Dienstag: Italienische Reisuppe (Macaroni, Reis und Parmesan); überdünstetes Rindfleisch mit gemischter Garnitur; Mandelstrudel mit Vanillecreme.
Mittwoch: Braune Fischsuppe (aus kleinen kleinen Fischen); Käsegrütze; Stodsch mit Linsen.
Donnerstag: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Broccoli; Bandnudeln.
Freitag: Gänseleber; Rindfleisch mit Salat; Hanstorte **).
Samstag: Griesuppe; Rindfleisch mit Sardellenauce; gefüllte Kartoffeln mit Bratwärschen.
Sonntag: Julienne-Suppe; Braten mit Gänseleber; Wildenten mit Butterteig; Meiseaufauf.
Montag: Brotsuppe mit Ei (aus Knochen und Liebig's Fleischextract); Stoffeln mit Griesknödeln; Gardsinetto.
Dienstag: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Kohlraben; Brandteig mit Chocladecreme.
Mittwoch: Kartoffelsuppe; Leber à la minute mit abgebrauntem Gries; Krammelsolatschen ***).
Donnerstag: Schödeluppe; gedünstete Kotsbraten mit braunem Kraut; kleines Gebäck.
Freitag: Nimmelsuppe; gebratener Hecht mit in der Höhre gebratenen Kartoffeln; Blausohl mit Kossanien in Butterteig-Körbchen.
 *) Kartoffeln à la Lyonnaise (mitgeteilt von einer Dame aus Antwerpen). In Salzwasser geblottene Kartoffeln werden in Scheiben geschnitten, in eine Casserole gegeben und mit einem sehr heißen Zwiebelputz überlassen. Geschnittene Zwiebeln werden in Butter geschwitzt, mit etwas Mehl gesaut, gefalzen, gepfeffert, mit gewässertem Eßig überlassen

und zu einer Sauce verflocht. Vor dem Anrichten gibt man etwas in Wasser aufgelöstes Liebig'sches Fleischextract dazu und läßt die Kartoffeln in dieser Sauce bei lebhaftem Feuer heiß werden.

** Hanstorte (mitgeteilt von einer Abonnentin). Man treibt 20 Deka Butter flammig ab, rührt langsam ein Ei und 2 Eidotter, 10 Deka Staubzucker, 6 Deka Mehl dazu und treibt die Masse 1 Stunde lang ab. Die Hälfte dieses Teiges wird in eine mit Butter ausgeglichene und mit Semmelbröseln und Mandeln angegestreute Tortenform gefüllt; dann legt man Marmelade ein und gießt die zweite Hälfte darüber. Obenauf wird die Torte mit gehackten Mandeln belegt, mit Wasser befeuchtet, mit Grieszucker bestreut und durch 2 Stunden bei gleichmäßiger Wärme gebackt.

*** Krammelsolatschen (mitgeteilt von einer Abonnentin). Mit Krammeln werden bei dem Ziegenschmelzer so klein gerollt, daß sie sich leicht lösen. Dann werden sie auf dem Brett mit 1/2 Nitz Mehl, 1 Nitz Mehl, 1/2 Nitz abgezogenen Mandeln, 1 Nitz Zucker, 2 Eiern, etwas Citronensaft und beliebigem Gewürz (Zimmt, Nelken oder Safran) und einer Prise Salz abgearbeitet. Zuletzt verdünnt man den Teig mit 2 Theilen Weingeist; wenn die Krammeln sehr fett sind, nimmt man weniger Wein. Der Teig wird wie Lingerlein zu ausgepöckelten Törtchen, die man mit Marmelade belegt oder kugelförmigen Formen verwendet. Diese Vorschrift wird für jene Monate empfohlen, in denen die Butter theuer ist. Anna Korker.

Buttorte. 14 Deka ausgepöckelte Haisknödel und 14 Deka ausgepöckelte Haisknödel werden gestoßen und mit 28 Deka auf einer Citrone abgeriebener Zucker und mit 12 Eiern 1/2 Stunde gerührt; dann füllt man 7 Deka in der Höhre erweichte Schokolade, 4 gehobene, gebrannte Kaffeebohnen und 6 Scher von 6 Eßlöffeln dazu. Die Masse wird auf 2 Tortenplatten gebackt und mit geschlagenem, mit Vanillezucker gesüßtem und einigen feingehackten Nüssen beider Gattung vermishtem Eiers auf einander gesetzt. Obenauf kann die Torte entweder mit Kaffeeglas überzogen oder mit Waldmeister verzieren werden.

Kaffeezucker. 7 Deka frisch gebrannter Kaffee wird mit einer Tasse Wasser gesotten und mit Zucker zu einem dickflüssigen Brei verührt, dann über die Torte gegossen wird.

Windmühle. 3 Eßlöffel werden zu festem Schnee geschlagen und mit 13 Deka geschlittenen Zucker verührt. Die Masse wird auf der fertigen Torte mit einer Papierbahn oder Zwiege, oder mit einem Pöschchen drehbar um für kurze Zeit zum Trocknen in die Höhre gestellt, wenn kein Feuer mehr im Herde ist.

Das reichhaltigste und verbreitetste österreichische Kochbuch ist: Katharina Prato's „Süddeutsche Küche“. (20. Auflage!)

NEUHEITEN
in
Schwarzen Robenstoffen
nur reine Wolle und Seide
bei
M. J. ELSINGER & SÖHNE
Wien, Mariahilferstrasse 60.
Gegründet 1831. 719

Tapisserie-Etablissement
Eigene Erzeugnisse
CARL SEIFERT
WIEN
I. Spiegelgasse 3.
Handarbeiten in Seiden- oder Angelfäden
Montierungen aller Art.
Materialien der vorzüglichsten Qualität.
Größe Auswahl in
Handarbeiten, Posamentieren, etc. etc.
Sämtliche in der WIENER-MODE erfindenen
Handarbeiten u. Arbeitsmaterialien
sind vorräthig.
Preisconrante gratis u. franco.

Harlander
Strickgarn und Spulenzwirn




Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle in gross- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.

40 jähriges Renommée!
Mund- und Zahn-
Frankheiten

wie Locherwerden der Zähne, Zahnschmerzen, Entzündungen, Geschwüre, blutendes Zahnfleisch, blühender Geruch aus dem Munde, Zahntriebbildung, werden am sichersten verhütet und geheilt bei täglichem Gebrauche des weltberühmten echten k. k. Hofzahnarztes

welches ein Präservativ gegen alle Zahnkrankheiten, als bewährtes Gurgelwasser bei chronischen Halsleiden u. unangenehm bei Gebrauch v. Mineralwässern ist, und in gleichzeitiger Anwendung n. Dr. Popp's Zahnpulver oder Zahnpasta stets gesunde und schöne Zähne erhält. Dr. Popp's Zahnpulver, Dr. Popp's Kräuterseife u. Dr. Popp's Zahnwasser sind in jeder Apotheke, Drogerie u. Parfümerie zu haben. Preis: Anatherin-Zahnpasta 1/2 Kr.; Zahnpulver 1/2 Kr.; Zahnpombe 1/2 Kr.; Kräuterseife 1/2 Kr.

Dr. POPP'S Anatherin-Mundwasser

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse die Zähne ruinieren muss, wird ausdrücklich gewarnt.

Dr. J. G. POPP, Wien, I., Bognergasse 2.

Zu haben in sämtlichen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. Man verlange ausdrücklich Dr. Popp's Erzeugnisse und nehme keine anderen an.

Verlegt von Wiener Verlagsanstalt G. G. Holzner, Dorotheergasse 11. Druck von Carl Gerold's Sohn, in der Dorotheergasse 11. Preis 1/2 Kr. (in der Dorotheergasse 11. Preis 1/2 Kr.)

WIENERMODE



E. Graner

P. x.